



Sozialistische Jugend  
Deutschlands –  
**Die Falken**



**FRIEDEN • FREUNDSCHAFT • INTERNATIONAL**

Die Nahostprojekte der SJD – Die Falken

## IMPRESSUM

### FRIEDEN · FREUNDSCHAFT · INTERNATIONAL DIE NAHOSTPROJEKTE DER SJD – DIE FALKEN

**Texte:** Immanuel Benz, Rosa Bracker, Veit Dieterich, Judith Fiebelkorn, Igor Hehlke, Toralf Herschel, Marion Kleinsorge, Stephan Köker, Stefan Kraft, Julia Lück, Svenja Matusall, Sandra Müller, Kerstin Pätzold, Judith Rädlein, Rinske Reiding, Anton Reinig, Robert Rostoski, Tim Scholz, Alexander Schwitanski, Robert Seliger, Maja Tölke, Sabine Troitzsch, Georg Weininger, Melanie Willms

**Redaktion:** Sabine Troitzsch, Igor Hehlke, Tim Scholz, Josephin Tischner, Maja Tölke

**Gestaltung:** Helga Wolf

**Bilder:** SJD – Die Falken Bundesvorstand, Falken Sachsen, United Nations – Department of Peacekeeping Operations (S. 5), Aklyuch (S. 20), Kfar Masaryk Archive (S. 40), Orrling (S. 40), IFC Films (S. 41), Pandora Films (S. 41), Real Fiction (S. 42), Concorde Film (S. 42), www.thelawfilm.com (S. 42), Alamode Films (S. 42)

**Druck:** think:up Art printdesign, Dortmund

#### Redaktionsanschrift:

Sozialistische Jugend Deutschlands – Die Falken  
Bundesvorstand  
Luise & Karl Kautsky-Haus · Saarstraße 14 · 12161 Berlin  
Tel. (030) 261 030-0 · Fax (030) 261 030-50  
info@sjd-die-falken.de · www.sjd-die-falken.de

Dezember 2013



Bundesministerium  
für Familie, Senioren, Frauen  
und Jugend

Diese Broschüre wurde gefördert aus Mitteln des Kinder- und Jugendplans des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

## EINFÜHRUNG IN DIE NAHOSTARBEIT DER SJD – DIE FALKEN 4

Zionismus als konstante Revolution für eine Gesellschaft in Freiheit und Gleichheit .....	4
Israel heute – ein Überblick .....	5
Was vom sozialistischen Traum in Israel heute übrig geblieben ist .....	6
Antisemitismus, die deutsche Linke und der Nahostkonflikt .....	7
Doppelte Solidarität mit unseren israelischen und palästinensischen Genoss*innen .....	8
Das Willy Brandt Center in Jerusalem .....	9
Über meine Zeit im Projekt der Jugendbewegungen des WBC .....	9

## UNSERE SCHWESTERORGANISATIONEN NOAL, IYU, HaSHOMER HaTZAIR UND AJYAL. . . . . 10

Mein Gespräch mit Jihad .....	12
Die Jugendverbandsarbeit der NOAL .....	14
Wie analysiert die NOAL die israelische Gesellschaft? Ein Workshop .....	15
Besuch des Kens in Afula .....	17
Erziehung durch Geschichte .....	18
»Euer größter Traum wird Wahrheit« – Die Schule der NOAL in Karmiel .....	20
Warum hat eine zionistische Organisation eine arabische Sektion? .....	21
Hagshama – 100 Jahre Sozialismus leben .....	22
Die Leipziger Falken in Israel .....	24
AJYAL .....	27
Freiwilligencamp von IYU und SJD – Die Falken im Sommer 2013 .....	28

## ALTERNATIVE PERSPEKTIVEN IN DER ISRAELISCHEN GESELLSCHAFT? EINDRÜCKE EINER QUEERFEMINISTISCHEN FALKENGRUPPE VON LGBTIQ IN NAHOST. . . . . 29

Isha l'Isha .....	29
Trans* in Israel .....	30
Ansätze in der Bildungsarbeit .....	32
LGBTIQ im arabischen Kontext .....	33

## LEBEN IM KIBBUZ FRÜHER UND HEUTE – STÄDTISCHES LEBEN IN ISRAEL HEUTE. . . . . 35

Die historische Kibbuzbewegung und die Kibbuzim der NOAL heute .....	35
Tour durch Ravid .....	37
Die Schattenseite von Tel-Aviv .....	38
Soziale Situation in Jaffa .....	38
Kiryat Chaim – vom Untergang eines genossenschaftlich organisierten Stadtteils .....	40

## FILMTIPPS . . . . . 41

## KLEINES WÖRTERBUCH . . . . . 43

## LIEBE GENOSS\*INNEN,

die Gründung des Staates Israel als Folge des Holocaust war für die Falken immer der Hintergrund der kritisch-solidarischen Auseinandersetzung mit israelischer Politik. Seit den 1960er Jahren sind Falkengliederungen und der Bundesvorstand im intensiven Austausch mit sozialistisch-zionistischen Jugendbewegungen und Jugendverbänden in Israel. Wir haben mehr gemeinsam als das Blauhemd. Ob non-formale Bildungs- und Erziehungsprozesse, die Überwindung klassischer Familienbilder, Wege des solidarischen Wirtschaftens, gelebte Koexistenz oder die gemeinsame Kritik an den Zwängen der kapitalistisch-bürgerlichen Gesellschaft – wir stehen in engem Austausch und lernen beständig mit- und voneinander. Unsere Begegnungen inspirieren Generationen von Falken in ihrer Arbeit.

Auch der Kontakt zu unseren palästinensischen Schwesterorganisationen ist für uns von großer Bedeutung: Eine erste Begegnung mit palästinensischen Genoss\*innen führte 2008 der KV Leipzig durch. Genau ein Jahr später folgte ein Study Visit des Bundesvorstandes, auf dem nicht nur die unmittelbar befreundeten Verbände besucht wurden, sondern auch weitere politische Organisationen aus dem Umfeld. 2012 blieb eine Delegation des Bundesvorstandes dann zwei Tage in Ramallah, es gab gemeinsame Workshops, eine Stadtrallye und einen Museumsbesuch. Schon im August 2013 fand ein gemeinsames Workcamp statt, die Falken haben bei der Olivenernte in der Westbank geholfen und die IYU organisierte ein Zeitzeug\*innengespräch mit einem Ehepaar, das von der Nakba er-

zählte. Innerhalb weniger Jahre hat sich somit auch zu den Genoss\*innen der IYU ein freundschaftlicher und vertrauensvoller Kontakt auf vielen Ebenen entwickelt, den wir in den kommenden Jahren durch noch engere Zusammenarbeit weiter stärken wollen. Denn eins ist klar: Wir stehen in doppelter Solidarität zu unseren Genoss\*innen in Israel und Palästina. Über die Zusammenarbeit mit dem Willy Brandt Center in Jerusalem unterstützen wir unsere Schwesterorganisationen bei ihrer beispielhaften Zusammenarbeit, die jungen Menschen Perspektiven auf ein friedliches und solidarisches Miteinander im Nahen Osten ermöglicht.

Nachdem wir zuletzt 2004 und 2006 über die Nahostarbeit unseres Verbandes in Broschüren informiert haben, wurde es Zeit für ein neues Heft. In den letzten Jahren haben immer mehr bilaterale Maßnahmen zwischen unserem Verband und den vier Kinder- und Jugendverbänden in Israel und Palästina stattgefunden, mit denen wir regelmäßig kooperieren. Immer mehr Gliederungen sind in die Nahostarbeit eingestiegen. Auch die Begegnungsformate sind vielfältiger geworden. Die Zusammenarbeit mit dem Willy Brandt Center Jerusalem ist hinzugekommen, seit 2009 gibt es ein jährliches Nahostnetzungsseminar für alle Gliederungen, es fanden erstmals Hospitationen von Fachkräften der Jugendarbeit in beide Richtungen statt und last but not least hat ein Genosse aus Israel einen einjährigen Freiwilligendienst beim LV Berlin absolviert und aktuell ist eine Genossin des LV Brandenburg bei der NOAL in Israel.

Wir wollen euch einen Einblick in die Stationen der vielen Jugend- und Erwachsenengruppen der Falken geben, die von 2008 bis 2013 in Israel und Palästina gewesen sind. Die hier zusammengetragene Auswahl von Erlebnisberichten von Jugend- und Erwachsenengruppen der Falken bieten Einblicke in die Begegnungen mit unseren Schwesterorganisationen IYU (Palästina), Ajyal, HaShomer HaTzair und HaNoar HaOved VeHaLomed (Israel). Ihr lernt Ausschnitte der Gesellschaft in Israel kennen (urbanes Leben in Tel Aviv und die Selbstorganisationen queerer junger Menschen) und erfahrt in einem Praktikumsbericht mehr vom Dialog- und Bildungsprozess der Jugendverbände im Willy Brandt Center. Wer zwischendurch die ein oder andere Bezeichnung nachschlagen möchte, kann an das Ende blättern und die Erläuterungen lesen. Außerdem findet ihr in diesem Heft einen Beschluss der Bundeskonferenz 2013, der die Grundsätze unseres Handlungsansatzes der doppelten Solidarität erklärt. Ganz am Anfang führt euch ein Artikel zu Israel und über Antisemitismus in die Thematik ein.

Wir wünschen euch viel Spaß beim Lesen, beim Diskutieren und freuen uns auf viele weitere Begegnungen.

Shalom · Salam · Freundschaft!

*Josephin Tischner und Immanuel Benz  
Bundesvorsitzende*



»Wir haben  
mehr gemeinsam als  
das Blauhemd.«





## Einführung in die Nahostarbeit der SJD – Die Falken

### ZIONISMUS ALS KONSTANTE REVOLUTION FÜR EINE GESELLSCHAFT IN FREIHEIT UND GLEICHHEIT

Theodor Herzl, der Begründer des politischen Zionismus, schrieb in seinem Buch »Altneuland«: »Wir sind kein Staat [...], wir sind einfach eine Genossenschaft, innerhalb deren es wieder eine Anzahl kleinerer Zweckgenossenschaften gibt.« Herzl und viele andere sozialistische Zionist\*innen wollten Europa nicht nur wegen des immer wütender werdenden Antisemitismus verlassen. Sie wollten auch ein völlig neues Gemeinwesen schaffen, eine nicht-kapitalistische Gesellschaftsform, in der Individualismus und Kollektivismus ausbalanciert sind.

Konkret träumt Herzl in seinem Buch von einem Israel, in dem Land, Wasser und Bodenschätze in den Händen der Allgemeinheit sind. Die Industrie und die Landwirtschaft sollen genossenschaftlich organisiert sein und die Gesellschaft fühlt sich verantwortlich für alle. Sie sorgt für ein gutes Bildungssystem, eine kostengünstige Gesundheitsversorgung und eine Vielzahl sozialer Einrichtungen. Männer und Frauen sollen zu einem zweijährigen Zivildienst verpflichtet werden. Herzl träumt von einer Gesellschaft auf den Grundsätzen der Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit, wenn er von Zionismus redet.

Der israelische Politologe und Historiker Shlomo Avineri schreibt zu Herzls Roman »Altneuland«, zum heutigen Verständnis von Zionismus und zu den Protesten gegen Privatisierung und soziale Kürzungen im Jahre 2011 folgendes:

»Diese Dinge sind heute genauso richtig – und revolutionär – wie bei Erscheinen des Buches 1902. Die zionistische Bewegung, die jüdische Besiedlung Eretz Israels und auch der Staat Israel während der ersten Jahrzehnte nach seiner Gründung – sie alle sind diesen Weg gegangen, an dessen Anfang das Bewusstsein steht, dass gesellschaftliche Solidarität eine Vorbedingung für das Gelingen des zionistischen Projekts darstellt. Es ist kein Zufall, dass Israel als Vorbild für so viele Menschen und Bewegungen im Westen gedient hat. Es ist ihm gelungen, – unter erschwerten Bedingungen – Demokratie und Freiheit mit dem Grundsatz gesellschaftlicher Solidarität zu verbinden. Es fällt schwer zu behaupten, Israel sei eine vorbildliche Gesellschaft gewesen. Übertriebene Idealisierung ist hier nicht angebracht, doch dass es gelungen ist, einen gesellschaftlichen Zusammenhalt und ein relativ hohes Maß an Gleichheit zu erreichen, war ein beeindruckender Erfolg.

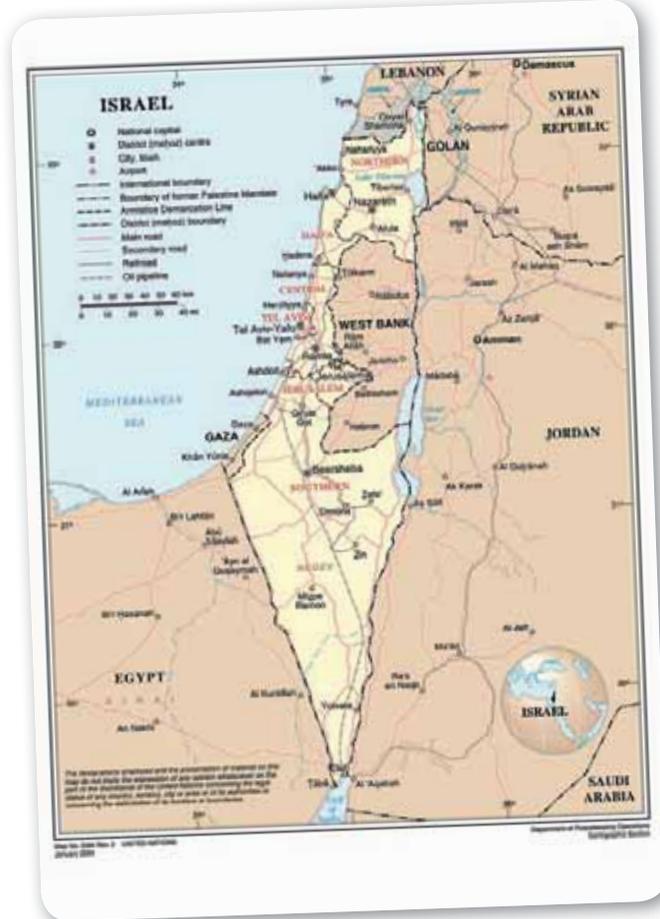
Diese Kombination hat der Arbeitsbewegung ihre Bevorzugung gegenüber der revisionistischen Bewegung eingebracht, die sich traditionell auf nationale und staatliche Ziele beschränkt hat. Der Wohlfahrtsstaat, der in Israel errichtet wurde, ermöglichte es, Millionen Einwanderer aus armen Ländern in Osteuropa und dem Nahen Osten zu integrieren – eine unglaubliche Aufgabe, deren Bewältigung trotz bestehender Fehler historisch in ihren Dimensionen ohnegleichen ist. Und all dies geschah nicht in einem reichen skandinavischen Land oder in der Schweiz, sondern in einer armen Gesellschaft mit begrenzten Mitteln, die einer staatlichen und sicherheitspolitischen Blockade unterlag. Diese Erfolge schätzen wir viel zu gering.

In der Welt hat sich vieles geändert, und das historische Scheitern der Arbeitsbewegung war, dass es ihr letztendlich nicht gelungen ist, das System an diese Veränderungen anzupassen. Anstelle dessen wurde ein simples Modell der Privatisierung eingeführt, das die neo-kapitalistische Wirtschaftsordnung von Ronald Reagan und Margaret Thatcher vor Augen hatte. Die Likud-Regierungen haben diese Schritte eingeleitet, aber man kann nicht leugnen, dass auch die Arbeitsbewegung den Glauben an den eigenen Weg verloren hat.

Der gesellschaftliche Protest, der sich jetzt Bahn bricht, ist ein Resultat der Verwerfungen, die dieser ungezügelt Markt verursacht hat. Hand in Hand damit gingen – aus Gründen der (Koalitions-)Politik – ein umfassendes System von staatlich subventioniertem Wohnraum, von Beschäftigung im öffentlichen Sektor und übertriebene Steuererleichterungen für den Siedlungs- und den ultraorthodoxen Sektor. Diese beiden subventionierten Sektoren wurden vom Militärdienst und den wirtschaftlichen Erfolgen derselben jungen Menschen geschultert, die jetzt demonstrieren. Es ist klar, warum nur wenige Siedler und Religiöse unter den Demonstranten sind: Der Staat nährt sie an seiner Brust, völlig unabhängig von ihrem ökonomischen Beitrag.

Es ist schwierig zu sagen, wohin diese Demonstrationen führen werden. Doch es ist klar, dass hier drei revolutionäre Dinge geschehen sind: Erstens sind die Demonstrant\*innen keine Ultraorthodoxen, [oder] fanatische Rechte [...] – es ist die Mitte der israelischen Gesellschaft. Zweitens hat sich gezeigt, dass das Volk und seine Teilnahme am politischen Pro-

zess (und nicht nur durch Gerichtsurteile), die Basis der Demokratie sind. Und zu guter Letzt: es stellt sich heraus, dass das neo-kapitalistische Modell (das zu den wirtschaftlichen Krisen geführt hat, die der Westen zurzeit erlebt) den Bedürfnissen und Werten des zionistischen Werkes entgegengesetzt steht. Daher ist es so erhehend, die israelische Flagge bei den Demonstrationen zu sehen, nachdem der Eindruck entstanden war, dass die rechten Siedler ein Monopol auf sie haben. Diese Proteste haben nicht nur einen gesellschaftlichen Hintergrund – sie sind Zionismus in seinem besten, gerechten und humanen Sinne.« (Haaretz, 03.08.2011)



## ISRAEL HEUTE – EIN ÜBERBLICK

**Gründung:** 14. Mai 1948

**Amtssprachen:** Neuhebräisch, Arabisch

**Hauptstadt:** Jerusalem (international nicht anerkannt)

**Staatsform/Regierungssystem:** Republik/  
Parlamentarische Demokratie

**Fläche:** Kernland: 20.991 km<sup>2</sup>, besetzte Gebiete: 6.831 km<sup>2</sup>

**Einwohner\*innen:** 8.002.200 (2013)

Kleiner Hinweis zur Relation: Das Kernland ist in etwa so groß wie Hessen und hat etwas mehr Einwohner\*innen als Niedersachsen.



### DIE BEVÖLKERUNG ISRAELS

#### Jüdische Bevölkerung

Ende 2011 waren gut 75 % der israelischen Bevölkerung Jüd\*innen gemäß israelischem Innenministerium. Unter der jüdischen israelischen Bevölkerung hatten 2001 26 % wenigstens einen in Israel geborenen Elternteil, 37 % waren Israelis der ersten Generation, 34,8 % Einwanderer\*innen und deren direkte Nachkommen aus Europa und Nordamerika und 25,3 % Einwanderer\*innen und deren Nachkommen aus Asien oder Afrika, hauptsächlich aus den muslimischen Ländern. Nach der Auflösung der Sowjetunion sind über eine Million sowjetische Jüd\*innen nach Israel eingewandert (ein Sechstel der Bevölkerung), davon alleine in der Zeit von 1989 bis 1999 mehr als 750.000. Innerhalb der jüdischen Bevölkerung wird unterschieden zwischen:

### WAS VOM SOZIALISTISCHEN TRAUM IN ISRAEL HEUTE ÜBRIG GEBLIEBEN IST

Bis in die 1970er Jahre waren die wichtigsten Sektoren der israelischen Wirtschaft (Banken, Industrie, Gesundheitssystem) in öffentlichem, teilweise auch in gewerkschaftlichem Eigentum. Ein entscheidender Einschnitt für die Linke in Israel war der »malpach« (die Kehrtwende), also der Beginn der rechten Hegemonie in den israelischen Regierungen mit der Wahl Menachem Begins zum Premierminister 1977. Die neue Regierung sah in den Sektoren Hochburgen der Linken, die sich ihrer Politik entgegenstellten, und strebten deshalb ihre Privatisierung an.

Zu dieser Zeit war der sozialistische Zionismus in der Gesellschaft nach wie vor eine starke Strömung gegen Kapitalismus und Privatisierung. Deshalb wurden die Privatisierungsvorhaben nicht lauthals öffentlich ausgerufen, sondern still und leise durch unauffällige politische Maßnahmen eingeleitet, und es gehörte zu ihren Erfolgen, dass sie eine starke kapitalistische Klasse hervorbrachten, die es vorher nicht gegeben hatte und die heute über große Macht verfügt.

Der erste Schritt dazu war paradoxerweise die Verstaatlichung bestimmter Unternehmen, nämlich derjenigen Wirtschaftsbereiche, die bis dahin dem Histadrut, dem israelischen Gewerkschaftsbund, gehört hatten. Der Sinn dieser Verstaatlichung war allerdings von Anfang an nur gewesen, dem Histadrut die Kontrolle über diese Unternehmen zu entziehen, so dass man sie später privatisieren konnte.

1982 kam es im Zuge der Inflation zu einem Zusammenbruch der israelischen Börse, der 1983 den Bankrott der wichtigs-

ten Banken nach sich zog. Die steigende Inflationsrate führte zum finanziellen Ruin unter anderem der Kibbuz- und Moschaw-Bewegungen und des Gesundheitssystems. Es wurden die öffentlichen Gelder für die Sozial- und Bildungssysteme gekürzt, was im Ergebnis auf eine Teilprivatisierung hinauslief: Diejenigen, die es sich leisten konnten, nahmen private Zusatzversicherungen für Gesundheitsleistungen und kostenpflichtige, in das allgemeine Schulsystem eingegliederte zusätzliche Unterrichtsstunden in Anspruch, während die anderen auf die gekürzten Basisleistungen angewiesen waren.

Der allgemeine, für alle zuständige Sozialstaat für alle wurde also zerstört und darin spiegelte sich auch eine – von der rechten Likud-Partei gewollte – strukturelle Fragmentierung der gesamten israelischen Gesellschaft in unterschiedliche, miteinander konkurrierende Sektoren (Jüd\*innen – Araber\*innen, Religiöse – Säkulare, Stadt – Land und so weiter) wider, die eine massive Erosion von Solidaritätspotentialen zur Folge hatte. Eine so fragmentierte Gesellschaft hatte der unsozialen Privatisierungspolitik nichts mehr entgegenzusetzen.

#### Die sozial-ökonomische Funktion der Siedlungspolitik

Es gibt noch einen weiteren Aspekt des Auseinanderfallens des israelischen Sozialstaats und der Politik des Likud, der sehr interessant ist – und der in hohem Maße spezifisch ist für Israel: Die Art und Weise, wie es gelang, die Unterstützung der gesellschaftlich Benachteiligten für eine solche Politik zu organisieren.

Hierbei spielte die aggressive Siedlungspolitik in den besetzten Gebieten eine entscheidende Rolle. Der Beginn des Baus dieser Siedlungen war bezeichnenderweise 1977 – also ebenfalls nach der Übernahme der Regierung.

Mit massiver finanzieller Unterstützung des Staates wurden Siedler\*innen gute Häuser, Schulen, Gesundheitseinrichtungen und so weiter zur Verfügung gestellt, für die sie anderswo teuer bezahlen müssten. Während der Sozialstaat im Kernland Israels zerstört wurde, wurde er also in den Siedlungen ausgebaut, was dazu führte, dass gerade sozial benachteiligte Familien dorthin zogen, um von diesen Leistungen zu profitieren. Die landläufige Vorstellung, dass die Siedler\*innen mehrheitlich religiöse Fanatiker\*innen seien, die aus ideologischen Gründen das Land besetzten, ist also nicht richtig. Vielmehr ist es so, dass die Siedlungen ein Auffangbecken für die israelische Unterklasse darstellen und dass es dem Likud gelungen ist, auf diese Weise deren Unterstützung für seine rassistische Besetzungspolitik zu erkaufen. Im Ergebnis existiert bis heute eine Allianz zwischen der israelischen Rechten, die die Araber\*innen loswerden will, und den Armen, die lediglich ein auskömmliches Leben führen wollen.

#### Die Lage der israelischen Linken

Warum hatte die israelische Linke diesem politischen Programm von rechts seit den 1970er Jahren so wenig entgegenzusetzen? Die Linke wurde wohl hauptsächlich von ihrem eigenen rechten Flügel ausgebremst. Zwischen 1977 und etwa 2005 repräsentierte die politische Linke vor al-

lem die materiell abgesicherte Mittelklasse. Diese profitierte aber tendenziell vom Abbau des Sozialstaats, der in seinem nun teilprivatisierten Zustand dazu tendierte, die Mittelklasse mehr mit seinen Leistungen zu begünstigen als Menschen ohne Privatvermögen und Eigentum.

Von Beginn an gab es in den Arbeiter\*innenparteien eine Diskrepanz zwischen denjenigen, »die zuerst gekommen waren« (und das waren vor allem die Ashkenasim, also Jüd\*innen europäischer Herkunft) und allen später Gekommenen. Sie fanden sich meist weiter unten in der Hierarchie wieder. Zu Beginn der 1970er Jahre allerdings begannen die orientalischen Jüd\*innen (die Sephardim), gegen diese Ungleichbehandlung zu protestieren, und forderten die Gleichbehandlung aller, auch der unteren Klassen, durch den Staat. Diese Protestbewegung nannte sich »Black Panthers« und stand in Verbindung mit der gleichnamigen Be-

wegung in den USA und anderen sozialen Bewegungen in vielen anderen Ländern. Auf den öffentlichen Druck hin ließ die damalige Premierministerin Golda Meir eine Kommission einsetzen, die eine Erneuerung und einen Ausbau des Sozialstaats zur Befriedigung der Bedürfnisse aller empfahl.

Dieser Vorschlag wurde von der ersten Regierung Yitzhak Rabins (1974–77) aufgegriffen, die eine »Sozialstaatsrevolution« ausrief. Gegen diese »Revolution« richtete sich die Kehrtwende unter Beginn 1977, dessen Wahlsieg nicht zuletzt als eine Protestwahl der privilegierten Klassen gegen Rabins Politik zu interpretieren ist. Die Folge dieser Niederlage, die die jahrzehntelange Hegemonie der Arbeitspartei beendete, war eine tiefe Erschütterung für die Partei und die gesamte sozialistische Bewegung in Israel, die bis dahin geglaubt hatten, dass der Staat letztlich unter ihrer Kontrolle sei.

Heute gilt es in Israel als normal, dass »Linke« (Arbeitspartei) und »Rechte« (Likud) zusammen in einer Regierung sitzen. Auch die als links geltende Partei Meretz beziehungsweise Yachad hat sich als Befürworterin der Privatisierungspolitik herausgestellt, so dass ernsthafte Alternativen in der Parteienlandschaft derzeit nicht in Sicht sind. Derzeit gibt es eine Spaltung der israelischen Linken in eine »politische Linke« und eine »soziale Linke«. Während die in den Parteien und in der Öffentlichkeit stark präsente politische Linke davon ausgeht, man müsse erst den ethnischen und internationalen Konflikt lösen, bevor man sich um innerisraelische gesellschaftliche Probleme kümmern könne, verfolgt die eher kleine, vor allem auf die sozialen Bewegungen beschränkte soziale Linke den umgekehrten Ansatz. Ihrer Ansicht nach wird es so lange keine Lösung des Nahostkonflikts geben können, wie die israelische Gesellschaft nicht in der Lage ist, ihre eigenen Probleme zu lösen.

## ANTISEMITISMUS, DIE DEUTSCHE LINKE UND DER NAHOSTKONFLIKT

Der moderne Antisemitismus ist eng verknüpft mit der Entstehung/Konstruktion moderner Nationalstaaten als »Wir-Gruppe«. Neben der Abgrenzung zu anderen Nationalstaaten werden die Jüd\*innen als Kollektiv dargestellt und zum Gegenkonzept des Nationalstaats schlechthin gemacht. Sie müssen für alle möglichen negativen Entwicklungen in kapitalistischen Gesellschaften erhalten, für die keine Erklärung beziehungsweise keine Verantwortlichen gefunden werden (können). Der wahnhaft, eliminatorische Antisemitismus als elementarer Bestandteil des Nationalsozialismus im Zuge der Weltwirtschaftskrise ist das düsterste Beispiel dafür. Der Antise-

mitismus findet als Projektion beim\*bei der Antisemit\*in statt und suchte sich dann nur noch eine Gruppe auf die diese angewendet werden könnte.

Immer wieder wird in der Linken kontrovers diskutiert, ob, wann und warum israelkritische Positionen zum Nahostkonflikt nur kaschierter Antisemitismus seien. Einerseits haben Lernprozesse der vergangenen Jahrzehnte dazu geführt, dass die linke Nahostdebatte in Deutschland heute komplexer und ausgewogener ist denn je. Andererseits bleiben doch die Gefahren für eine universalistische linke Position erkennbar. Immer wieder droht der Um-

schlag ins Partikulare, sei es in Form von Antisemitismus, Rassismus, Islamfeindlichkeit oder extremer Überidentifikation mit Konfliktakteur\*innen. Diese Diskurse in der Linken werden seit längerem vom Berliner Politikwissenschaftler Peter Ullrich untersucht. Sein neuestes Buch »Deutsche, Linke und der Nahostkonflikt: Politik im Antisemitismus- und Erinnerungsdiskurs« gibt eine differenzierte Einschätzung der Diskurse und ist geprägt von einer doppelten Solidarität mit der Linken in Israel und Palästina. Die Vorstellung des Buches mit einem einführenden Vortrag von Peter Ullrich ist online hier zu sehen: [www.youtube.com/watch?v=zzqJx\\_Eizp4](http://www.youtube.com/watch?v=zzqJx_Eizp4)

- **Ashkenasim**, Einwanderer\*innen aus Europa und Amerika und deren Nachkommen,
- **Sephardim**, Einwanderer\*innen, deren Vorfahren von der iberischen Halbinsel stammen,
- **Misrachim**, Einwanderer\*innen aus dem vorderen Orient und Nordafrika und deren Nachkommen.

Unter der jüdischen israelischen Bevölkerung bezeichnen sich 46 % als säkulare, 32 % als traditionelle, 15 % als orthodoxe und 7 % als ultraorthodoxe Jüdinnen und Juden.

### Arabische Bevölkerung

20,5 % der israelischen Bevölkerung sind Araber\*innen. Die arabische Bevölkerung lebt zum Teil in gemischten arabisch-jüdischen Städten wie Haifa, Jerusalem, Akko und Ramle. Der größere Teil lebt in arabischen Orten in Galiläa, in der östlichen Landesebene sowie im nördlichen Teil des Negev. 10 % sind Beduin\*innen, viele mit festem Wohnsitz, weitere 10 % sind Drusen, deren Dörfer in Galiläa, auf dem Karmiel und dem Golan liegen.

### Anderere

Die als »Anderere« bezeichnete Bevölkerung von 322.000 (4,4 %) umfasst unter anderem nichtjüdische Einwanderer\*innen, die Bahai, die sich nicht nur als eigene Religionsgemeinschaft, sondern auch als eigene Bevölkerungsgruppe bezeichnen, die Alawit\*innen, die Ahmadi, die Samaritan\*innen und zwei Dörfer mit Tscherkess\*innen.

### Israelis in den besetzten Gebieten

Im Jahr 2010 lebten etwa 311.100 jüdische israelische Bürger\*innen in israelischen Siedlungen im Westjordanland, etwa 186.929 in Ostjerusalem und rund 18.100 auf den Golanhöhen. Bis August 2005 lebten ungefähr 7.500 Israelis in den Siedlungen des Gazastreifens.

## DOPPELTE SOLIDARITÄT MIT UNSEREN ISRAELISCHEN UND PALÄSTINENSISCHEN GENOSS\*INNEN

### Beschluss der Bundeskonferenz im Mai 2013

Der Israel-Palästina-Konflikt (in den Medien oft auch Nahostkonflikt) ist seit Jahrzehnten ein wichtiges Identifikationsmerkmal innerhalb der deutschen und europäischen Linken. Gerade in der deutschen Linken findet eine Polarisierung statt, die entweder den Palästinenser\*innen oder den Israelis Recht gibt. Die Diskussionen über eine Positionierung innerhalb der deutschen und europäischen Linken finden losgelöst von den konkreten Handlungsmöglichkeiten und Diskussionen der Menschen in Israel und Palästina statt. Linke und emanzipatorische Politik kann und soll jedoch nicht über die Köpfe von Israe-

lis und Palästinenser\*innen hinweg über die »Lösung« des Nahostkonfliktes entscheiden.

Wir Falken ordnen uns deswegen in unserer Solidarisierung nicht eindeutig der israelischen oder palästinensischen Seite zu. Der Konflikt reduziert sich nicht auf die beiden Staaten beziehungsweise »Bevölkerungsgruppen« als Konfliktparteien, der Fokus muss auf das komplexe System der Interessengruppen in beiden Staaten gelegt werden, zwischen denen auch innerhalb der Staaten Konflikte herrschen. Wir Falken solidarisieren uns deswegen mit linken, emanzipatorischen, progressiven Gruppen und Einzelpersonen in Israel und Palästina. Die Falken pflegen bereits seit 20 Jahren intensive Kontakte mit HaShomer HaTzair und HaNoar HaOved Vehalomed (NOAL), unserer Schwesterorganisation aus der IFM-SEI in Israel. Dies begründet sich nicht in einer einseitigen Solidarisierung, sondern hängt mit der gemeinsamen Geschichte und ähnlichen Verbandsstrukturen der Blauhemdorganisationen zusammen. Sie spielen eine wichtige Rolle als oppositionelle Kraft innerhalb des Staates Israel und formulieren Alternativen zur Regierungspolitik beispielsweise in der Siedlungs- oder Sozialpolitik.

Als Falken haben wir nicht nur Kontakt mit jüdisch-israelischen Verbänden, sondern stehen auch in einem regen Austausch mit arabischen Organisationen in Israel. Die arabischen Gliederungen der NOAL und die Ajyal sind in den palästinensischen Communities in Israel aktiv und arbeiten vor allem pädagogisch zu den Themen Identität, Bürger\*innenrechte in der israelischen Gesellschaft, Demokratie und Pluralismus. Die Independent Youth Union (IYU) aus Palästina ist eine wichtige, unterstützenswerte, linke politische Kraft, die nicht nur in der

West Bank und Gaza aktiv ist, sondern auch in den palästinensischen Flüchtlingscamps im Libanon arbeitet.

Alle vier Partner\*innenorganisationen der Falken in Israel und Palästina vereinen gemeinsame Ziele, wenngleich sie unterschiedliche Narrative und Verbandshintergründe haben. In einem sehr intensiven Bildungs- und Begegnungsprozess versuchen unsere Schwesterorganisationen die gegenseitigen Stereotypisierungen zu überwinden, gegenseitiges Vertrauen aufzubauen und somit einen Beitrag zu einem nachhaltigen Überwinden des Konflikts zu leisten. Mit allen vier Jugendverbänden treffen sich Falken-Gliederungen regelmäßig und arbeiten zusammen. Das Willy Brandt Center (WBC) ist der Dreh- und Angelpunkt, der diesen einmaligen Austausch ermöglicht. Es will Vertrauen und Solidarität zwischen jungen politischen Kräften stärken und mit ihnen gemeinsam aktive Formen der Koexistenz basierend auf sozialer und politischer Gleichberechtigung entwickeln. Das WBC in Jerusalem ist seit Jahren eine wichtige Anlaufstelle für Sozialist\*innen, Sozialdemokrat\*innen und andere am Friedensprozess Interessierte und unterstützt auch Falkengliederungen bei der Durchführung ihrer internationalen Begegnungen.

Auch wenn das politische Interesse, in den Nahen Osten zu fahren, hoch ist, wollen wir nicht reine Polit-Reisen organisieren. Die Jugend- und Fachkräfteaustausche konzentrieren sich auf konkrete pädagogische und politische Themen wie zum Beispiel: Innenpolitik, Sicherheit, soziale Ungleichheit, Rassismus, Antisemitismus, Erinnerungspädagogik, aber vor allem unsere Verbandsarbeit, wie Gruppenarbeit, Koedukation, pädagogische An-

sätze, Sozialismus, Verbandsgeschichte etc. Austausche mit anderen Falkenorganisationen sind innerhalb der Gliederungen wichtige Werkzeuge um den Verbands- und Gruppenaufbau voranzubringen. Sie sind ein wichtiges Mittel interkulturellen Lernens und ermöglichen es, die eigene Arbeit zu reflektieren und neue Inspiration zu finden.

Deshalb fordern wir:

- Die Sozialistische Jugend Deutschlands – Die Falken setzen sich für den Erhalt und die Weiterführung der Arbeit des Willy Brandt Centers ein.
- Innerhalb der IFM-SEI machen sich die Falken für eine Fortführung des im Willy Brandt Center gestalteten Friedensprozesses stark.
- In der IFM-SEI unterstützen die Falken Forderungen und Vorschläge, die von den israelischen und palästinensischen Schwesterorganisationen gemeinsam vorgebracht werden und die Arbeit in der Region betreffen.
- Außerdem unterstützen und organisieren wir Seminare, Festivals und Begegnungen, bei denen sich Menschen aus Israel und Palästina treffen können.
- Die Jugend- und Multiplikator\*innenaustausche auf Gliederungs- und Bundesebene mit den Organisationen im Nahen Osten werden weitergeführt und vertieft.
- Das Nahost-Vernetzungsseminar bietet weiterhin jedes Jahr den Gliederungen, die Austausche in der Region durchführen (wollen), die Möglichkeit, sich über ihre Erfahrungen auszutauschen.



## DAS WILLY BRANDT CENTER IN JERUSALEM

Im April 1996 unterzeichneten die Jusos in der SPD, die israelische Arbeiter\*innenpartei-Jugend und die palästinensische Fateh-Jugend in Ramallah den Gründungsvertrag für die Einrichtung eines gemeinsamen Zentrums der Begegnung und Kommunikation, dem später auch die Jugendorganisation von Meretz beigetreten ist. Das WBC liegt im Jerusalemer Stadtteil Abu Tor, genau auf der Grünen Linie, der Waffenstillstandslinie von 1949 zwischen West- und Ost-Jerusalem und will vor allem Vertrauen und Solidarität zwischen jungen linken Organisationen stärken und mit ihnen gemeinsam aktive Formen der Koexistenz, basierend auf sozialer und politischer Gleichberechtigung, entwickeln.

Zu Beginn gab es zwei Säulen im WBC: die Kooperation der sozialistischen/sozialdemokratischen Parteijugenden, sowie ein Kunst und Kultur Netzwerk, welches mit Hilfe von Methoden der »social arts« Friedenserziehung macht und viele öffentliche Veranstaltungen organisiert. 2007 wurde der Tätigkeitsbereich des WBC um eine dritte Säule erweitert, als die regionalen Jugendbewegungen der internationalen Falkenbewegung IFM-SEI begannen, ihre 2004 beendete Kooperation unter der Koordination des WBC neu zu beleben.

### Das IFM-SEI Projekt im WBC

»Wir wählen Leben, wir wählen Frieden.« Dieser Satz stammt aus einem gemeinsamen Brief aller an dem IFM-SEI-Projekt beteiligten Jugendver-

bände an ihre Mitglieder. Dies sind die HaNoar HaOved VeHalomed, die Ajyal, die Independence Youth Union und die HaShomer HaTzair. Der Brief entstand im Rahmen eines Seminars 2009. Es war ein besonderes Seminar, denn es fand während des Gaza-Krieges statt. »Wann, wenn nicht jetzt, ist es wichtig, dass die, die Frieden wollen, sich treffen«, so einer der palästinensischen Vertreter\*innen.

Das regionale Projekt der IFM-SEI wird im Kern von der Leading Group gestaltet, die aus jeweils zwei Vertreter\*innen der beteiligten Verbände und der Projekt-koordinatorin besteht. Diese Gruppe hat sich zu Beginn der Kooperation auf Ziele und Struktur des gemeinsamen Projektes geeinigt: In drei Phasen durchlaufen unterschiedliche Zielgruppen dann einen gemeinsamen Lernprozess. In der ersten Phase bilden sich die Mitglieder der Leading Group gemeinsam fort, lernen voneinander und konzipieren Workshops für ihre Verbände. Im nächsten Schritt werden Multiplikator\*innen der Mitgliedsverbände dann gemeinsam ausgebildet. Diese wenden dann das Erlernte innerhalb des eigenen Verbandes und mit gemischten palästinensisch-israelischen Gruppen an. Die Themen berühren den Kern des Konfliktes und sind der aktuellen Situation angepasst, so ging es unter anderem um den Gaza-Krieg, die Rolle von Bildungsarbeit in Krisenzeiten, die Bedeutung von Nation für die Linke und um den Holocaust für die israelische und palästinensische Identität.

In den letzten Jahren ist das Willy Brandt Center auch für uns Falken immer wichtiger geworden. Die Friedensfachkraft, die aus unserem Verband kommt, unterstützt uns ganz praktisch inhaltlich und organisatorisch in unserer Nahostarbeit. Sie hat ihr Ohr direkt an den politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen vor Ort. Die Austauschkontakte haben nicht nur in der Menge zugenommen, es haben sich auch neue Formen entwickelt (zum Beispiel Hospitationen und ein einjähriger Freiwilligendienst), wir unterstützen den Förderverein in Berlin und wir bewegen uns in vielen neuen Themenfeldern. Vor allem unterstützen wir aber die Zusammenarbeit unserer Schwesterorganisationen, die sich unter dem Dach des Willy Brandt Centers treffen und diese auch unter den schwierigsten Bedingungen fortsetzen.

### MEINE ZEIT IM PROJEKT DER JUGENDBEWEGUNGEN DES WBC

Als Falke, der schon mit Delegationen in der Region gewesen ist, kannte ich das Willy Brandt Center und als Studierender wollte ich Jugend- und Bildungsarbeit an einem anderen Ort der Welt kennenlernen. Mit dieser Kombination landete ich im Februar – zusammengefasst – das Kennenlernen von Bedingungen, Möglichkeiten, Grenzen, Zielen und Inhalten von Jugend- und Bildungsarbeit. Dies ein-

gerahmt in ein Verstehenwollen gesellschaftlicher Prozesse und Diskurse, um eigene Zuschreibungen besser reflektieren zu können.

Im Projekt der Jugendbewegungen und -verbände geht es darum, eine gute Kommunikation zwischen den Beteiligten aufrechtzuerhalten, zu übersetzen und sie in ihrer gemeinsamen Projektarbeit oder ihrer innerverbandlichen Arbeit zu unterstützen. Außerdem wollten Delegationen betreut werden und ich habe Bildungsmaßnahmen in den Jugendverbänden zu Geschlecht und Sexismus durchgeführt.

Das Besondere am Willy Brandt Center als sozialistischer Institution ist meines Erachtens ein bestimmter Blick auf gesellschaftliche Prozesse und eine bestimmte Positionierung: Doppelte Solidarität als Prinzip, einen geschärften Blick für Antisemitismus, das Wissen um die Notwendigkeit eines jüdischen Staates und die Erkenntnis, dass gesellschaftliche Konfliktlinien nicht zwischen Nationen oder Religionen, sondern zwischen Oben und Unten, Säkularen und Religiösen, Progressiven und Konservativen, Pro-Solution und Contra-Solution verlaufen. Diese Einsichten fehlen bei vielen anderen NGOs in der Region teilweise völlig. Dies, in Kombination mit langfristigen Kooperationen mit linken Partner\*innen, ist die Erfolgsgeschichte des Willy Brandt Centers.

Ich nehme mit, dass in einer Region, in der viele nicht wissen, ob sie morgen im Bunker, im Gefängnis oder wo

auch immer sind, die Verbindlichkeit von Absprachen eher nicht vorhanden ist. Dies erschwert eine von Planungen ausgehende Herangehensweise an Arbeit erheblich. Ich habe gelernt, zwischen Narrativen übersetzen zu können. Man selbst wird entspannter, da man sich ständig in sehr unterschiedlichen Situationen wiederfindet. Vom Flüchtlingslager, vom Checkpoint, von »Heiligtümern«, von abgeschotteten Communities zur nächsten Pride Parade sind es nur ein paar Minuten. Ich war ständig, gewollt und ungewollt, passend und unpassend, in Gespräche zur Shoah und zur Erinnerungskultur verwickelt. Daraus nehme ich gute Argumente für den Diskurs in Deutschland mit. Religion, religiöse Praktiken, religiöse Identitäten, nationale Identitäten, familiäre und soziale Verpflichtungen bedeuten auch postmodernen, linken und säkularen Personen viel. Eine für mich neue Erkenntnis, die ich nicht ganz verstehen kann. Überraschend ist auch immer wieder die Kraft, mit der die WBC-Partner\*innen trotz der ausweglosen politischen Begebenheiten aktiv werden und neue Realitäten schaffen wollen und dann doch wieder vom Alten eingeholt werden. Danke Liebes WBC, liebes WBZ, liebe Falken, liebe IFM-SEI-Mitgliedsorganisationen für diese sechs Monate.

Robert Seliger

[www.willybrandtcenter.org](http://www.willybrandtcenter.org)  
Weitere Informationen zum IFM-SEI-Projekt im Willy Brandt Center findet Ihr in dem Booklet »Education for Social Change«, das die Jugendverbände gemeinsam erarbeitet haben.



## Unsere Schwesterorganisationen NOAL, IYU, HaShomer HaTzair und Ajyal

### HaNoar HaOved VeHaLomed (NOAL)

ist »die lernende und arbeitende Jugend« Israels. Sie besteht aus der working section (vergleichbar mit unserer Gewerkschaftsjugend) und dem Jugendverband. In allen Bereichen israelischer Gesellschaft dieselbe verändern, hat sich die NOAL zum Ziel gesetzt. So arbeitet die NOAL israelweit in Städten, Dörfern, Kibbuzim und Moshavim. 1924 gegründet, ist sie bis heute der einzige israelische Jugendverband, der mit nahezu allen gesellschaftlichen Gruppen in Israel arbeitet. So kümmert sich die working section um alle arbeitenden Jugendlichen, und die Jugendorganisation vereint eine drusische, arabische und jüdische Sektion, die relativ autonom innerhalb der Organisation arbeiten. Die Gruppe ist der Kern jeglicher Verbandsarbeit, wobei auf allen Ebenen jede Gruppe eine\*n guide hat, der selbst auch Mitglied einer Gruppe ist. Die Losung auf dem Verbandssymbol »Arbeit, Verteidigung, Frieden – auf zur Verwirklichung« begleitet die 10- bis 18-jährigen Mitglieder auf allen Maßnahmen des Verbandes.

Nach dem Shnat Sharuth, vergleichbar mit einem Freiwilligen Sozialen Jahr, und dem Armeedienst findet die Verwirklichung eines anderen Miteinanders dann ihre Realisierung im Dror Movement, der Erwachsenenbewegung.

Zusammen mit Bündnispartner\*innen organisiert die NOAL viele öffentliche Veranstaltungen, Ausstellungen und Demonstrationen gegen Sozialkürzungen, Rassismus, die Privatisierung von Land, zum 1. Mai und zum Todestag von Yitzhak Rabin.

## INDEPENDENCE YOUTH UNION (IYU)

Nach der Abspaltung der FIDA von der DFLP gründete sich die IYU und definiert sich als support division der Mutterpartei. Die IYU ist eine demokratische, sozialistische und säkulare Kinder- und Jugendorganisation und möchte Gesellschaft und Vorurteile durch Bildung und durch gewaltfreien Widerstand verändern.

Mitglieder, die noch zur Schule gehen, sind in den freedom-seeds aktiv. Als IYU hat die Jugendorganisation Ortsgruppen sowie Hochschulgruppen, die zu den Themen Befreiung, Frieden, Gerechtigkeit, Demokratie, der Rolle der Frau, sowie Armut arbeiten. Die IYU geht auch an Schulen und in Kindergärten und führt dort Workshops gegen Vorurteile durch.

## HAŠHOMER HAṬZAIR

wurde 1913 in Polen als eine säkulare zionistische Bewegung gegründet. Es ist heute in Israel die älteste noch immer aktive Jugendbewegung. Sie ist eng verbunden mit der Kibbutz-Artzi-Bewegung (die 1927 durch in Israel lebende Kibbutzniks von Hashomer Hatzair gegründet wurde). Die Ziele der Organisation sind Sozialismus, Zionismus und Frieden. HaShomer HaTzair arbeitet im gesamten Kernland von Israel. In sogenannten Kens («Nestern») treffen sich Jugendliche aus verschiedenen Bereichen der jüdisch-israelischen Gesellschaft: Jugendliche aus den Kibbutzim und Jugendliche aus Städten.

HaShomer kooperiert eng mit dem Jugendverband Ajyal. Als linke Jugendbewegung wird über non-formale politische Bildung Gesellschaftskritik geübt und eine Gegenwelterfahrung ermöglicht. Nach dem Shnat Sharuth und dem anschließenden Armeedienst wird die Gegenwelterfahrung im grown-up-movement zur Realität. Viele Erwachsene arbeiten als sogenannte Educators (Lehrassistenz) an Schulen und versuchen dort Bildungsprozesse zu non-formalisieren und Schüler\*innen mehr Raum und Eigenverantwortung zu geben.

## AJYAL

Das Arab Youth Movement wurde 1991 als Mapam-nahe palästinensische Selbstorganisation gegründet und 2006 unter dem Namen Ajyal (Generationen) neu strukturiert. Ajyal organisiert palästinensisch-israelische Kinder und Jugendliche im Alter von 9 bis 18 Jahren. Die meisten der Gruppen existieren im sogenannten arabischen Dreieck im Norden Israels. Seit einigen Jahren ist Ajyal aber auch verstärkt in der beduinischen Community in Zentralisrael aktiv.

Inhaltlich arbeiten die Mitglieder insbesondere an den Themen Identität, Demokratie, Pluralismus und zu Bürger\*innenrechten in der israelischen Gesellschaft. Es werden bewusst Begegnungen zwischen jüdischen und arabischen Israelis initiiert. Die Jugendlichen sollen sich über ihre Träume und über gemeinsame Herausforderungen wie zum Beispiel Ökologie austauschen und so Vorurteile abbauen. Politisch und organisatorisch besteht eine enge Zusammenarbeit zwischen der arabisch-israelischen Ajyal und der jüdisch-israelischen HaShomer HaTzair.



NOAL



IYU



HAŠHOMER  
HAṬZAIR



AJYAL



*Auf den folgenden Seiten findet ihr einige Artikel und Reiseberichte von den Fachkräftemaßnahmen aus den Jahren 2008 bis 2013. Es sind Ausschnitte aus Delegationen zu verschiedenen Themen. Mal steht das Selbstverständnis der anderen Jugendverbände im jeweiligen gesellschaftlichen Kontext im Vordergrund, mal werden einzelne Orte der Jugendverbandsarbeit geschildert, dann das Verständnis von formaler Bildung reflektiert und auch historisch-politische Ideen und Ansätze in Vergangenheit und Gegenwart. Den Anfang macht ein Text eines Genossen von HaShomer HaTzair.*

### MEIN GESPRÄCH MIT JIHAD

*Während des Wahlkampfs in Israel wurde ein auf Hebräisch niedergeschriebenes Gespräch im sozialen Netzwerk Facebook über 2.000 mal geteilt, geliked und weiterverbreitet. Es handelt sich um ein Gespräch zwischen Yair von HaShomer HaTzair aus Israel und Jihad von der Independence Youth Union aus dem Gazastreifen. Beide Organisationen sind Teil des Jugendbegegnungsprojekts im Willy Brandt Center Jerusalem. Das Gespräch fand während der internationalen Winterschule vom 27.12.2012 bis 03.01.2013 in Werftpfuhl bei Berlin statt. Im Internet sprechen viele bereits nur noch von »the conversation«.*

Jihad traf ich auf einem Seminar in der Jugendbildungsstätte Kurt Löwenstein in Deutschland. In der Vorstellungsrunde stellte sie sich als Jihad vor, was mich vollkommen irritierte. Besser wurde dies auch nicht, als sich die Frau nach ihr mit dem Namen Islam vorstellte. Während der ersten beiden Tage des Seminars sagte ich nicht mehr zu ihr als ein höfliches aber zurückhaltendes »hi«. Zwei Tage

vor Ende des Seminars allerdings sagte ich mir, dass ich so eine seltene Gelegenheit, mit jemandem aus Gaza persönlich zu sprechen, nicht verpassen sollte und darf. In einer der Pausen suchte ich das Gespräch mit ihr – trotz meiner schlechten Englischkenntnisse.

**Yair:** Hi, wie gefällt dir das Seminar?

**Jihad:** Ganz gut, ich bin nur ziemlich müde, aber sonst ist alles gut.

**Yair:** War die Reise von Gaza nach Deutschland denn ermüdend?

**Jihad:** Ja, und sie hat so lange gedauert. Erst nach Kairo, dann nach Istanbul und von dort weiter nach Deutschland. Und dann ist auch noch unser Gepäck auf dem Flug verloren gegangen und erst heute hier angekommen.

**Yair:** Was für eine Katastrophe! Ich bin auch ziemlich müde, aber meine Reise war kürzer.

**Jihad:** Wie bist du hergekommen?

**Yair:** Mit einem Direktflug aus Tel Aviv.

**Jihad:** Großartig!

**Yair:** Sag mal Jihad, wo wohnst du in Gaza?

**Jihad:** In Rafah, dem südlichen Ende des Gazastreifens.

**Yair:** Lebst deine gesamte Familie dort?

**Jihad:** Zu meiner Familie gehören über 2.000 Menschen.

**Yair:** 2.000 Familienmitglieder? Und die leben alle in Rafah?

**Jihad:** Nein, die 2.000 leben über den gesamten Gazastreifen verteilt. Einer meiner Brüder ist Ingenieur, der wohnt in den USA.

**Yair:** Wow!

**Jihad:** Und wo kommst du her?

**Yair:** Ich arbeite in Ashdod, oder wie es auf Arabisch heißt Asdood.

**Jihad:** (Mit einem verlegenen Lächeln und ihre Hände benutzend um ihr Worte

zu illustrieren): Ihr habt eine Menge Raketen abbekommen.

**Yair:** Ja, schon eine ganze Menge. Aber (mit der gleichen Bewegung zu ihr) euch hat es härter und schlimmer getroffen, nehme ich an.

**Jihad:** Ja, auf jeden Fall! Es war sehr schwierig – du kannst es dir nicht vorstellen.

**Yair:** Nein, das kann ich wirklich nicht. Bist du zum ersten Mal im Ausland?

**Jihad:** Ja, ich bin zum ersten Mal raus aus dem Gazastreifen.

**Yair:** War es sehr schwierig, den Gazastreifen zu verlassen?

**Jihad:** Sehr! Bis zum letzten Moment war nicht klar, ob ich wirklich ausreisen konnte.

**Yair:** Und wie fühlt es sich an, im Ausland zu sein?

**Jihad:** Super! Es ist toll, Menschen von so vielen verschiedenen Orten zu treffen.

**Yair:** Ja, das stimmt, es sind viele tolle Leute hier ... Ich möchte dich was fragen – gab es Einschlüge in euer Haus?

**Jihad:** Das Haus neben uns wurde zerstört.

**Yair:** Gab es Verletzte oder Verwundete in deiner Familie?

**Jihad:** Nein, glücklicherweise nicht!

**Yair:** Das freut mich zu hören. Was magst du besonders an Gaza?

**Jihad:** Die Menschen. Es ist ganz schön überfüllt, aber es gibt ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl. Wir unterstützen uns alle gegenseitig.

**Yair:** Wenn ich mich nicht irre, ist Gaza eines der dicht bevölkertesten Gebiete der Welt. Muss ganz schön schwierig sein, an einem solchen, überfüllten Ort zu leben.

**Jihad:** Ja, das ist es, aber es ist auch sehr besonders. Es ist einmalig.

**Yair:** Gibt es Elektrizität in Gaza?

**Jihad:** Ja, aber die Elektrizität in Rafah kommt aus Ägypten und manchmal gibt es zehn Tage keinen Strom.

**Yair:** Und Wasser? Gibt es immer Wasser?  
**Jihad:** Ja, aber die Qualität ist nicht so besonders.  
**Yair:** Eine andere Frage: Wie ist es für dich, Israelis zu treffen? Ist es schwierig?  
**Jihad:** Ich bin sehr froh, dich zu treffen, ich finde das gut.  
**Yair:** Ich freu mich auch dich zu treffen. Ich treffe zum ersten Mal jemanden aus dem Gazastreifen. Aber wie denken die Menschen in Gaza? Die hassen sicherlich die Israelis, oder?  
**Jihad:** Ganz und gar nicht. Viele Menschen erinnern sich noch an die Zeit, als sie in Israel gearbeitet haben. Meine Eltern haben viele Freunde in Israel, die sie schätzen.  
**Yair:** Weißt du, in den israelischen Medien hören wir die ganze Zeit, dass alle Bewohner\*innen von Gaza die Hamas unterstützen.  
**Jihad:** Das stimmt nicht. Viele Menschen machen die Hamas für die Toten im letzten Krieg verantwortlich.  
**Yair:** Redest du von denen, die durch die israelische Armee getötet wurden?  
**Jihad:** Ja, jede Aktion erzeugt ihre Gegenreaktion. Die Menschen in Gaza wissen, dass wir Menschen nur noch mehr leiden werden, wenn die Hamas schießt. Die Menschen sind des Tötens und des Krieges überdrüssig. Wir wollen einfach in Frieden leben. Die Menschen in Gaza werden die unterstützen, die ihnen ein besseres Leben bringen werden. Seitdem die Hamas regiert, gab es keine Verbesserungen, eher das Gegenteil. Das Leben ist nur noch schlechter geworden.  
**Yair:** Und was ist mit der Fatah? Was denken die Menschen über Mahmoud Abbas?  
**Jihad:** Lass es mich noch einmal sagen. Die Menschen in Gaza werden diejenigen unterstützen, die ihnen ein besseres Leben ermöglichen werden. Das Leben

in Gaza ist sehr hart. Das Hauptproblem ist, dass es keine Entwicklung gibt. Viele jungen Menschen sind arbeitslos und machen nichts.  
**Yair:** Glaubst du, dass die Menschen in Gaza sich eines Tages von der Herrschaft der Hamas befreien werden?  
**Jihad:** Ja, da bin ich mir sehr sicher, dass das passieren wird.  
**Yair:** Wirklich? Bei uns in Israel hören wir die ganze Zeit, dass die Hamas in Gaza unangefochten ist.  
**Jihad:** Das stimmt – aber sie sind eine kleine Gruppe von Extremisten. Die meisten Menschen wollen eine Vereinbarung mit Israel und das Blutvergießen beenden.  
**Yair:** Respektieren die Menschen in Gaza die Existenz des Staates Israel? Wir hören die ganze Zeit, dass die Hamas Israel von der Landkarte ausradieren und das ganze Land übernehmen will.  
**Jihad:** Die Mehrheit weiß, dass Israel ein Fakt ist, der sich nicht ändern wird. Es ist eher so, dass Gaza und Palästina ohne Israel nicht existieren können. Wir sind eng miteinander verwoben. Israel ist stark und wird niemals verschwinden, genauso wenig wie die Menschen im Gazastreifen verschwinden werden. Daher liegt die einzige Lösung im Frieden.  
**Yair:** Weißt du, bei uns in Israel haben die meisten Menschen die Hoffnung verloren. Sie sagen, in den letzten 60 Jahren hat sich nichts zum Guten verändert, es ist alles immer nur schlechter geworden, nichts besser. Aber ich glaube, dass sich Sachen zum Guten verändern können, aber es ist ein weiter Weg für alle Menschen in der Region und es wird noch sehr viel Leid geben, bis es sich zum Besseren wendet. Es dauert sicherlich noch 50 Jahre, denke ich.  
**Jihad:** Viel weniger! Es wird Frieden geben, da bin ich optimistisch. Ich bin sogar

sehr optimistisch, da es keinen anderen Weg gibt.  
**Yair:** Wir sind leider nicht so optimistisch, es gibt so viel Hass gegen die andere Seite...  
**Jihad:** Ist schon OK. Es liegt an den Menschen, eine Alternative zu gestalten. Ich bin eine Grundschullehrerin. Ich unterrichte Vierjährige und bereite sie auf den Frieden vor. Ich erzähle ihnen Geschichten vom Frieden, so dass sie sich es vorstellen können und bereit dafür sind.  
**Yair:** Wow! Ich kann meinen Ohren kaum glauben...  
**Jihad:** Ich bin wirklich optimistisch. Es liegt an uns, die Veränderung zu gestalten. Du und ich müssen weitermachen, was wir bereits tun. Du wirst es sehen. Es wird gut werden. Es wird Frieden geben.

Das Gespräch mit Jihad hat mich sehr bewegt. Auch wenn sie eher ein rosarotes Bild als die Realität gezeichnet hat, sie erzählte mir die Wahrheit. Ihr Gesicht und ihre Stimme gaben mir Hoffnung, die mich genierte. Es war peinlich zu sehen, dass ich derjenige war, der kaum Hoffnung hatte. Ich, der frei leben kann, frei wählen kann, wo ich hingehen möchte, essen kann was ich möchte oder egal für welche Partei stimmen kann. Ich war hoffnungslos und Jihad, deren Alltag so hart ist unter der Herrschaft der religiösen Extremist\*innen erzählt mir, dass sie optimistisch ist und erinnert mich daran, dass es unsere Aufgabe ist, sich für Veränderung einzusetzen. Jahre der Vorurteile und Gedanken, die aus Hoffnungslosigkeit, fehlender Kommunikation, Schmerz und Hass entstanden waren, verschwanden durch ein 15-minütiges Gespräch im beiderseitigen Angesicht. Ich wusste immer, dass dort Menschen leben, aber zum ersten Mal fühlte ich auch so.



»Ich wusste immer, dass dort Menschen leben, aber zum ersten Mal fühlte ich auch so.«





»Bildung  
wird die israelische  
Gesellschaft bewegen  
und verändern.«



## DIE JUGENDVERBANDSARBEIT DER NOAL

Ausgeschrieben stehen die vier Buchstaben NOAL für HaNoar HaOved Ve-HaLomed, was wiederum ins Deutsche übertragen heißt: Die lernende und arbeitende Jugend. Umgangssprachlich wird sie in Israel auf hebräisch NOAL genannt, unter dieser Abkürzung ist sie auch im Internet zu finden. Ursprünglich war sie die Jugendorganisation der Gewerkschaft Histadrut, doch sie ist wesentlich mehr geworden als die Interessenvertretung von Arbeitenden und Auszubildenden. Die NOAL versucht, die gesamte Gesellschaft für ihre Ziele zu gewinnen, das heißt mit ihren Bildungsangeboten jede\*n zu erreichen. Darüber hinaus versucht sie, eine möglichst große Anzahl an Personen in ihren Gruppen jeden Alters zu organisieren. Der Schwerpunkt ihrer Gruppen liegt bei den Jüngeren im Schul- und Student\*innenalter, aber schon seit einigen Jahrzehnten werden diese Gruppen weiter geführt, so dass heute die ältesten Gruppen im Durchschnitt 35 Jahre alt sind.

Die NOAL tritt mit dem Grundsatz auf, dass Bildung die israelische Gesellschaft bewegen beziehungsweise positiv verändern wird. Sie begreift sich aber nicht als Pächter der einzigen und unerschütterlichen Wahrheit, wie so manche vergangene realsozialistische Organisationen, sondern sie bietet vielen unterschiedlichen Meinungen und Ideen Platz. Es soll sich ihrem Anspruch nach jede\*r unter dem Dach NOAL organisieren, der\*die sich unter ihren Leitspruch stellen kann, welcher auch in ihrem Logo enthalten ist: »Frieden, Solidarität, Verteidigung – auf zur Selbstverwirklichung« (Hagshama). In ihrem Logo sind eine Getreideähre und

der Pflug enthalten, diese stehen sowohl für die Arbeit wie auch für die Basis der israelischen Gesellschaft, die der Aufbau der Kibbuzim und die Urbarmachung von Land darstellen. 60.000 Menschen in Israel teilen die Ziele der NOAL miteinander. Diese Mitglieder kommen aus allen Teilen der Gesellschaft, sind aber in der Organisation in fünf Sektionen unterteilt. Die Einteilung ist durch die Heterogenität der Gesellschaft notwendig, denn durch die in Israel zusammenlebenden, sehr verschiedenen und von einander isolierten Gemeinschaften ist eine umfassende gemeinsame Organisierung noch nicht möglich. Die NOAL setzt sich wie folgt zusammen: 42% säkulare jüdische Menschen, 20% arabische Menschen und Beduin\*innen, 20% Moschavim, 8% Kibbuzim und 10% Drus\*innen.

Die NOAL ist sehr stolz darauf, dass sie eine der größten Jugendbewegungen Israels ist, mit ihren 700 Jugendclubs und ihren vielen Aktionen: Zeltlagern, Tagesausflügen, Seminaren und Gedenktagen, Gedenkstättenfahrten nach Polen, Gruppenstunden, internationalen Begegnungen, Workshops, Projektschultagen und vielen weiteren Formen. Es gibt kaum einen Menschen in Israel, der sie sobald sie in ihren Blauhemden auftreten, nicht erkennt.

Ein wesentlicher Unterschied zwischen der Arbeit der SJD – Die Falken und der NOAL liegt in der Erwachsenenbewegung der NOAL. Ziel der NOAL ist es, aus den Kindern und Jugendlichen des Verbandes erwachsene Aktivist\*innen zu machen, die dann im Erwachsenenverband in Gruppen leben und sich in ihrem

ganzen Streben um den Ausbau der Organisation und der Bildungsarbeit in der israelischen Gesellschaft widmen, um so die Gesellschaft von innen zu verändern. Die Mitglieder der Erwachsenenbewegung leisten auf sehr menschliche Weise vorbildhaft Arbeit für den Aufbau eines sozialistischen Israels. Eine der größten Innovationen sind die City-Kibbuzim der Bewegung, die als Konzept ja grundsätzlich nichts Neues sind, aber aus den tiefgreifenden Fehlern des alten Kibbuzsystems gelernt haben. Sie streben nicht nach möglichst großem Wohlstand als Gemeinschaft, sondern nach der Verbreitung der Ware Bildung und einem erfüllten Leben. Die beiden größten Kibbuzim, Eshbal und Ravid, betreiben Schulen, Internate, sehr viele Projekte, Jugendhäuser und vieles mehr. Des Weiteren sind sie Bildungsstätten für alle Teile der Gesellschaft, so werden natürlich Seminare für Schüler\*innen, Student\*innen, Auszubildende und viele Interessierte durchgeführt, aber auch für andere Teile der Gesellschaft, die in diesem Kontext eher als untypisch Seminar Teilnehmer\*innen erscheinen: Armee- und Polizeieinheiten. Mit diesem Vorgehen versuchen sie ihrem Ziel gerecht zu werden, die gesamte Gesellschaft zu verändern.

Eine weitere Besonderheit ist das Leben und der Alltag der nun bald 3.000 Erwachsenen in der NOAL. Sie leben in besagten Kibbuzim auf dem Land, aber vor allem in Stadtkommunen. Sie leben hier wie kleine Familien und teilen, bis auf ein Taschengeld und einen kleinen privaten Besitz, ihre Einkünfte und auch ihr Leben miteinander. Die Wohngemeinschaften variieren in der Größe meiner Erfahrung

nach von einigen wenigen bis hin zu zwei oder drei Dutzend Genoss\*innen in der Stadt und über hundert auf dem Land. Mit dieser Art zu leben wollen sie eine Alternative zur kapitalistischen, auf Leistung und Konsum ausgerichteten Lebensweise bieten. Sie leben aber nicht klosterartig für die Gesellschaftsveränderung, sondern haben sich ihre Bodenhaftung bewahrt und führen viele Beziehungen auch mit Menschen außerhalb der Organisation. Sie zeigen damit allen, dass auch in einem schwierigen, konfliktbelastetem Gebiet ein solidarisches Miteinander möglich ist und nötig ist, um viele der Konflikte, die durch den Kapitalismus hervorgerufen wurden, abschaffen zu können. Wenn man ihre Arbeit sieht, wird jedem klar, dass dies nicht von heute auf morgen geht, sondern nur in kontinuierlicher, jahrzehntelanger Arbeit erreicht werden kann und dass jeder gewonnene Mensch wichtig ist, um die Arbeit auf viele Schultern zu verteilen und eine Gesellschaft von den Grundsätzen her zu verändern.

## WIE ANALYSIERT DIE NOAL DIE ISRAELISCHE GESELLSCHAFT? EIN WORKSHOP

Während unseres Aufenthalts in Tel Aviv verbrachten wir auch einige Zeit im Weißen Haus, dem Hauptgebäude der NOAL, wo – angefangen bei der eigenen Druckerei im Keller bis zu vielen kleinen Büros und Denkstuben unter dem Dach – ein reges Treiben herrschte. Im israelisch gut klimatisierten, für uns eindeutig zu kalten, Sitzungsraum empfingen uns Roie und Edan, um uns mit einigen Eckdaten der Bewegung vertraut zu machen. Ersterer koordiniert die Aktivitäten im Norden Israels, letzterer unternimmt Delegationsreisen nach Polen und ist als Vizepräsident der IFM-SEI verantwortlich für internationale Beziehungen.

Ihre Powerpointpräsentation begannen die beiden mit den Themen Ethnizität und Religion in der israelischen Gesellschaft. Der größte Teil unter den Jüd\*innen charakterisiert sich als säkular, wie die NOAL sich selbst auch. Bei den anderen Gruppen der Gesellschaft spielt Religion eine wichtige Rolle. Die meisten würden sich jedoch weder als sehr religiös noch als nicht-religiös beschreiben.

Mit ihrem Vortrag verdeutlichten Roie und Edan anschaulich die Differenzen und sich daraus ergebende Spannungen in der israelischen Gesellschaft. Sie betonten, dass sich Solidarität und Gemeinschaft schwierig gestalten in einer Gesellschaft, in der die ökonomischen Unterschiede immer stärker zum Tragen kommen. Um den Verlauf der arabisch-israelischen Beziehungen nachvollziehen zu können, wurde ein Blick auf die geschichtlichen Ereignisse der letzten zwanzig Jahre geworfen: In den Jahren

von 1989 bis 1992 erfolgte eine starke Zuwanderung (Aliyah) aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion. Ab 1992 kam der Friedensprozess in Gang, der 1995 mit der Ermordung des damaligen israelischen Ministerpräsidenten Yitzhak Rabin durch einen jüdischen Fundamentalisten und Rechtsextremisten ins Stocken geriet. 2005 mussten rund 7.000 Israelis durch die Umsiedlungspläne von Ministerpräsident Ariel Scharon die besetzten Gebiete verlassen, ein Jahr später brach der zweite Libanonkrieg aus.

Im Weiteren gingen Edan und Roie näher auf die Geschichte und Struktur der Kibbuzbewegung ein: Wir lernten, dass unterschieden wird zwischen sogenannten »collective kibbuzim«, worunter Ravid (siehe Seite 36/37) fallen würde, dem »combined system«, welches – wenn auch mit Einschränkungen – gemeinschaftlich geprägt ist, und der dritten, immer gebräuchlicheren Form, die dem Prinzip »differential reward« folgt. Der Privatisierungsgrad ist hier am höchsten. Die Organisation entspricht der eines Dorfes, in dem jeder sein Eigentum besitzt. Während 1996 noch 97% der Kibbuzim kollektiv orientiert waren, verringerte sich diese Zahl innerhalb von elf Jahren um zwei Drittel.

In Israel gibt es insgesamt fünfzehn vom Bildungsministerium anerkannte Jugendbewegungen, wovon fünf religiös orientiert sind. Drei von ihnen verstehen sich als links und fünf als rechts gerichtet. Innerhalb der verschiedenen Jugendbewegungen engagieren sich insgesamt 1,2 Millionen junge Menschen, wobei diesen



»Solidarität und Gemeinschaft gestalten sich schwierig in einer Gesellschaft, in der ökonomische Unterschiede immer mehr zum Tragen kommen.«



»Drei Dilemmata der israelischen Gesellschaft: die Teilhabe von Araber\*innen, Arbeit jenseits der Grünen Linie und die Integration der Einwanderungskulturen.«



5.000 sogenannte »guides« bei der NOAL gegenüberstehen. Diese stammen, als Besonderheit der NOAL, nicht nur aus der jüdischen, sondern auch aus der arabischen Bevölkerung. Eine solche Konstellation ist vor allem dann wichtig, wenn man in den Norden des Landes schaut, wo die Araber\*innen 80 % der Bevölkerung ausmachen.

Hieraus leitet die NOAL gleichzeitig eines von drei Dilemmata ab, welche uns bei dieser Gelegenheit vorgestellt wurden. Es beschäftigt sich mit der Schwierigkeit, Araber\*innen in den nationalen Zivildienst (national civil service) einzubeziehen und ihnen somit eine wirkliche Teilhabe an der israelischen Gesellschaft zu ermöglichen. Die Frage, die sich hierbei stelle, sei jedoch, ob Rechte vor Pflichten gehen oder andersherum. Die NOAL beantwortet diese Frage für sich, indem sie den Mangel an Teilhabemöglichkeiten im Militärdienst anprangert und ihn für Diskriminierung verantwortlich macht. Dies wiederum rechtfertigt, wenn sich die Betroffenen nicht für ihre zivilen Pflichten interessieren. Warum sollte ich mich für einen Staat einsetzen, der an mir kein Interesse hat und der sich mit dem Verweis auf die immense finanzielle Mehrbelastung immer wieder vor dem wichtigen Schritt der Gleichberechtigung von Jüd\*innen und Araber\*innen in diesem Bereich drückt. Es steht fest, dass eine Öffnung der zivilen Dienste auch die Öffnung der israelischen Gesellschaft für Araber\*innen bedeuten würde. Sie hätten nach ihrem Dienst viel einfacher Zugang zu Universitäten und Jobs und würden so einen Weg in die Gesellschaft finden. Ein solcher politischer Schritt würde den Araber\*innen den Respekt und die Achtung entgegenbringen, die sie be-

nötigen, um für diese Gesellschaft auch Pflichten zu übernehmen.

Ein zweites Dilemma beschäftigt sich mit der sogenannten Grünen Linie, die nach dem Waffenstillstand von 1949 als Grenze zwischen Palästinenser\*innen und Jüd\*innen ausgehandelt wurde. Als Folge des Sechs-Tage-Kriegs im Jahr 1969 besetzte Israel die Gebiete jenseits der Grünen Linie, sprich den Gazastreifen, das Westjordanland, die Golanhöhen und Ost-Jerusalem. Vor allem viele rechtsgesinnte Jüd\*innen siedelten sich daraufhin auf arabischem Gebiet an und übten zum Teil Gewalt auf die dort Ansässigen aus. Die Frage, die sich die NOAL nun stellt, lautet, ob sie als eine Bewegung, die sich dem Frieden und der Koexistenz verschrieben hat, Aktivitäten hinter der Grünen Linie anbieten kann.

Eine weitere wichtige Frage ist, was passiert, wenn eine neue Kultur – in diesem konkreten Fall die russische – in eine andere, hier die israelische, hineinwächst. Die NOAL beschäftigt sich damit, wie die immer größer werdende Zahl von russischen Immigrant\*innen in die Gesellschaft integriert werden kann.

Zusammenfassend kann man feststellen, dass die NOAL sich aktiv mit Prozessen und Entwicklungen in ihrer Gesellschaft auseinandersetzt, sie aufmerksam beobachtet und versucht Antworten zu finden. Bei der Suche nach Lösungen betrachtet die NOAL nicht nur den Ist-Zustand, sondern sie bezieht auch Vergangenheit und Zukunft in die Überlegungen mit ein.

## BESUCH DES KENS IN AFULA

Wie in anderen Städten auch, gibt es in Afula eine Separation von unterschiedlichen migrantischen Gruppen, insbesondere von russischen und äthiopischen Einwanderer\*innen. Diese »Ghettoisierung« ist keine stadtplanerische Absicht gewesen, jedoch ist offensichtlich auch nicht rechtzeitig gegengesteuert worden. In Afula leben etwa 40.000 Menschen, von denen rund 35 % einen russischen und 15 % einen äthiopischen Migrationshintergrund haben.

Das Ziel der Verbandsarbeit ist, diese Separation aufzubrechen und gemeinsame Aktivitäten zu organisieren. Dieses Anliegen ist einzigartig, sowohl im eigenen Verband, als auch in der Stadt. Die Pfadfinder\*innen beispielsweise arbeiten auch mit ehemaligen äthiopischen Jugendlichen, aber in separaten Verbandshäusern. Mit ihrer Aktivität will die NOAL ihr politisches Ziel – Gleichberechtigung – praktisch und politisch stärken. In der Arbeit im Verbandshaus geht es vor allem um die praktische Verständigungs- und Begegnungsarbeit, weniger um fachliche oder theoretische Auseinandersetzungen. Für ihre Verständigungsarbeit haben sie sich die Methode des Tanztheaters angeeignet und für ihre Ziele – zum Beispiel über Werte reden, Wettbewerbsstrukturen aufbrechen – angepasst. Mit diesem Tanztheater haben sie beispielsweise bei der 1.-Mai-Parade eine beeindruckende und motivierende Aktion für die gesamte NOAL geleistet.

### Die Aktivitäten des 2nd floor

Ziel dieser neuen Aktivität der NOAL-Gliederung in Afula ist, Teil des Erziehungs-

und Bildungssystems zu werden. Der 2nd floor ist nicht der Kern der Verbandsarbeit, sondern als Ergänzung und Erweiterung gedacht, um den Verband zu stärken und wachsen zu lassen. Durch veränderte Angebote will die NOAL auf vielfältigere Zielgruppen eingehen und ihnen sowohl einen Weg in den Kern des Verbandes ermöglichen, als auch ihre Teilnahme am Verband im Allgemeinen erleichtern.

Es gibt drei unterschiedliche Aktivitäten. Das reguläre Angebot ist vergleichbar mit offener Kinder- und Jugendarbeit in Deutschland. Die Räume sind geöffnet und die Kinder und Jugendlichen können an mehreren unterschiedlichen Angeboten (unter anderem Breakdance oder Reiten) teilnehmen. Darüber hinaus gibt es das Programm kawot la'awod (Respekt der Arbeit), bei dem Kinder und Jugendliche eigene Produkte herstellen (zum Beispiel Basteln, Holzarbeiten) und präsentieren. Das dritte Aktivitätsformat ist eine große Kulturveranstaltung, wie beispielsweise ein Konzert mit israelischen Bands. Auch die eigenen, im kawot la'awod-Programm unterstützten Teeniebands, können hier auftreten. Diese Kulturveranstaltungen sollen circa alle sechs bis acht Wochen stattfinden.

### Lesbisch-schwule-bi-trans\* Aktivitäten

Die NOAL in Afula arbeitet in diesem Themengebiet mit IGY (Israeli Gay Youth) zusammen, der größten Organisation für LGBTIQ-Jugendliche. Die IGY-Gruppen in Afula werden von der NOAL – beziehungsweise im NOAL-Zusammenhang – gegründet. Die Zusammenarbeit funk-

tioniert beidseitig, so wurden durch diese Kooperation neue Aktivitäten bei IGY etabliert und fünf Genoss\*innen der NOAL sind bei IGY in Afula aktiv. Derzeit sind in den Gruppen etwa 35 bis 40 Jugendliche im Alter von 15 bis 23 Jahren aktiv. Die Aktivitäten finden sehr diskret statt. Die Hauptfrage in der Arbeit ist, wie das Verbandshaus als Ort für LGBTIQ-Jugendliche ein Zuhause werden kann. Es geht um den Versuch einen Bildungsprozess, sozialistische Ideen an LGBTIQ-Jugendliche zu adressieren. Themen der Aktivitäten sind: Gleichheit, Rassismus in der LGBTIQ-Community, Coming out, Gender, Sexualität.

Es lässt sich festhalten, dass der Verband sich in einem Veränderungsprozess befindet, der sich auch durch die Besuche von Queer Easter im Kurt-Löwenstein-Haus ergeben hat. Auch in anderen Altersgruppen werden LGBTIQ-Anliegen diskutiert. Einige – insbesondere ältere Genoss\*innen – hätten mit diesem Veränderungsprozess allerdings Schwierigkeiten.



»Das Ziel ist, die Separation zwischen den Migrant\*innen aufzubrechen und gemeinsame Aktivitäten zu organisieren«





»Die Beschäftigung mit Geschichte dient nicht nur der Aufklärung, sondern auch der Wertevermittlung.«



## ERZIEHUNG DURCH GESCHICHTE

Die Erziehung durch Geschichte spielt eine wichtige Rolle bei der Auseinandersetzung mit der Shoah und dem Selbstverständnis der israelischen Geschichte. Bei verschiedenen Delegationsreisen des Bundesverbandes gab es die Gelegenheit, sich mit den israelischen Genossinnen und Genossen über Geschichtsbilder und Praktiken der Geschichtsvermittlung auszutauschen. Die Ergebnisse dieser Austausche sollen dabei helfen, die pädagogische Arbeit der sozialistischen Jugendbewegungen in Israel und Palästina besser zu verstehen.

### Geschichtsbilder – das Kibbuzmuseum

Die NOAL beschäftigt sich mit Geschichte nicht nur, um historisch aufzuklären, sondern auch, um Werte zu vermitteln. Dabei bedient sich die NOAL spannen- der Ansätze und Methoden, und die Geschichtsvermittlung wirkt anziehend und motivierend, allerdings zeigen sich auch deutliche Probleme und Grenzen dieses Ansatzes.

In Degania betreibt die NOAL ein kleines Museum, das sich schon mit diesem Begriff schwer tut. Degania, gelegen am See Genezareth, ist der erste Kibbuz in Israel, die Hundertjahrfeier liegt nicht weit zurück. Der Kibbuz existiert noch heute, hat sich allerdings im Lauf der Jahrzehnte stark verändert. In der alten Mensa des Kibbuz hat die NOAL ein Museum mit dem Namen »Die lange Furche« zur Geschichte der eigenen Bewegung eingerichtet. Die NOAL, selbst stark an der Gründung des Staates Israels und der Kibbuzbewegung beteiligt, wurde anlässlich der Hundertjahrfeier von der Re-

gionalverwaltung zu diesem Schritt eingeladen und auch finanziell unterstützt. Die NOAL selbst bezeichnet »Die lange Furche« nicht als historisches Museum, sondern als Bildungszentrum zur Kibbuzgeschichte.

Das Museum gliedert sich in fünf Räume, die jeweils ein Kapitel der Geschichte der Kibbuzbewegung und der damit eng zusammenhängenden Gründung des Staates Israel behandeln. Diese Räume simulieren jeweils ein historisches Ambiente, enthalten aber keine Exponate im eigentlichen Sinne. Sie sind damit eher Kulisse für eine theatrale Aufführung, bei der die Besucher\*innen ebenso Publikum wie Teilnehmende sind. Besuchergruppen werden von ehrenamtlichen Mitarbeiter\*innen des Museums durch die Räume geleitet und treffen dort eine\*n weitere\*n Mitarbeiter\*in, die\*der schauspielerisch bestimmte Aspekte historischer Situationen verdeutlicht. Die Gruppenbegleiter\*innen sind dabei Vermittler\*innen zwischen Darsteller\*innen und Gruppe, wirken aber auch durch eigene Gespräche darauf hin, dass die zu vermittelnde Botschaft auch von den Besucher\*innen erfasst wird.

Die so erzählte Geschichte reicht von der Entstehung von Theodor Herzls Utopie »Altneuland« über die Situation der Jüd\*innen zur Jahrhundertwende, bis hin zur konkreten Motivation eines jungen Juden, der nach Israel auswandern möchte. Auch das alltägliche Leben in den zionistischen Gruppen und der gemeinsame Aufbau eines neuen Kibbuz im Zuge der Staatsgründung Israels werden dargestellt.

Um die Narrative anschaulich zu vermitteln, werden zudem gemeinsame Lieder in der Kulisse einer Kibbuzmensa gesungen. In einem anderen Raum müssen die Besucher\*innen wiederum auf der Pritsche eines Lastwagens Platz nehmen und sehen von dort einen Film über die zionistischen Anfangsjahre nach der Staatsgründung Israels.

Im fünften Raum wird die Intention des Museums besonders deutlich, hier findet das Abschlussgespräch statt. Die Wände tragen zwei hebräische Sätze, von denen einer die Idee des Kibbuz feiert und der zweite die Ideale der Bewegung für tot erklärt. Gerade der zweite Satz macht deutlich, welche Haltung heute im Selbstverständnis der NOAL schlummert: Von einem Akteur der Staatsgründung auf eine Randgröße der israelischen Gesellschaft reduziert worden zu sein. Daraus entspringt auch der Wille, durch die Geschichte Menschen (wieder) von den eigenen Idealen zu überzeugen.

Gerade das Aufzeigen der Werte der israelischen Staatsentstehung soll auch eine Erzählung israelischer Geschichte etablieren, die sich von nationalistischer Geschichtsschreibung abhebt. Das Museum soll hier auch die israelische Gesellschaft an den historischen Auftrag erinnern, Freiheit und Gleichheit für jedermann zu sichern. So sympathisch diese Idee aus politischer Sicht ist, zeigen sich hier auch deutliche Probleme. Gerade in Szenarien wie der Lastwagenszene dürften sich viele Besucher\*innen etwas mehr Distanz zur dargestellten Geschichte wünschen. Denn hier wird gleichzeitig die Geschichte der Landnahme und auch der militä-

rischen Verteidigung des Landes dargestellt, produzierte dieser Prozess doch auch Gewaltakte, die bis heute prägend für das – Israelis und Palästinenser\*innen teilende – Geschichtsbewusstsein sind. Auch die Darstellung junger Zionist\*innen als Träger\*innen von Idealen einer universalistischen Ethik im Vergleich zur moralisch degenerierten, auch jüdischen, Umgebungsgesellschaft Europas und ähnliches mehr gibt dem\*der Besucher\*in wenig Möglichkeit, sich selbst gegenüber der vorgestellten Geschichte zu positionieren und sich damit verantwortungsvoll und selbständig eine Meinung zu bilden (auch Adjektive, mit denen die Auswanderer\*innen bedacht wurden) und bietet aus der ganzen Geschichte auch nur die Darstellung der Ideale, erzählt aber kaum etwas über ihre Konfrontation mit der Realität und den Problemen ihrer Verwirklichung und erlaubt daher nicht den historischen Prozess zu verstehen, der letztlich auch zum Niedergang der Kibbuzim geführt hat.

#### Geschichtsbilder – Lohamei Hagetaot

Als weiteres Museum stand das Museum der Aufständischen des Warschauer Ghettos Lohamei Hagetaot auf dem Programm. Das Museum eröffnete 1949 als erstes Holocaustmuseum der Welt. Seine Gründer waren Überlebende des Warschauer Aufstands, die hier, in der Nähe der Hafenstadt Akko, einen Kibbuz gegründet hatten. Diese Überlebenden waren Angehörige sozialistischer jüdischer Jugendorganisationen, darunter der NOAL. Die Beteiligung der NOAL am Aufstand prägt nicht unwesentlich das historische Bild, das die NOAL in ihrer Holocausterziehung vermittelt. Die jährliche, obligatorische Tour der NOAL durch

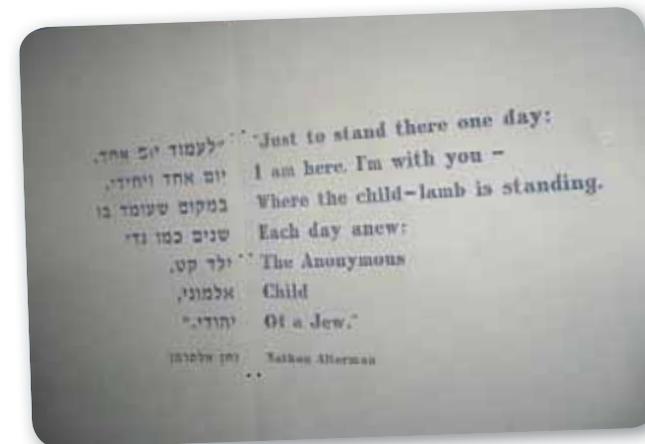
Polen mit Jugendlichen der 11. Klassen trägt nicht von ungefähr den Titel Holocaust und Heroismus. Lohamei Hagetaot selbst dient der Vorbereitung auf die Polenreise, aber auch der Holocausterziehung in Israel, wie Edan erläuterte. Lohamei Hagetaot steht gesellschaftlichen Gruppen wie der NOAL offen, um im Museum ihre eigenen Führungen zu gestalten. Die NOAL hat auch einen Sitz in einer Art von gesellschaftlichem Beirat. Die zurzeit in Überarbeitung befindliche, in den von uns besuchten Teilen sehr moderne und professionelle Ausstellung zeigt jedoch, dass auch hier mittlerweile ein Expert\*innengremium federführend ist. Die Beziehungen zwischen NOAL und Museumsleitung wurden auch als in letzter Zeit spannungsgeladen bezeichnet.

Für deutsche Ohren zunächst befremdlich ist vielleicht der Umstand, dass Edan ein Museum zur Geschichte des Holocaust einleitend als eine Art von Heim der NOAL und inspirierend beschrieb. Der Grund dafür liegt wiederum in dem spezifischen Zugang der NOAL zur Geschichte des Holocaust, der eine bestimmte erzieherische Wirkung haben soll.

Lohamei Hagetaot hat mittlerweile zwei Museen unter einem Dach vereint – die überarbeitete Ausstellung zum Holocaust sowie das später entstandene Kinderholocaustmuseum. Letzteres zielt auf Kinder als Besucher\*innengruppe und soll im Kern die Geschichte von Kindern im Holocaust erzählen. Das Museum arbeitet dazu mit einer professionell durchinszenierten Ausstellung, die auf authentische Exponate weitestgehend verzichtet. Solche Relikte kindlicher Besitztümer aus Konzentrationslagern finden sich außerhalb der eigentlichen Ausstellung.

Die Ausstellung folgt einem spiralförmig abwärts gerichteten Weg, der durch Kulissen führt, die die Stationen von Krieg, Besatzung, Flucht, Ausgrenzung, Deportation und schließlich Konzentrationslager symbolisieren. In die Kulissen eingebettet sind Videostationen, auf denen Zeitzeugen ihre Erlebnisse schildern. Der Weg endet in einer dunklen, runden Halle, in der wiederum Zeitzeugen auf einer großen Leinwand ihre Geschichte schildern, während der quasisakrale Charakter der Halle mitsamt der verwendeten Feuersymbolik den Ort zu einem des Totengedenkens macht. Die Geschichte des Holocaust soll jedoch nicht in einem zwar ehrenden, aber hilflosen Gedenken verharren, was im Kinderholocaustmuseum auch baulich umgesetzt wurde. Auf ungefähr halber Strecke der Spirale findet sich der Janusz-Korczak-Raum. In hellen, freundlichen Farben gehalten erinnert dieser Raum an den polnisch-jüdischen Arzt und Pädagogen Korczak und das von ihm geleitete Kinderheim. Korczaks auf die Freiheit des Kindes zielender pädagogischer Ansatz gilt für die NOAL, die in diesem Raum auch Holocausterziehung mit Kindern betreibt, als ein Beispiel dafür, wie die eigenen Ideale auch zum Widerstand gegen den Holocaust beitragen, wozu Korczaks Weigerung gerechnet wird, die Kinder des von ihm geleiteten Heims bei der Deportation nach Treblinka zu verlassen, was auch seinen Tod bedeutete.

Die Vermittlung bestimmter Ideale aus der Geschichte des Holocausts heraus ist auch das Ziel bei der Arbeit im Erwachsenenmuseum.



»Die Darstellung der Geschichte des Holocaust soll nicht in ehrendem, aber hilflosen Gedenken verharren.«





»Oberste Maxime:  
Bildung und nicht die  
Anhäufung von Wissen  
ist das Ziel.«



## »EUER GRÖSSTER TRAUM WIRD WAHRHEIT« – DIE SCHULE DER NOAL IN KARMIEL

Es war spät, gegen 22 Uhr, als ein weiterer anstrengender Tag der Israel-Delegation der SJD – Die Falken sich dem Ende entgegen neigte. Der Kampf gegen die Müdigkeit war längst zum festen Bestandteil unseres Bewusstseins geworden. Dem Thema der für diesen Tag endgültig letzten Einheit gelang es jedoch noch einmal, die Aufmerksamkeit Aller zu erregen. Unser Gesprächspartner war Rotam, einer der Verantwortlichen des Schulprojekts der HaNoar HaOved VeHalomed (NOAL) in Karmiel. Dort steht die erste und bisher einzige von der NOAL vollständig verantwortete, staatlich anerkannte Schule. Dieses spannende Projekt klingt in vielerlei Hinsicht wie die Verwirklichung unserer Vorstellung von einem utopischen Bildungssystem. Bereits bei der Wortwahl der Beschreibung wurde das Bestreben der NOAL deutlich, mit ihrer Bildungseinrichtung eine Alternative zu öffentlichen Schulen darzustellen. Der Begriff »Schule« wird nicht einmal verwendet, stattdessen trägt das Projekt in Karmiel den Namen Haus des Wissens und der Meinung.

Aber wie kommt ein politischer Kinder- und Jugendverband wie die NOAL dazu, eine staatlich anerkannte Schule zu betreiben? Die Ursprünge liegen in früheren Erfahrungen der NOAL mit informeller Bildungsarbeit an staatlichen Schulen: Projektangebote an Schulen, Hausaufgabenbetreuung und Hebräischunterricht für Geflüchtete waren erste Kooperationsansätze. Für Rotam war die daraus logische Konsequenz, Elemente der nonformalen Bildungsarbeit verstärkt in das formale Schulsystem zu integrieren: Ein solidarisches Miteinander und vor allem

die Möglichkeit für die Schüler\*innen, den Unterricht mitgestalten zu können, sollten ein buntes Kontrastprogramm zum grauen Schulalltag und die Basis für eine selbstbestimmte Persönlichkeitsentwicklung bieten.

Schließlich, nach vier Jahren Arbeit an einem Bildungskonzept für eine eigene Schule, wagte die NOAL den nächsten Schritt: »Wir sind an das Bildungsministerium herangetreten und haben gesagt: »Euer größter Traum wird Wahrheit. Wir kümmern uns für den Anfang um eure 20 größten Problemkinder, im Gegenzug erhalten wir totale Autonomie in der Unterrichtsgestaltung«, und sie haben zugestimmt«, erinnert sich Rotam grinsend. Die NOAL hatte sich bewusst jene Schüler\*innen als Zielgruppe herausgesucht, die mit dem klassischen Bildungssystem am wenigsten klarkommen und in die der Staat ohnehin keine positiven Erwartungen mehr setzt.

Darunter fallen junge Menschen, die schlechte Noten haben oder die Schule abgebrochen haben, Jugendliche mit Flüchtlingshintergrund und Problemen mit der Landessprache sowie generell alle, die mit dem auf Auswendiglernen und Notendruck basierenden Schulsystem auf Kriegsfuß stehen. Diese finden im Haus des Wissens und der Meinung seit der Gründung 2007 eine Alternative.

Die gesamte Unterrichtsgestaltung orientiert sich an der pädagogischen Bildungspraxis der NOAL. Die oberste Maxime lautet: Nicht die bloße Anhäufung von Wissen, sondern Bildung ist das Ziel. Dabei hilft der ständige Dialog auf Au-

genhöhe zwischen den Jugendlichen untereinander sowie mit den Lehrer\*innen. Dies gilt sowohl bei der Vereinbarung der Grundregeln für das gemeinsame Arbeiten als auch bei der Planung der Unterrichtsinhalte. Abwechslungsreiche Methoden und gleichberechtigte Partizipationsmöglichkeiten sollen bei den Schüler\*innen Interesse für einzelne Themen und Spaß am Lernen wecken. Sowohl der Schulstundenrhythmus als auch die strikte Trennung der Schulfächer existieren hier genauso wenig wie Notendruck. Von zentraler Bedeutung ist die individuelle Betreuung der Jugendlichen. Jede\*r Lehrer\*in ist Tutor\*in von vier oder fünf Schüler\*innen, mit denen er\*sie sich mindestens einmal wöchentlich zu einem Gespräch trifft, um sich auszutauschen und individuelle Ziele zu erarbeiten. Ansonsten lernen die Jugendlichen in Gruppen von höchstens 15 Menschen, die stets von mindestens zwei Lehrer\*innen begleitet werden. Alle Lehrkräfte sind Mitglieder der NOAL.

Hauptbestandteil der Bildungsarbeit sind interdisziplinäre Projekten mit vielen spielerischen und praxisorientierten Elementen. Mathematische Spiele auf Englisch, praktische Biologie auf dem Bauernhof oder auch die Erstellung eines veröffentlichten Lieder- und Gedichtprojekts der Schüler\*innen sind hierbei nur einige Beispiele. Wert gelegt wird bei der Unterrichtskonzeption auch auf die Förderung eines Umweltbewusstseins und einen Bezug auf das tagespolitische Weltgeschehen. Es gibt in Karmiel zwar keine Klausuren oder Noten, dennoch haben die Schüler\*innen die Möglichkeit, auf staatliche Examina vorbereitet zu

werden, um beispielsweise einen staatlich anerkannten Abschluss mit Universitätszulassung zu erreichen. Zeugnisse werden ansonsten nur in Textform ausgestellt. Auch diese werden in einem Gespräch zwischen Lehrer\*in und Schüler\*in formuliert. Falls die\*der Schüler\*in anderer Meinung ist, wird seine oder ihre Sicht der Dinge ebenfalls aufgenommen.

Mit all diesen Möglichkeiten ist die alternative Bildungseinrichtung längst auch attraktiv für Kinder und Jugendliche, die eigentlich kaum Probleme im klassischen Schulsystem haben. Die Aussicht, ernst genommen und nach der eigenen Meinung gefragt zu werden, sowie Spaß am gemeinsamen Lernen überzeugt viele, die sich im engen Korsett des formalen Schulwesens nicht wohl fühlen. Zwar laufe längst nicht alles perfekt oder problemlos, sagte Rotam. Aus Schwierigkeiten, Problemen oder Fehlern versuche man jedoch stets zu lernen und das Konzept weiter zu verbessern. Insgesamt sind Rotam und die NOAL unheimlich stolz auf ihre Arbeit in Karmiel und die Möglichkeiten, die das Projekt den Jugendlichen bietet.

Dabei ist die Entwicklung in Karmiel noch lange nicht beendet. Das nächste Ziel ist der Ausbau zum ganztägigen, für alle Mitglieder der Gesellschaft zugänglichen Lernzentrum.

## WARUM HAT EINE ZIONISTISCHE ORGANISATION EINE ARABISCHE SEKTION?

Die arabische Sektion der sozialistisch-zionistischen Jugendbewegung HaNoar HaOved VeHaLomed wurde im Jahr 1983 formell gegründet. Es ist bis heute ein einzigartiges Phänomen in der israelischen Jugendverbandslandschaft, dass arabische und jüdische Israelis unter einem Dach eine gemeinsame Bewegung bilden. Dem Vorbild der jüdischen Sektion folgend, wurden seit etwa 1998 Anstrengungen in Richtung einer institutionalisierten Freiwilligenarbeit unternommen.

Im Jahr 2006 erfolgte die formelle Anerkennung eines Freiwilligenjahres durch das Erziehungsministerium und 2007 wurde schließlich der Civil Service für junge arabische Israelis eingeführt (analog zum militärischen Freiwilligendienst ihrer jüdischen Altersgenoss\*innen). Verantwortung übernehmen für den arabischen Teil der israelischen Gesellschaft ist das zentrale Motiv der Freiwilligenarbeit der arabischen Sektion, das Ganze vor dem Hintergrund eines überaus schlechten öffentlichen Bildungsangebots für die arabischen Kinder und Jugendlichen (im Gegensatz zu der Qualität der privaten arabischen Schulen in Israel, die sich aber nur vermögende Familien leisten können).

Dementsprechend findet der Civil Service auch überwiegend in öffentlichen Schulen statt. Zur Zeit engagieren sich in diesem Programm 130 junge Freiwillige. Seitens der arabischen Gesellschaft innerhalb Israels findet dieses Programm kaum Anerkennung. Jugendliche, die sich an diesem Freiwilligendienst beteiligen, stehen unter einem permanentem Rechtfertigungsdruck.

### Bildungsarbeit

Arabischen Jugendlichen wird in der Schule ein Bild der Rückständigkeit ihrer eigenen Kultur vermittelt, was zu einer generellen Skepsis gegenüber Bildung und einer verringerten Bereitschaft zur Integration in eine moderne Gesellschaft führt. Die Bildung der arabischen Sektion ist darauf ausgerichtet, das fehlende Wissen der Geschichte der arabischen Gesellschaften wieder in das Bewusstsein zu rücken.

Der Islam ist demnach auch als eine Modernisierungsbewegung zu verstehen, die zum Beispiel die Sklaverei abschaffte und eine erste Sozialgesetzgebung einführte. Auch gewisse demokratische Elemente lassen sich finden, zum Beispiel das Prinzip, Führungspersonlichkeiten durch Dialog auszuwählen statt durch das Vererbungsprinzip. Im Mittelalter stand die arabische Kultur für das moderne Denken schlechthin, auch unter Adaption von Denktraditionen der antiken Klassik. An diese Tradition sollen die jungen arabischen Israelis erinnert werden, um ihren Platz als selbstbewusste Bürger\*innen in der modernen, demokratischen Gesellschaft Israels zu finden.

### Identitätspolitik

Das Ziel der Integration in eine multikulturelle, demokratische Gesellschaft ist innerhalb der arabischen Minderheit in Israel umstritten. Einerseits werden sie in vielen arabischen Communities als »Verräter\*innen« angesehen, da sie in einer zionistischen Organisation aktiv sind, andererseits bekommen sie sowohl dis-



»Für den arabischen Teil der israelischen Gesellschaft Verantwortung zu übernehmen ist das zentrale Motiv.«



»Um das System zu ändern, braucht es einen Anfang und Menschen, die wissen, wie sie leben wollen.«



kriminierende Politik des Staates als auch rassistisches Verhalten von Teilen der jüdischen Mehrheitsbevölkerung gegen sie als Araber\*innen direkt zu spüren. Im Gespräch mit Aktiven in der arabischen Sektion hörten wir sowohl von verschiedenen Umgangsweisen mit dieser Problematik als auch von den damit verbundenen Identitätskonzepten. Einige bezeichneten sich selbst als Israelis oder arabische Israelis, andere als Palästinenser\*innen und wieder andere waren sich unsicher, welche Identität sie annehmen wollen. Damit wird schon klar, wie unterschiedlich auch der Bezug zu Israel ist. Als Teil einer sozialistisch-zionistischen Organisation erzählten uns allerdings mehrere Mitglieder, dass sie Verantwortung für die israelische Gesellschaft übernehmen wollen und sich als Teil dieser sehen. Auch

der Wunsch, selbstverständlich weiter in Israel zu leben, selbst wenn es einen palästinensischen Staat geben sollte, wurde mehrmals genannt.

Die komplizierte Lage besonders der arabischen Sektion und ihrer Mitglieder wirkt sich auch auf die Arbeit aus. So wird einerseits Antisemitismus in der arabisch-israelischen Gesellschaft bekämpft, gleichzeitig aber eine arabische Identität gestärkt. Ausdrücklich hervorgehoben wurde gegenüber uns mehrere Male, dass die Freiwilligen, die mit dem bereits erwähnten Vorwurf des Verrats besonders zu kämpfen haben, da ein Freiwilligendienst nach der Schule als Dienst für den Staat wahrgenommen wird, von der NOAL trotzdem dazu ermutigt werden, sich auf diesem Wege für die israeli-

### HAGSHAMA – 100 JAHRE SOZIALISMUS LEBEN

Vielleicht gibt es kein richtiges Leben im Falschen. Aber um das System zu ändern, braucht es einen Anfang. Und es braucht Menschen, die wissen, wie sie leben wollen und für ihren Weg werben, in dem sie ihn vorleben. Grob umrissen ist dies, was HaShomer HaTzair unter dem Prinzip Hagshama verstehen. Hagshama bedeutet, entsprechend der Werte der Bewegung zu leben, im persönlichen täglichen Leben, um diese Werte so in die Gesellschaft zu tragen.

Die Frage, wie die eigene Ideologie und das tägliche Leben in Einklang gebracht werden können, beschäftigt die Bewegung seit ihrer Gründung in Polen 1913. Das Ziel der Schaffung und Etablierung eines zionistischen sozialistischen Staates ist seither eng gekoppelt an die individu-

ellen Entscheidungen der Mitglieder, dafür einzutreten und sowohl persönlich als auch im Kollektiv entsprechend zu leben und zu handeln. Auf einem frühen Treffen älterer Mitglieder in Tarnów in Galizien wurde die Frage erstmals diskutiert, wie es gelingen kann, auch nach der Zeit in der Jugendorganisation das Leben entsprechend der Ziele und Werte der Bewegung zu gestalten. Die Gründung eines head councils bestehend aus 22 erwachsenen Mitgliedern im Jahr 1919 sollte ein erster Schritt sein, die verschiedenen Standpunkte zu diesem Thema zusammenzubringen.

In der Folgezeit verzeichnete die Bewegung einen großen Zulauf. In den 1920er Jahren machten sich erstmals etwa 500 Mitglieder der Bewegung auf, um nach

sche Gesellschaft zu engagieren und dass immer mehr Aktive sich so in die Arbeit der Organisation einbringen.

Sicher gibt es in einer großen Organisation wie der NOAL auch Menschen, die ihre Funktion in erster Linie ausüben, um der Arbeitslosigkeit oder prekären Lebensverhältnissen zu entgehen und denen eine fortschrittliche Umwälzung der gesellschaftlichen Verhältnisse eher fern liegt. Hier wird es auch Konflikte geben. Um so beeindruckender ist das Beispiel derjenigen, die sich mit großem Engagement ihrer Aufgabe widmen, sich dabei ihrer eigenen gesellschaftlichen Bedingtheit bewusst sind und dabei auch noch ein großes Maß an innerer Zufriedenheit ausstrahlen.

Israel auszuwandern. Die harte Realität fernab von Zuhause und der Anbindung an die eigene Gliederung aber ließ viele davon bald wieder zurückkehren. Die Erfahrungen aus dieser ersten Phase wurden auf einem zweiten Erwachsenen-Treffen im April 1931 verarbeitet, bei dem sich die Bewegung offiziell zum Leben im Kibbutz bekennt und beschließt, dass dies der Weg für die Mitglieder sein soll, die Werte der Organisation gemeinschaftlich leben zu können. Dem war 1927 bereits die Gründung der Organisation HaKibbutz HaArtzi (nationale Kibbutzbewegung) vorausgegangen, die alle bereits bestehenden Kibbutzim von HaShomer HaTzair in Israel unter einem Dach vereinigen sollte. Es war dann auch HaKibbutz HaArtzi, durch die die ersten beiden Gliederungen der Jugendorganisation HaSho-

mer HaTzair Mikv'e Yisrael und Haifa gegründet wurden. Bald darauf folgte dann auch die Gründung des ersten Internats (Mossad Hinuchi) im Kibbutz Mishmar HaEmek und bekam den Namen Shomria. Zur Anfangszeit wurden alle Kinder aus den verschiedenen Kibbutzim unter der Woche auf diese Schule geschickt und lebten dann gemeinsam im Internat, bis im Laufe der Zeit auch in anderen Kibbutzim entsprechende Mossot Hinuchi gegründet wurden.

Das Leben im Kibbutz beziehungsweise im Mossad Hinuchi entwickelte sich zum Kern der zionistisch-sozialistischen Bewegung und erfuhr bis in die 1970er Jahre starke staatliche finanzielle Unterstützung. Doch mit aggressiven Privatisierungswellen konservativer Regierungen sowie dem massiven Rückschlag im Friedensprozess durch die Ermordung Yitzak Rabins geriet die Bewegung sowie auch andere Teile der israelischen Arbeiter\*innenbewegung in eine schwere Krise. Die Kibbutzim verloren an Bedeutung, die Mitgliederzahl von HaShomer HaTzair fiel fast um die Hälfte.

Seit dem Beginn der 2000er Jahre befindet sich HaShomer HaTzair darum in einer Neuorientierungsphase, die zentral davon bestimmt ist, wie das Prinzip Hagshama heute aussehen sollte und welche Möglichkeiten es geben muss, wie es auch außerhalb des Kibbutzlebens umgesetzt werden kann, um die Bewegung aufrecht zu erhalten. Die Einrichtung von Freiwilligendiensten (Shnat Sharuth) innerhalb der Organisation, für die sich die Mitglieder mit 18 Jahren entscheiden können, ist ein Schritt, die Bindung an die Bewegung über die Aktivität in der Jugendbewegung hinaus zu fördern. Nach

diesem Freiwilligendienst besteht die Möglichkeit, gemeinsam als Gruppe den Wehrdienst in der sogenannten Blauhemdeinheit der Armee abzuleisten und anschließend in die Erwachsenenbewegung einzutreten.

Auf unserer Reise konnten wir einen direkten Eindruck davon gewinnen, welchen Stellenwert Hagshama für die Mitglieder von HaShomer HaTzair und ihr Denken und Handeln hat. In Gesprächen haben wir erfahren, wie sich Shomer (Mitglieder von HaShomer HaTzair) auf ihren Freiwilligendienst oder den Militärdienst vorbereiten, beziehungsweise natürlich auch, welche Erfahrungen in dieser Zeit konkret gemacht werden oder schon wurden. Auch was es bedeutet, sich nach dem Militärdienst für ein Leben in der und für die Organisation in der Erwachsenenbewegung zu entscheiden, konnten wir in Gesprächen und bei dem Besuch im Kibbutz Amitay in der Bildungsstätte Givat Haviva erfahren. Die Mitglieder der Gruppe, die dort zusammenleben, sind überwiegend in der Bildungsarbeit für HaShomer HaTzair tätig, was gleichzeitig die finanzielle Grundlage ihres Zusammenlebens ausmacht.

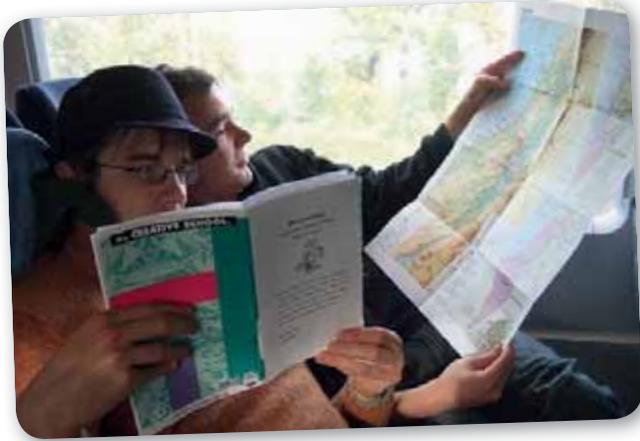
Prinzipiell liegt es an den jeweiligen Gruppen, die sich zusammenfinden, um als Teil der Erwachsenenbewegung gemeinsam ihr Leben in der Gemeinschaft und für die Bewegung zu organisieren, wie genau das gestaltet wird, insbesondere im Hinblick auf Fragen der Finanzierung, die bei den Überlegungen keine unerhebliche Rolle spielt. Bildungsarbeit an Schulen im Sinne der sozialistischen Erziehung HShomers HaTzairs zu machen, ist dabei eine Möglichkeit, denn diese Arbeit mit und an Schulen wird in Israel auch entlohnt.

Sucht man nach einem Vergleich des Prinzips Hagshama in unserem eigenen Verband, kommt man am ehesten noch auf unseren Ansatz der Antizipation. Auch wir wollen in unseren Gliederungen und auf unseren Maßnahmen entsprechend unserer Werte Leben und ein Zusammenleben praktizieren, das eine Gegenwelterfahrung zum Alltag in der kapitalistischen Gesellschaft ermöglicht. Hagshama geht aber an dem Punkt weiter, wo es konkret auch das ganz alltägliche Leben und die persönliche Entscheidung betrifft, das eigene Leben in der Erwachsenenbewegung über die Zeit in der Jugendorganisation hinaus bewusst weiter als Teil der Bewegung zu führen und gemeinsam als Gruppe Wege zu finden, wie Zusammenleben und Dienst für die Organisation umgesetzt werden können.



»Hagshama bedeutet, im Alltag und in den persönlichen Entscheidungen bewusst als Teil der Bewegung zu leben.«





»HaShomer HaTzair schien uns attraktiv, weil sie in Kommunen und Kibbuzim sozialistische Gegenwart konsequent leben.«



## Die Leipziger Falken in Israel

### Vorgeschichte

Die Leipziger Falken feiern am 19. September 2014 ihren fünfzehnjährigen Geburtstag. Wir sind also noch relativ jung. Erst seit ein paar Jahren hat sich ein eigenständiges Verbandsleben entwickelt. In Leipzig gibt es eine Falken-Kindergruppe, eine Rofa-Gruppe und uns, die Jugendgruppe. Vor allem gibt es aber Lust auf Neues. Und gemeinsam haben wir auch genug Kraft, mit Frust klarzukommen.

Bei unserem alljährlichen Planungswochenende nach den Sommercamps 2007 entstand die Idee eines Austauschs mit einer Partnerorganisation in Israel. Zunächst war die Motivation ein gemeinsames, reizvolles Projekt zu haben, das unsere Jugendgruppe weiter zusammenhält. Zum anderen wollten wir neue Ideen sammeln und sehen, wie andere in einem Verband arbeiten. Die HaShomer HaTzair in Israel erschien uns attraktiv, weil sie in Kommunen und Kibbuzim ihre sozialistische Gegenwart wesentlich konsequenter leben, als das bei uns »Freizeitsozialist\*innen« üblich ist.

Dank Kalle aus dem Bundesbüro war die Antragstellung für die Fördermittel relativ leicht. Mit Hilfe der Hannoveraner Falken, speziell von Michi, konnten wir Kontakt zur HaShomer HaTzair herstellen.

Die Planungen begannen bei einem Treffen mit Advah, der damaligen internationalen Sekretärin der HaShomer HaTzair in Berlin. Wir erstellten ein Programm für einen knapp zweiwöchigen Besuch in Israel für die Zeit der sächsischen Herbstferien 2008. Es wurde ein Mix aus einem

recht anspruchsvollen und »runden« Seminarprogramm, polit-touristischen Fahrten und ein wenig Freizeit. Wir wollten mit 15 Leuten fahren, die sich dann auch problemlos fanden. Die Jüngste war 16, die Älteste 32 (das war für die HaShomer HaTzair ziemlich ungewohnt, weil sie in altershomogenen Gruppen arbeiten). Die Orga, der ganze Finanzkram und die Absprachen mit den Israelis lagen in der Hand von zwei Leuten. Es wurde alles in der Gruppe diskutiert und soweit möglich gemeinsam entschieden.

Ab Januar 2008 haben wir uns bei monatlichen Treffen intensiv mit den Themen Zionismus, Israel, dem Nahostkonflikt und unserer Partnerorganisation beschäftigt. Entlang der Themenliste und Literaturempfehlungen von Advah und von Kai aus Hannover bereiteten ein oder zwei Leute den inhaltlichen Teil des Treffens vor, so dass jede und jeder mal dran war. Das lief sehr gut. Oft kamen auch Leute von »außen« dazu, die einfach nur am Thema interessiert waren.

### Wir sind dann mal weg ...

Am 19. Oktober 2008 war dann der Tag der Anreise gekommen. Mit Kraxen und Rucksäcken beladen ging es mit der Bahn von Leipzig über Dresden nach Prag. Auf dem Flughafen in Prag trafen wir noch die Queer-Delegation der Falken, die ebenfalls nach Tel Aviv flog. Tja, wir sind halt ein großer Verband, und überall sind gerade Gruppen von uns unterwegs ...

Dann waren wir endlich da und wurden herzlich von unseren guides – Yael, Sella und Liana – am Ben Gurion Airport bei Tel

Aviv empfangen und fuhren mit dem Bus in die Internatsschule nach Tzafit. Halbwegs ausgeschlafen realisierten wir am kommenden Morgen, dass wir unser Ziel nach einem Jahr tatsächlich erreicht hatten: Wir waren in Israel! Nachdem wir uns am ersten Tag gegenseitig ausgiebig kennen gelernt hatten, stiegen wir in die inhaltliche Arbeit ein. Wir beschäftigten uns im Folgenden mit Texten von Theodor Herzl und Martin Buber zum Staat Israel und zum Zionismus. Am nächsten Tag diskutierten wir über die Krise und Privatisierung der Kibbuzim und über unsere Partnerorganisation HaShomer HaTzair. Am späten Nachmittag wurden wir von den vor Ort lebenden Educators durch das angrenzende Kibbuz geführt und wir diskutierten im Anschluss die Bildungsarbeit der HaShomer HaTzair an der Internatsschule. Am Abend wurden dann fleißig Rucksäcke umgepackt, denn es sollte in die Wüste gehen.

Am Mittwoch Morgen kletterten wir wieder in den Bus und machten uns auf den Weg zu unserem großen Abenteuer – einer Wanderung durch die Wüste. Hassan, unser Busfahrer, überraschte uns zuvor mit einem Abstecher zu sich nach Hause, wo er uns auf Tee, Kekse und Wasserpfeife einlud und wir die sprichwörtliche Gastfreundschaft aus 1001 Nacht erleben durften. Wieder im Bus legten wir einen Höhenunterschied von 200m über Normalnull bis 400m unter Normalnull zurück.

Dann standen wir da: Die Sonne brannte auf uns herab und überall, wo mensch hinsah, war Geröll und Stein. Gut eingecremt und mit ausreichend Wasser im

Gepäck machten wir uns auf den Weg. Vorbei an atemberaubenden Gesteinsformationen, bergauf-bergab bahnten wir uns unseren Weg durch Ein Bokek. Erschöpft, glücklich und voller neuer Eindrücke erreichten wir dann unser Nachtlager. Nach einer Nacht unter freiem Himmel machten wir uns in aller Frühe wieder auf den Weg. Diesmal führte uns der Weg durch endlose Canyons, vorbei an ausgetrockneten Wasserfällen und wieder bergauf-bergab. Nach einem anstrengenden Abstieg erreichten wir eine schattige Oase und aalten uns ausgiebig in einer Quelle. Nach anderthalb Stunden ging es dann weiter, immer an der Quelle entlang, bis wir plötzlich auf eine Straße trafen und auf das Tote Meer blickten. Das Ziel war erreicht! Die nächsten Stunden entspannten wir gemeinsam in Liegestühlen oder ließen uns im Wasser treiben. Am Abend holte uns dann der Bus ab, und wir machten uns auf den Weg nach Jerusalem. Die Nacht verbrachten wir in einer Kommune der HaShomer HaTzair. Dort wurden wir herzlich von der Wohngemeinschaft empfangen. Bis spät in die Nacht haben wir noch gequatscht und gelacht.

Am nächsten Morgen machten wir uns auf den Weg zum Damaskus-Gate, wo wir Tobi vom Willy Brandt Zentrum trafen. Mit ihm machten wir uns auf den Weg nach Ramallah ins Westjordanland. Mitglieder der Independent Youth Union (IYU) holten uns ab und wir verbrachten den Nachmittag mit einer Diskussion über die politische Situation Palästinas mit dem Generalsekretär der linken palästinensischen FIDA-Partei. Danach führten uns unsere Gastgeberinnen und Gastgeber in zwei Flüchtlingslager der Stadt. Wir erfuhren viel über die Lebens-

situation der Menschen hier und konnten ab und an einen Blick in geöffnete Türen werfen. Ein erdrückendes Gefühl stand allen ins Gesicht geschrieben. Nach der Tour stellte uns die IYU ihre Kinder- und Jugendarbeit vor, für uns ziemlich überraschend und ungewohnt in einem Konferenzsaal eines Hotels. Es sah alles sehr staatstragend aus.

Die Nacht verbrachten wir in palästinensischen Gastfamilien. Die Familien boten uns die Möglichkeit, viel über das alltägliche Leben der Menschen in Ramallah zu erfahren. Nach dem Frühstück trafen wir uns alle wieder und es hieß: Rein in den Bus und zurück nach Jerusalem.

Am Ausgangspunkt des Vortages angekommen, trafen wir uns wieder mit Yael und mussten ihr erst einmal viele Bilder zeigen und ihr erzählen, wie es »drüben« aussieht. Dann ging's los in die Altstadt – erst zum Essen, dann durch die engen Gassen, vorbei an Läden für die große Schar Touristinnen und Touristen. Doch hier konnten wir uns nicht lange aufhalten, da wir mit Raana aus dem Willy Brandt Zentrum verabredet waren. Dort angekommen werteten wir in Kleingruppen die Erfahrungen in Ramallah aus.

Am nächsten Morgen bereiteten wir uns gemeinsam mit den israelischen Jugendlichen in der Kommune auf unseren Besuch der Holocaustgedenkstätte Yad Vashem vor. Yad Vashem hatte auf jede und jeden von uns eine andere Wirkung – allen gemein ist sicher, dass wir tief bewegt und beeindruckt waren. Es war sehr gut, dort gemeinsam mit den Israelis hinzugehen; im Anschluss entspannten sich eine Menge guter Gespräche. Am Ausgang trafen wir dann auf den baden-württembergi-



»Nach unserer Rückkehr aus Ramallah mussten wir Yael erstmal viele Bilder zeigen und erzählen, wie es »drüben« aussieht.«





»Die Gruppe ist nicht der Weg zur Revolution. Die Gruppe IST die Revolution.«



schen Ministerpräsidenten Günther Öttinger. Ein Gespräch mit ihm schien allerdings sinnlos, da einer seiner Begleiter für uns nur den Satz »Wer mit 20 nicht links ist, hat kein Herz. Wer mit 40 noch links ist, hat keinen Verstand« übrig hatte.

Nach einem gemeinsamen Mittagessen gaben wir uns dem Shoppen und Spaziergehen in der Altstadt hin. Der kommende Morgen startete im Willy Brandt Zentrum. Raana erzählte uns vom IFM-SEI Projekt, das versucht, arabische, jüdische und palästinensische Jugendorganisationen zu vernetzen und ins Gespräch zu bringen. Der Nachmittag gehörte dann einer Tour zu religiösen Orten wie der Grabeskirche. Nachdem wir wie immer spät nach Hause kamen, mussten wir in Lichtgeschwindigkeit unsere Sachen packen, schultern und zum Bus tragen: Es ging nach Azur, einem Vorort von Tel Aviv. Auch hier wurden wir wieder herzlich von der Kommune empfangen.

Nach einer langen Nacht fuhren wir am nächsten Tag ins Jessi-Coen-Quartier, einem Stadtteil mit vielen Zugewanderten. Im dortigen Jugendclub der HaShomer HaTzair beschäftigten wir uns mit dem Thema Immigration in Israel, sprachen über Geschichte und aktuelle Herausforderungen. Am Ende diskutierten wir noch über neue Medien in einer postmodernen Kindheit. Danach kamen auch schon die ersten Kinder – es war der Tag des monatlichen Happenings. Der Nachmittag gehörte ihnen: Wir spielten Fußball und Volleyball, schminkten die Kinder und uns, spielten mit allen verschiedene Spiele. Erschöpft aber glücklich machten wir uns nach einigen Stunden auf den Weg in einen anderen Stadtteil und besuchten den dortigen Jugendclub. Auf dem

Weg dorthin und zurück in die Kommune hatten wir viel Spaß, die Menschen zu beobachten, die etwas befremdet guckten, als sie eine Horde junger Menschen, geschminkt als Katzen, Prinzessinnen oder Löwen, trafen.

Der vorletzte Tag führte uns zur Central Bus Station und damit in einen Teil Tel Avivs, in dem uns Armut ansprang und Zwangsprostitution an der Tagesordnung ist. Hinter der nächsten Ecke sahen wir dann große Bürotürme in den Himmel ragen, und in uns stieg angesichts dieser Ungerechtigkeiten Trauer und Ärger auf. Im Folgenden diskutierten wir in der Geschäftsstelle der HaShomer HaTzair über die Verbindung von Kapital, politischem System und sozialem Leben in der israelischen Gesellschaft. Den Nachmittag verbrachten wir individuell in Gruppen in Tel Aviv zum Bummeln und Baden. Für den Abend hatten unsere Gastgeber\*innen eine Überraschung parat: Es war Bunnys Night. Alles dreht sich um Spiele und Wettbewerbe mit langen Ohren und Karotten.

Der letzte Tag war gekommen... Wir machten uns Gedanken über das Erlebte und Gesehene: Kibbuzbewegung, Holocaust, Gesellschaft, Identität, Nahostkonflikt und vieles mehr. Danach sprachen wir mit dem Generalsekretär der HaShomer HaTzair über die Möglichkeit eines kontinuierlichen Austauschs zwischen Israel und Leipzig. Am Ende sagte er noch einen für uns sehr wichtigen Satz: »Die Gruppe ist nicht der Weg zur Revolution. Die Gruppe IST die Revolution.«

Nachdem wir am Nachmittag unsere gesamte Reise in der Gruppe ausgewertet hatten, fuhren wir in die Kommune unserer Guides nach Holon. Dort verbrachten

wir die Nacht mit vielen Gesprächen, dem Packen von Lunchpaketen – für Schlaf blieb uns kaum Zeit. Um 3 Uhr morgens stand Hassan vor der Tür und wir fuhren zum Airport Ben Gurion. Die Sicherheitskontrollen ließen wir relativ schnell hinter uns. Ein paar Stunden später setzten wir unseren Fuß wieder auf europäischen Boden. Wer glaubt, ab hier lief alles genauso reibungslos ab wie im Nahen Osten, der irrt: In Prag überraschte uns die Bahn mit dem Ausfall unseres Zuges, und wir mussten stundenlang in der Kälte auf unsere Weiterfahrt nach Dresden warten. Drei Stunden verspätet wurden wir in Leipzig von dortigen Falken mit Kakao und Keksen in Empfang genommen.

#### What I have learned today

Fast zwei Wochen sind wir durch Israel und das Westjordanland gereist, haben in Kommunen der HaShomer HaTzair gewohnt, Jugendclubs besucht und uns über die Arbeit unserer Partnerorganisation informiert und ausgetauscht. Von diesen Eindrücken waren wir inspiriert, einige neue Sachen auszuprobieren. Also haben wir die Ideen am letzten Tag in Tel Aviv gesammelt und sie beim nächsten Treffen den anderen vorgestellt. Seitdem haben wir einiges davon umgesetzt. So war etwa die Auseinandersetzung mit Erinnerungskultur ein Jahresthema. Ähnlich wie bei der Vorbereitung auf die Israelreise haben wir Themen an verschiedenen Leute verteilt, die je ein Treffen inhaltlich vorbereiten. Einen Gruppenraum, ebenfalls eine Idee aus Tel Aviv, haben wir mittlerweile auch schon länger. Eine Gedenkstättenfahrt nach Buchenwald ist in Planung. Und mit den Rofas werden wir irgendwann in der Sächsischen Schweiz wandern gehen, inspiriert durch den Wüstentrip in Israel.

## AJYAL

Mit Ajyal trafen wir in Sakhnin zusammen. Für den ersten Eindruck sorgte eine größere Gruppe von Kindern und Jugendlichen, die uns in ihren Gruppenräumen begrüßten und ihre eigene Vorstellung der Organisation präsentierten. Einigermaßen chaotisch, aber herzlich und lustig zugleich war die Atmosphäre. Zur informativen Vervollständigung des Ganzen, trafen wir uns im Anschluss daran noch mit Walid, der bei Ajyal im Thinking Team, also im Vorstand arbeitet. Im Gespräch mit ihm hatten wir die Möglichkeit, unsere Fragen über Aufbau und Arbeit von Ajyal zu stellen.

Die Entstehungsgeschichte von Ajyal hängt unmittelbar mit dem Zusammenbruch des Arab Youth Movements (AYM) zusammen. Das AYM bestand bis vor fünf Jahren als Schwesterorganisation arabischer Israelis von HaShomer HaTzair. Eine finanzielle Misere beendete die Arbeit des Movements und hinterließ bei vielen Beteiligten eine gewisse Perspektivlosigkeit. Einige Genoss\*innen waren jedenfalls entschlossen, die Möglichkeit einer arabischen Jugendbewegung in Israel nicht aufzugeben und gründeten schließlich Ajyal. Um als eigenständiger Jugendverband vom israelischen Staat anerkannt zu werden, müssen mindestens 2.500 Mitglieder vorweisbar sein.

Aus diesem Grund war das eigene Movement, das ihnen zur Gründung vorschwebte, nicht erreichbar, weshalb sich die verbliebenen Aktiven offiziell ihrer befreundeten jüdischen Organisation HaShomer HaTzair anschlossen. Der Anschluss ist allerdings weniger als Eintritt in selbige zu verstehen, sonder eher als

formale Zugehörigkeit. Der Zustand ist in dieser Form auch nur vorgesehen, solange eine Eigenständigkeit nicht möglich ist. In aktuell fünfzehn Gruppen arbeitet die Organisation in verschiedenen Städten Israels. Die Arbeit erfolgt in vollem Umfang ehrenamtlich, was von allen Beteiligten ein enormes Engagement erfordert. Seit kurzem gibt es auch erste Gruppen im Süden Israels in der beduinischen Community.

Ajyal arbeitet mit arabischen Israelis, im Rahmen von Projektarbeit aber auch mit jüdischen Kindern und Jugendlichen. Ajyal ist eine säkulare und sozialistische Kinder- und Jugendorganisation. Die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen geschieht vor dem ständigen Anspruch einer anderen Gesellschaft. Um diese zu erreichen, wird von Ajyal die Akzeptanz der jüdischen Mehrheitsbevölkerung von der arabisch-palästinensischen Minderheit angemahnt, um Selbiges auch für sich und ihre Gesellschaft einfordern zu können und dafür zu werben und zu arbeiten. Gearbeitet wird zu Fragen der Identität der arabisch-palästinensischen Bewohner\*innen Israels, zur Stellung der Jugend in der Familie und in der Gesellschaft, aber auch zur Stellung der Frau in der arabischen Gesellschaft und zur Bedeutung und Gestaltung von Demokratie in Staat und Gesellschaft. Das Gewaltproblem innerhalb derselbigen, das sich durch Clanstrukturen immer wieder neu reproduziert, wird problematisiert. Ajyal versucht in Ihrer Erziehungsarbeit auf Gewaltverzicht und Sensibilität gegenüber diesem Problem hinzuwirken.



»Ajyals Arbeit mit Kindern und Jugendlichen geschieht vor dem ständigen Anspruch einer anderen Gesellschaft.«





»Es war neben praktischer Hilfe auch ein symbolischer Akt der Unterstützung für die arabische Bevölkerung.«



## FREIWILLIGENCAMP VON IYU UND SJD – DIE FALKEN IM SOMMER 2013

Im August 2013 fand das erste internationale Freiwilligencamp der palästinensischen Falkenorganisation IYU und unseres Verbandes, vertreten durch den Unterbezirk Dortmund, statt.

Sechs Tage lang lebten wir gemeinsam im Gästehaus eines Internats für behinderte Kinder, etwas außerhalb von Ramallah. Um es vorwegzunehmen, wir hatten eine gute, intensive und spannende Zeit. In der palästinensischen Gesellschaft gibt es – wenig verwunderlich – nicht das gleiche Verständnis von Freiwilligenarbeit, wie wir es in der Bundesrepublik Deutschland kennen. Zu Beginn haben wir uns erstmal kennengelernt. Wir haben unsere Erwartungen und unsere Befürchtungen ausgetauscht und wie es sich für Jugendverbänder\*innen gehört, einige Spiele gespielt, am Lagerfeuer gegessen und gesungen.

Gleich am ersten Morgen fuhren wir nach Hebron. Hebron ist selbst für die Palästinenser\*innen, die in der Westbank leben, kein gewöhnlicher Ort. In Hebron fuhren wir in den dort brisantesten Stadtteil, die Shuhadra-Straße in der Altstadt. Hier leben ungefähr 400 religiöse jüdische Siedler\*innen, die von ungefähr 2.000 Soldat\*innen, bewacht werden. Die Straße war am Vormittag fast leer. Fast alle Geschäfte der arabischen Bevölkerung waren geschlossen. Um in den Stadtteil zu gelangen, muss man einen Checkpoint passieren. Das heißt alle Bewohner\*innen, auch Kinder und Jugendliche auf dem Weg in die Schule, müssen täglich durch diesen Checkpoint. Es war ein beklemmendes Gefühl, wie wir da am Straßenrand standen und warte-

ten, dass die Genoss\*innen mit dem Baumaterial den Checkpoint passiert haben. Unsere Aufgabe an diesem Tag bestand im Streichen eines kleinen, leeren Zweiraum-Hauses, das in den Wochen darauf zu einem Kindergarten ausgebaut werden sollte. Wir haben das Gelände aufgeräumt und gemeinsam weiteres Baumaterial – Steine, Zement und Sand – die Treppen herauf geschleppt. Alle Frauen packten beim Schleppen mit an, obwohl die Aufforderung lautete, es seien nun die »starken Männer« gefragt. Einige der jungen palästinensischen Frauen hatten das erste Mal Malerpinsel in der Hand und bekundeten ihre Freude über das Projekt.

Es kam nicht nur darauf an, dass tatsächlich schon vier Wochen später der Anbau, Bäder und Küche gebaut sein sollten und der Kindergarten seinen Betrieb aufnehmen kann. Es war neben der praktischen Hilfe auch ein symbolischer Akt der Unterstützung der arabischen Bevölkerung in dieser angespannten Lebenssituation. Als wir nämlich am Werkeln waren, kamen drei israelische Soldaten und forderten uns auf, die Arbeit einzustellen. Eine Diskussion unserer Gastgeber\*innen mit den Soldaten begann. Wir standen eingeschüchtert und hilflos daneben, guckten zu, verstanden wenig. Nach 15 Minuten gingen die Soldaten, wir machten weiter. Erleichtert, wissend es geht hier immer auch gleich um mehr als die praktische Hilfe, wir handeln zugleich politisch.

Am nächsten Tag stand die Verschönerung einer Straßenkreuzung in Azoun auf dem Programm. Wir haben die Verkehrsinseln am Ortseingang gestrichen. Die am Ort vorbeiführende Straße ist eine soge-

nannte Siedler\*innenstraße. Auf einer solchen Straße dürfen Palästinenser\*innen normalerweise nicht fahren. Hier gibt es eine Ausnahme, da die Straße die einzige Möglichkeit bildet, zur nahegelegenen nächstgrößeren Stadt zu kommen. Die Bewohner\*innen von Azoun haben viele Probleme, was die Nutzung der Straße betrifft. Manchmal werden sogar Teenies und Jugendliche von israelischen Soldat\*innen verhaftet, was wiederum Nachteile für die gesamte Familie mit sich bringt. Manchmal wird der Ortseingang beziehungsweise -ausgang von den Soldat\*innen geschlossen. Auch hier also neben der praktischen Verschönerung durch Aufräumen und Malern, ein symbolischer Akt für einen schönen Ortseingang, obwohl sich dort manchmal unschöne Szenen abspielen.

Im Laufe der Woche sind wir auch noch im Wadi Qult wandern gegangen, haben Bethlehem besucht, uns gegenseitig unsere Verbände vorgestellt, noch mehr am Lagerfeuer gegessen und Lieder mit von uns neu komponierten Strophen gesungen. Zur Sprache kam in der Auswertung auch, was noch nicht so gut geklappt hat. Wir gingen mit dem Vorhaben auseinander, im Sommer 2014 zu einem weiteren Freiwilligencamp zusammenkommen zu wollen, dann mit noch mehr Organisationen der weltweiten Falkenfamilie. Inzwischen steht sogar schon der Termin, vom 19. bis 25. August 2014 könnt ihr dabei sein.



## Alternative Perspektiven in der israelischen Gesellschaft?

Eindrücke einer queerfeministischen Falkendelegation von  
Lesbian-Gay-Bi-Trans-Intersex-Queer\* (LGBTIQ) in Nahost

1998 drang mit der israelischen Sängerin Dana International eine neue Idee in unsere europäische Wahrnehmung. Beim Eurovision Song Contest nahm erstmals in der Geschichte des Wettbewerbes eine Drag Queen beim Wettbewerb teil und entfachte in vielen LGBTIQ-Gruppen die Frage, wie queere Lebensentwürfe außerhalb von Westeuropa diskutiert und erkämpft werden.

Eine Delegation des Bundesvorstandes nach Israel stand unter queeren und feministischen Fragestellungen und so waren die Teilnehmer\*innen alle Mitglieder der Mädchen- und Frauenpolitischen Kommission und im Queerforum der Falken.

### ISHA L'ISHA

Während unseres Aufenthaltes in Israel besuchten wir eine der ältesten autonomen feministischen Organisationen Israels: Isha L'Isha, was auf deutsch so viel bedeutet wie von Frau zu Frau, sie besteht seit 1983.

Hier wurden wir sehr nett empfangen und konnten unser Picknick ausbreiten und es uns gemütlich machen. Und noch netter wurde es dann, als Matan begann, uns die Arbeit von Isha L'Isha vorzustellen. In der 25jährigen Geschichte Isha L'Ishas gab es viele verschiedene Projekte, aus denen inzwischen eigenständige Organisationen entstanden sind, wie zum Beispiel eine Telefonhotline für Betroffene häuslicher Gewalt.

Aktuell beschäftigen sie sich mit einem seit Mai 2007 bestehenden Gesetz, das es Frauen erlaubt, ihre Eizellen zu spenden – für Frauen, die keine Kinder bekommen können oder für die Forschung. Israel gehört zu den ersten Ländern der Welt, in



»Bei Isha L'Isha garantiert eine Quote, dass Frauen aus allen Bevölkerungsgruppen und Lesben repräsentiert sind.«



dem die Eizellspende im Gesetz verankert ist. Da die Spenderinnen eine Entschädigung für den Aufwand und die nicht zu übersehenen Risiken einer Entnahme der Eizellen erhalten, befürchten sie, dass insbesondere Frauen in einer schwierigen ökonomischen Lage versuchen, ihr Einkommen durch Eizellspenden zu erhöhen. Isha L'Isha kritisiert daran, dass die Verwertbarkeit und Vermarktung von Frauenkörpern immer weiter getrieben wird und setzt den Verkauf von Eizellen mit Prostitution gleich. Sie möchten Frauen darüber aufklären, dass die Spende von Eizellen lediglich eine sehr risikobehaftete Lösung für ökonomische Probleme ist.

Ein weiteres großes Projekt von Isha L'Isha heißt Women Peace Security und ist an der UN-Resolution 1325 orientiert, nach der Frauen bei der Lösung kriegerischer Konflikte beteiligt werden müssen. Sie haben beobachtet, dass während nationaler Krisen weniger Anrufe bei Telefonhotlines eingehen, bei denen Frauen sich Hilfe bei sexueller Belästigung oder häuslicher Gewalt holen. Dies bedeutet

### TRANS\* IN ISRAEL

Konkrete Zahlen über Transsexualität sind in vielen Ländern der Welt nicht vorhanden, so auch in Israel. Dies beginnt schon mit fehlenden Studien zu dem Thema. Erschwerend kommt hinzu, dass nicht alle trans\* fühlenden Menschen sich offen dazu bekennen (können!). Forschungen geben Zahlen bis zu 1:100 an, demnach kommt auf 100 Einwohner\*innen 1 Trans\*. Oder anders gesagt: Im Sommerzeltlager mit 600 Teilnehmer\*innen sind statistisch gesehen sechs Personen trans\* eingestellt.

nicht, dass weniger solcher Taten stattfinden, sondern sie vermuten, dass die eigenen Probleme der Frauen in den Zeiten der Krise als weniger wichtig empfunden werden. Außerdem gehört Israel durch den andauernden Konflikt zu den am stärksten bewaffneten Nationen der Welt und Schusswaffen sind auch in der Zivilbevölkerung weit verbreitet. Dies führte zu einem Anstieg von Morden an Frauen, die meist durch ihre Ehemänner begangen wurden. Daher will Isha L'Isha die Umsetzung der UN-Resolution in Israel überwachen und darauf aufmerksam machen, dass die Sicherheit von Frauen etwas anderes bedeutet als die Sicherheit der Nation oder des Staates.

Die beiden Erzählungen waren sehr spannend, aber was uns besonders beeindruckte: Matan erzählte, dass es bei Isha L'Isha eine Quote gibt, die garantiert, dass bei den monatlich stattfindenden Versammlungen Frauen aus allen israelischen Bevölkerungsgruppen und Lesben zu Wort kommen und repräsentiert werden. Denn wie überall in der israelischen

### Gesellschaft

Wie ist nun die Situation in einer bereits kulturell zerrissenen Gesellschaft wie der israelischen? Diese Frage lässt sich sehr schwer pauschal beantworten.

In der israelischen Gesellschaft mischt sich die orthodoxe jüdische Kultur mit einem besonderen Männerbild. Der Jude der neuen Gesellschaft sollte stark und kämpferisch, halt »männlich«, sein. Er sollte sich abheben vom schwachen Juden in

Gesellschaft stellen auch in der Frauenbewegung die Ashkenasim die (zahlenmäßige und sozioökonomische) Mehrheit dar, während die Interessen der Frauen aus den anderen Bevölkerungsgruppen und von Lesben wenig Gehör finden. Diese Quote ist nicht feststehend, sondern passt sich (mehr oder weniger) aktuellen Veränderungen oder Diskussionen an. So gibt es bei Isha L'Isha gerade die Überlegung, die Quote so abzuwandeln, dass auch Russinnen (die erst in großem Maße in den 1990er Jahren eingewandert sind) und Trans\* von ihr erfasst werden.

Damit eine basisdemokratische Entscheidungsfindung auch wirklich stattfindet, ist es den Frauen nicht nur wichtig, dass alle bei den Versammlungen dabei sind und mitdiskutieren, sondern dass auch tatsächlich die Interessen von allen berücksichtigt werden. Deshalb werden bei Isha L'Isha grundsätzlich alle Entscheidungen im Konsensverfahren getroffen!

der Diaspora. Alles »Weibische« wird hier als schwach ausgelegt.

Diese Kultur trifft nun auf die arabisch-palästinensische Bevölkerung, die in der Mehrzahl muslimisch geprägt ist. Eine sehr machistische, männerorientierte Gesellschaft, in der die Rechte der Frau weniger wert sind.

Wenn wir also fragen, wie die Situation für Trans\* in Israel aussieht so müssen wir konkreter sein: In der jüdischen, in der

muslimischen, in der christlichen Gesellschaft? Handelt es sich um einen Mann oder eine Frau?

### Rechtliche Lage

Die rechtliche Situation im Staat Israel ist leicht zu bestimmen. Transsexualität ist nicht illegal.

Ganz im Gegenteil. Allen Vorurteilen zum Trotz hat der Staat eher eine liberale Einstellung. Offiziell sind Geschlechterwechsel möglich, genauso wie auch die Namensänderung (nicht allerdings der Wechsel des Geschlechtes im Personalausweis). Auch Hormonbehandlungen werden teilweise übernommen und bei Adoptionen erhalten sogar beide Partner das Sorgerecht.

Die Aktivistin Nora Greenberg – selbst eine Frau, die mit den Geschlechtsmerkmalen eines Mannes geboren wurde – berichtet von sehr wenig gewalttätigen Übergriffen. Sogar die Polizei ist hier eher in der Rolle des Beschützers zu finden.

Dennoch ist Israel kein Paradies für Trans\*. Die Probleme beginnen im täglichen Leben: Vorausgesetzt die Person lebt offen trans\*/transsexuell, stellen sich tagtäglich die selben beklemmenden, einengenden Fragen, wie zum Beispiel: »Welches WC wird benutzt?«, »Wohin beim Duschen oder in den Schlafräumen?«. Beim israelischen Militär ist dies kein einfaches Unterfangen für Betroffene. Denn Transsexualität ist in Israel kein Grund, nicht den Militärdienst abzuleisten. Transsexuelle dürfen in der Armee dienen.

Sich zu seiner Transsexualität zu bekennen heißt in Israel genauso wie anderswo auf

der Welt, sich in einen ständigen Konflikt mit angestammten Rollenbildern Mann/Frau (mit den stereotypen Rollenbildern, die in den meisten Gesellschaften noch immer vorherrschend sind) zu begeben. Dies ist in Israel deswegen brisanter, da weder die jüdische noch die muslimische Gesellschaft so stark individualisiert ist. Die Familie sowie die Gemeinschaft nehmen hier eine deutlich stärkere Rolle ein, als es derzeit in vielen anderen Industrieländern der Fall ist.

### Beit Dror

Menschen, die trans\* sind, benötigen in der Regel mehrere Jahre um dieses selbst zu akzeptieren. Gerade hier gibt es schmerzhaftes Coming-Out-Prozesse, die sich in der Pubertät abspielen. Trans\* spüren oftmals bereits als Kinder ein »Anderssein«, können dies aber noch nicht konkret einordnen. Der psychische Druck bei den Kindern und Jugendlichen steigert sich und wird durch die gesellschaftlich vorgegebenen Normen während des Heranwachsens beziehungsweise der Pubertät zunehmend stärker.

Darauf reagiert die Stadt Tel Aviv hingegen mit einem fortschrittlichen Projekt. So gibt es in dem Projekt Beit Dror ein Nothilfzentrum für Lesben, Schwule, Bisexuelle und Trans\*. Hierbei handelt es sich um ein offenes Haus für Jugendliche, die sonst auf der Straße leben würden. Ausgebildete Sozialarbeiter\*innen versuchen, diese wieder in die Gesellschaft zu integrieren. Die Mehrheit der derzeit im Haus lebenden Jugendlichen sind Trans\*. Jugendliche, die sich ihrer sexuellen Identität nicht sicher sind, können hier auf Probe als Mann oder Frau leben. Sogar eine begleitete Hormonbehandlung zur

Veränderung der primären Geschlechtsmerkmale ist möglich.

Während die maximale Verweildauer im Haus normalerweise auf ein Jahr beschränkt ist, gibt es für die Jugendlichen, die eine Geschlechtsumwandlung machen, eine längere Wohnmöglichkeit. Das Haus arbeitet in diesem Fall auch mit externen Berater\*innen, zum Beispiel der Aktivistin Nora Greenberg zusammen, um eine optimale Betreuung zu gewährleisten, aber auch gegebenenfalls Fehlentscheidungen der Betroffenen zu verhindern.

Leider ist die Anzahl der Plätze sehr beschränkt. Je nach familiärer Situation werden Kontakte zur Familie nicht unterdrückt, sondern sind nach Absprachen möglich und auch gewünscht. In einigen Fällen verweigern leider die Familien den Jugendlichen den Kontakt und verstoßen diese. In diesem Fall ersetzen die Sozialarbeiter\*innen die Familie.

### Nora Greenberg

Nora Greenberg ist Vorsitzende in der Association of Gays, Lesbians, Bisexuals and Transgendered (Agudah), der LGBT-Bewegung in Israel. In ihrer Einschätzung ist die Akzeptanz der Lesben für eine Transfrau größer als für einen schwulen Mann.

Ihre »Transition«, also den Wechsel vom Mann zur Frau, vollzog sie im 50. Lebensjahr. Zu dieser Zeit war sie verheiratet und hatte zwei Kinder. Sie berichtete uns im Interview, dass sie sehr lange ihre Gefühle unterdrückt hatte, bis »es nicht mehr ging«. Viele Jahre hat sie benötigt, um mit ihrer Situation klar zu werden. Glücklicherweise fand sie Unterstützung bei ih-

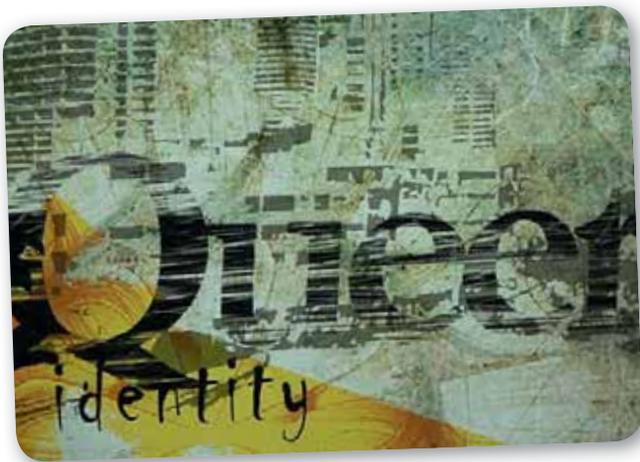


»Der Staat hat eine eher liberale Einstellung zu Trans\*. Die Probleme beginnen im Alltag.«





»Sexuelle Aufklärung in Israel ist eine Frage, die sich nur in Widersprüchen verstehen lässt.«



rer Familie. Heute ist sie immer noch mit ihrer Frau zusammen.

Innerhalb der Agudah hat sie die Schwerpunkte der Arbeit auf das Thema Trans\* gelenkt und auch innerhalb der Community zu Diskussionen angeregt.

Sie arbeitet an Forschungen zu Transgender / Transsexualität und hat sich hier auf die Arbeit mit Jugendlichen spezialisiert. Aus ihrer Sicht ist die grundsätzliche Lage für ein Coming Out in den letzten Jahren einfacher geworden.

In einem aktuellen Projekt arbeitet sie zusammen mit dem Gesundheitsministerium an einer Art Checkliste für die Geschlechtsumwandlung. Sie kämpft für den Wechsel des Geschlechts auch in den

offiziellen Dokumenten. Nora setzt sich dafür ein, dass die offizielle Geschlechtsumwandlung auch ohne die Operation möglich ist. Zwischen 80 und 95% der Trans\* wollen tatsächlich eine operative Umwandlung des Geschlechts.

Sie macht sich stark dafür, dass jeder Mensch eigenverantwortlich über sein Geschlecht bestimmen kann und nimmt an Symposien über Queertheorie teil, zu der sie eine kritisch-differenzierte Einstellung hat.

#### Lesben und Schwule

Trans\*, Transsexuelle werden oftmals in einem Atemzug mit Lesben und Schwulen genannt. Hierzu beigetragen hat auch die Queer-Theorie. Eine Theorie, die

besagt dass die Geschlechterrolle nicht »naturgegeben« ist. Die Queertheorie hat auch dazu geführt, dass die beiden Ts deutlicher in unsere Wahrnehmung gerückt sind.

Aber gibt es noch mehr Berührungspunkte? Ein Transmann muss nicht unbedingt Frauen lieben, eine Transfrau nicht zwangsweise Männer. Nora Greenberg formuliert das so: »Lesben und Schwule haben durchaus andere Probleme und Interessen, aber es ist genauso sinnlos alle Themen auseinanderzuhalten. Gemeinsamkeiten gibt es zum Beispiel in der Bekämpfung von Homophobie und Heterosexismus und für eine demokratische, freie Gesellschaft. Diese Ziele lassen sich nur gemeinschaftlich erreichen.«

#### ANSÄTZE IN DER BILDUNGSARBEIT

Sexuelle Aufklärung in Israel ist eine Frage, die sich nur in Widersprüchen verstehen lässt, so wie vielerorts in der israelischen Gesellschaft. Während unserer Delegationsreise ist dies auch mehrmals klar geworden, wobei zwei Erlebnisse sehr prägend waren.

Während des ersten Tages waren wir im Gay Community Center in Tel Aviv, einem kommunal finanzierten Haus, das vielen LGBTIQ-Organisationen Raum bietet und in dem viele kulturelle, soziale und Bildungsmaßnahmen stattfinden. Wir trafen dort unter anderem Hoshen, eine Organisation, die Schulbesuche zur Aufklärung über Homosexualität organisiert. Als Yael, die Frau mit der wir gesprochen haben, erfuhr, dass wir auch Treffen mit arabi-

schen und palästinensischen lesbisch-schwulen Organisationen im Programm hatten, war sie erstaunt: Für uns war es merkwürdig, dass eine große und gut vernetzte Organisation erst durch eine internationale Delegation mehr über ihre Quasi-Nachbar\*innen erfährt. Dies zeigt, wie gespalten die israelische Gesellschaft ist.

Ein Mitglied von Al Qaws, Palestinian LGBTIQ Community Programming Project, die wir im Jerusalemer Open House trafen, hat uns geholfen zu verstehen, wie diese Spaltung inhaltlich aussieht. Er erzählte, dass es nicht wirklich Homophobie in der palästinensischen Gesellschaft gibt, weil Sexualität an sich kein öffentliches Thema ist und damit Homosexualität auch nicht. Was natürlich nicht be-

deutet, dass es Raum oder Akzeptanz gibt für Homosexualität. Ein anderes Mitglied von Al Qaws meinte zum Thema Kooperation mit jüdisch-israelischen LGBTIQ-Organisationen, dass sie, obwohl sie im gleichen Haus arbeiten, nicht viel zusammen organisieren können, weil die Lebenswelten so verschieden seien.

Al Qaws und auch Aswat, Palestinian Lesbian Group, die wir in Haifa trafen, arbeiten vor allem an der Vernetzung und Unterstützung von LGBTIQ-Personen innerhalb der palästinensischen Gesellschaften (Mehrzahl, weil in Israel und der Westbank). Wobei Aswat sich als besonderes Ziel gesetzt hat, Literatur zu Homosexualität und besonders zu lesbischem Leben auf Arabisch zu übersetzen und zu produzieren, weil es einen großen Man-

gel an Schriftlichem in der Muttersprache vieler lesbischer Frauen gibt.

Muntada ist eine Organisation, die Bildungsarbeit macht. Sie sind das Arab forum for Sexuality, Education and Health. Ihr Ziel ist, durch Bildungs- und Aufklärungsarbeit Problemen wie sexueller Gewalt und Geschlechtskrankheiten entgegen zu wirken, aber auch die vielen Mythen, falschen Informationen und Mangel an Kenntnissen rund um Sexualität zu bekämpfen. Dazu organisieren sie Treffen mit Sozialarbeiter\*innen, Lehrer\*innen und Jugendlichen und haben eine stark genutzte Website, auf der Jugendliche Fragen anonym stellen können und Antworten erhalten.

Hoshen besteht aus 200 Freiwilligen, die zusammen 350 Aktivitäten im Jahr organisieren. Ein großer Teil dieser Aktivitäten sind Schulbesuche, die immer von zwei Freiwilligen (Mann und Frau) durchgeführt werden. Diese Schulbesuche stehen unter dem Motto »Wäre ein\*e Freiwillige\*r in meine Klasse gekommen, dann wäre mein Leben anders gewesen«. Ein Teil der Aufklärung ist das Darstellen eines positiven Beispiels einer selbstbewussten homosexuellen Person, die natürlich mehr und anders ist, als die oft bestehenden Stereotype und Vorurteile.

## LGBTIQ IM ARABISCHEN KONTEXT

### Allgemeine Situation

Die arabische Gesellschaft ist sehr stark von Heteronormativität und klar definierten Rollenbildern geprägt, es gibt keine ausgeprägte Kultur des »Andersseins«. Zwar ist vielfach das Bewusstsein

Der wichtigste Teil der Schulbesuche besteht darin, dass die Freiwilligen ihre persönliche Geschichte erzählen. Also zum Beispiel ihre erste Liebe(n), Ängste, Erfahrungen. Einmal ist es passiert, erzählte Yael, dass zu Beginn des Schulbesuchs ein Schüler ein Shirt trug, das voller lesbisch-schwuler Schimpfwörter war. Die Freiwilligen haben angefangen, ihre Geschichte zu erzählen. Währenddessen ist der Junge rausgegangen. Er kam nach zwei Minuten zurück und hatte sein Shirt auf links gedreht. Es zeigt die unterstützende Wirkung persönlicher und ehrlicher Geschichten von authentischen Personen. Meistens aber sind die Jugendlichen politisch korrekt vorbereitet auf den Schulbesuch und die Freiwilligen müssen die Jugendlichen erst einmal auflockern. Und immer sind die Jugendlichen gegen Ende voller Fragen – zu gesetzlichen Fragen, aber natürlich auch zu Sex.

Jedes Jahr im Frühling schickt Hoshen jeder nicht-religiösen jüdisch-israelischen Schule einen Brief und nach einer zusätzlichen Telefonrunde folgen Gespräche mit Schulen, die interessiert sind. Einmal gab es eine Direktorin, die von Eltern wegen der Schulbesuche kritisiert worden ist. Die Schuldirektorin antwortete: »Ich übernehme Verantwortung für das Wohlbefinden der Kinder. Und außerdem

treffe ich täglich tausende Entscheidungen, die die Kinder beeinflussen ohne die Eltern zu fragen.«

Im Moment versucht Hoshen mehr Freiwillige mit russischem Migrationshintergrund auszubilden. Zur De-Homogenisierung der Organisation findet sie es vor allem wichtig, dass sie selber auch weiterlernen und damit offen bleiben für Neues, sich überraschen lassen können von anderen Menschen und von anderen Perspektiven. Yael träumt davon, dass es irgendwann Bildungsmaßnahmen mit Kindergartenerzieher\*innen geben wird und Kinder vom Lebensanfang an LGBTIQ als eine persönliche Möglichkeit erfahren können.

Diesen Traum haben die palästinensisch-israelischen Organisationen bestimmt nicht weniger. Doch diese Träume machen einen gemeinsamen Weg bis jetzt nicht möglich, was schwierige Fragen hinterlässt: Inwieweit lassen sich Traumvorstellungen vereinen? Inwieweit sind wir gebunden an unsere Lebenswelten und unsere Aufgaben im Hier und Jetzt? Und: was wären denn eigentlich unsere Hier-und-Jetzt-Aufgaben?

ein reichen, mehr und mehr aufgeweicht. Damit ist jedoch noch lange keine Akzeptanz der »Andersartigkeit« verbunden.

Obwohl Homophobie auch wegen des erwähnten gesellschaftlichen Tabus nur selten öffentlich zur Schau getragen wird,



»Wäre ein\*e Freiwillige\*r in meine Klasse gekommen, wäre mein Leben anders verlaufen.«





»Obwohl Homophobie selten öffentlich zur Schau getragen wird, herrscht eine homophobe Grundstimmung.«



herrscht in der Gesellschaft eine feindliche, homophobe Grundstimmung: Menschen, die den klassischen Rollenvorstellungen nicht entsprechen, sind verbalen und physischen Angriffen ausgesetzt. Folglich wird man auch keine offenen Treffpunkte (arab gay bars oder dergleichen) finden. Aber auch in einer derart geschlossenen Gesellschaft gibt es alternative Möglichkeiten zum Treffen, jedoch kann Homosexualität meist nur im Verborgenen gelebt werden.

Dieses Versteckspiel durchzieht alle Lebensbereiche der arabischen Gesellschaft und begleitet LGBTIQs bis in ihre Familien. Auch dort ist das Thema tabu, Eltern stellen keine Fragen, so dass sie auch keine Antworten auf die versteckten Fragen bekommen. Insbesondere Frauen werden früh unter Druck gesetzt zu heiraten. Kommt es doch zu einem Outing, so wird mensch schnell mit der Isolation von der Familie, aber auch von der Gesellschaft konfrontiert. Schließlich ist die arabische Gesellschaft durch eine enge Familienbindung geprägt und das Aufbrechen der Rollenbilder wird als Schande empfunden. Teilweise bietet die befristete »Flucht« in die israelische Gesellschaft, trotz aller Probleme, Freiräume und die Möglichkeit, offener zu leben, sich ungestört zu treffen und ein Entkommen aus dem engen Korsett des Versteckens.

#### Palästinensische/arabische LGBTIQ-Organisationen

Während der Delegationsreise haben wir zwei Organisationen mit arabischem Background getroffen: aswat (= Stimme), eine seit 2003 bestehende arabische Lesbenorganisation in Haifa, sowie al qwas (= Regenbogen), ein seit 2007 existieren-

des palästinensisches Projekt des open house in Jerusalem. Die Ziele beider Organisationen decken sich im Wesentlichen und sind im Grunde aus der unmittelbaren Lebenssituation begründet: In erster Linie geht es darum, einen Raum zum Treffen zu bieten, Freiräume zu schaffen, das Selbstbewusstsein zu stärken, sowie Anlaufstelle zu sein. In einem zweiten Schritt geht es darum, die Gesellschaft zu informieren, ein Bewusstsein für die Existenz von LGBTIQs zu schaffen, sichtbar zu sein und Materialien zu erstellen.

Dabei geht es den Organisationen jedoch nicht nur um eine Auseinandersetzung mit den individuellen Problemen, sondern bewusst auch darum, die kollektive Sichtweise in den Mittelpunkt zu rücken, ein Gefühl der Solidarität zu erzeugen und durch die gruppenspezifische Erfahrung Sicherheit zu gewinnen und gemeinsam für den sozialen Wandel innerhalb der arabischen Gesellschaft zu kämpfen.

#### Politische Ziele

Befragt nach weiteren politischen Zielen äußerten sich die besuchten Organisationen eindeutig: Es gebe zwar keine Möglichkeit, politische Fragen von der sexuellen Identität zu trennen, jedoch seien ihre Organisationen eindeutig auf den gesellschaftlichen Wandel, welcher auch einen bedeutsamen politischen Kampf darstelle, fixiert. Daher würden sich die Organisationen als solche nicht in andere politische Themen einbringen.

Anders Raafat Hattab, die einzig öffentlich existierende palästinensische Drag Queen. Aufgewachsen in Jaffa, thematisiert der palästinensische Israeli in seinen Auftritten, die meist in einer Galerie

in Tel Aviv stattfinden, gezielt seine Rolle als doppelter Außenseiter (als Araber in Israel und als Schwuler in arabischer Gesellschaft). Dabei arbeitet er bewusst mit Symbolen, um die zentrale Botschaft des doppelten Lebens zu vermitteln. Die Frage der Identität bezieht er dabei mal mehr auf die Sexualität, mal mehr auf die Situation der Palästinenser\*innen.

Auf die Frage, welche Visionen er vermitteln wolle, konnte Raafat zunächst keine konkrete Antwort geben. Vielleicht sei er selbst die Utopie, weil er in keiner Weise typisch sei. Ihm komme es in erster Linie auf den Versuch an, sowohl die israelische als auch die arabische Gesellschaft in seiner Funktion als doppelter Außenseiter zu kritisieren. Ein schwieriges Unterfangen, wenn man bedenkt, dass er nur in der von ihm kritisierten israelischen Gesellschaft seine sexuelle Identität offen und frei leben kann.

*In diesem Kapitel findet ihr Eindrücke aus dem städtischen wie ländlichen Leben, aus dem individualisiert-kapitalistischen wie dem gemeinschaftlich-demokratischen Leben, über Gentrifizierung und einen Rückblick auf die Idee der Kibbuzbewegung.*

### **DIE HISTORISCHE KIBBUZ-BEWEGUNG UND DIE KIBBUZIM DER NOAL HEUTE**

*Frei (und ergänzt) nach einem Abend mit Gary aus dem Kibbuz Ravid*

1909/1910 wurde von einer kleinen zionistischen Gruppe der erste Kibbuz Degania am südlichen Ende des Sees Genezareth gegründet. Die Kibbuzbewegung blickt auf eine lange Geschichte zurück, in der sich auch einige gravierende Veränderungen vollzogen haben. Bei Begegnungen mit unseren Genoss\*innen der NOAL und der HaShomer HaTzair stellen wir immer wieder fest, wie sie die Idee des Kibbuz für sich weiterentwickeln.

#### **Es geschah in Europa**

Ende des 19. Jahrhunderts nahm der Antisemitismus in Europa besondere Ausmaße an. In dieser Zeit warb Theodor Herzl 1897 auf dem zionistischen Kongress in Basel für seine Idee eines jüdischen Staates. Die »Schaffung einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte in Palästina« für das jüdische Volk, die letztlich 1948 zur Gründung des Staates Israel führte. Religiöse und säkularisierte Jüd\*innen waren damals gleichermaßen begeistert von der Idee eines jüdischen Staates. Doch fragten sie beide, warum mit den jeweils anderen? Besonders die wohlhabenden

## **Leben im Kibbuz früher und heute – städtisches Leben in Israel heute**



Jüd\*innen fragten, warum überhaupt aufbrechen ins Ungewisse?

Es waren vorwiegend junge Menschen, die sich noch in Europa in besonderen Camps auf das neue Leben vorbereiteten. Die Kibbuzniks kamen vor allem aus Osteuropa, aus Polen und Russland. Sie hatten keine Familie, kein Geld, keine Religion und nichts zu verlieren. In der Kibbuzbewegung fanden sie einen Halt und entschieden sich zugleich für einen anderen, einen harten way of live.

### Zeitgleich in Palästina

Zu dieser Zeit lebten etwa 50.000 Menschen in der jüdischen Gemeinde in Palästina. Ihre Siedlungen waren kaum lebensfähig und oftmals arbeiteten arabische Tagelöhner\*innen auf den Feldern. Eine kleine Minderheit vor allem junger Menschen stieß zur zionistischen Bewegung. Sie verankerten sozialistische Ideen und mit der 1904 beginnenden zweiten Alija (Einwanderungswelle) gingen einige von ihnen aus Überzeugung bezie-

hungsweise auf der Flucht vor den Pogromen ins gelobte Land. 1920/21 begann die nächste Alija. Das Land stand unter britischem Mandat, die Bewegung bekam kleine Stücke des Landes, dort lebten sie in Zelten und initiierten Landwirtschaft.

### Die Kibbuzidee

Ihre Siedlungen nannten sie Kibbuz: haKibúz ist die hebräische Bezeichnung für eine kollektive Siedlung. Der Kibbuz ist ein einzigartiges ländliches Gemeinwesen, eine Gesellschaft, die auf den Prinzipien gegenseitiger Hilfe und sozialer Gerechtigkeit beruht, ein sozialwirtschaftliches System, in dem Menschen Arbeit und Besitz teilen; die Verwirklichung des Gedankens: »Jeder gibt nach seinen Möglichkeiten und erhält gemäß seinen Bedürfnissen.«

Die patriarchale Kleinfamilie wurde durch das Zusammenleben im Kollektiv ersetzt. Die Kibbuzim sorgten autark für sich selbst und lebten vorwiegend von der Landwirtschaft.

Privateigentum wurde weitgehend aufgehoben, Erziehung wurde vergesellschaftet, Entscheidungen wurden basisdemokratisch getroffen und Dienste turnusmäßig abgewechselt.

Die Kibbuzniks kämpften mit unfruchtbarem Land und geringer finanzieller Ausstattung. Sie spürten ihre Unerfahrenheit in der körperlichen Arbeit und erkannten den Mangel an landwirtschaftlichen Kenntnissen. Trotz all dieser Hindernisse vervielfachten sich die Siedlungen und die Zahl ihrer Bewohner\*innen von Jahr zu Jahr. Im Jahr 1920 gab es bereits 12 Kibbuzim mit insgesamt über 800 Bewohner\*innen. 20 Jahre später waren es 82 Kibbuzim mit annähernd 27.000 Bewohner\*innen. Die Orte der im Jahre 1948 existierenden Kibbuzim bildeten die Umrisse des neuen Staates. Neue Aufgaben erschlossen sich: Neuankömmlinge wurden aufgenommen und ins Kibbuz-Leben eingeführt, man nahm Teil am politischen und gesellschaftlichen Leben und an der Ausgestaltung des Staates Israel. Insgesamt nahm die Kibbuzbewegung rückblickend betrachtet eine wichtige Rolle bei der Errichtung und Entwicklung des Staates Israel ein.

### Kibbuz, Histadrut und Haganah

Unter den ersten Kibbuzniks war auch der junge David Grien aus Polen, der sich später im Hebräischen Ben Gurion nannte. Bekannt wurde er vor allem, als er 1948 den israelischen Staat ausrief. Allerdings war er schon lange vorher sehr engagiert: 1920 wurde er Vorsitzender der neu gegründeten Gewerkschaft, der Histadrut.

Unter Federführung der Histadrut wurde 1921 eine bewaffnete Struktur zur Verteidigung gegründet, die Haganah. Die engen Verflechtungen zwischen Kibbuz, Histadrut und Haganah führten auch dazu, dass sich die Strukturen gegenseitig stärkten. Junge Pioniere gründeten weitere Siedlungen und die Kibbuzniks kämpften selbstverständlich in der Haganah.

### Vereinte Kibbuzbewegung

Alle Kibbuzim sind Mitglied einer gemeinsamen Organisation, der sogenannten Vereinten Kibbuz Bewegung. In den rund 270 bestehenden Kibbuzim, wovon nur etwa 80 nicht privatisiert wurden, leben rund 100.000 Kibbuzniks. Circa 800 bis 1.000 Erwachsene leben in nicht privatisierten Kibbuzim. Unter 120 Parlamentarier\*innen sind nur drei Kibbuzniks – zu Hochzeiten der Kibbuzbewegung waren es deutlich mehr. Auch gab es Zeiten, in denen die Solidarität unter den unterschiedlichen Kibbuzim sehr viel ausgeprägter war, als es gegenwärtig der Fall ist: Heute gibt es sehr reiche und auch sehr arme Kibbuzim.

### Große Herausforderungen für die Kibbuzbewegung

Die 1980er Jahre waren gekennzeichnet von finanziellen und ideologischen Schwierigkeiten für viele Kibbuzim. Mit den Änderungen des Zuschnittes des Staates Israel ging auch ein politischer Rechtsruck einher. Die Kibbuzbewegung wurde kleiner. Im Jahr 1990 gab es insge-

samt 270 Kibbuzim mit über 125.000 Bewohner\*innen, dabei schwanken die Mitgliederzahlen zwischen 200 und 2.000. Insgesamt macht das ungefähr drei Prozent der israelischen Gesamtbevölkerung aus. Zu Hochzeiten waren es schon mal acht Prozent.

### Die Kibbuzidee heute

Mittlerweile sind diese Zahlen leicht rückläufig. Viele Kibbuzim werden bereits in der zweiten und dritten Generation geführt. Die Kibbuzniks stehen nach wie vor hinter der Grundidee und der Struktur des Kibbuz, haben aber zum Teil andere ideologische Vorstellungen. Ihre Absage an den finanziellen Gemeinschaftstopf im Kibbuz ist die Folge der gesellschaftlichen Privatisierungstendenz, die auch in der Bewegung erkennbar wird. Dazu kommen Veränderungen in der Kindererziehung und in der Organisationsstruktur des Kibbuz. Insgesamt fordern Familien mehr Zeit für sich und richten zum Beispiel eigene kleine Küchen neben den großen Gemeinschaftsküchen ein.

Die Einkommensquelle vieler Kibbuzim hat sich stark verändert: In den 1960er/70er Jahren hielt die Industrialisierung Einzug in den Kibbuzim. Wo man sich zu Gründerzeiten noch über die Landwirtschaft ernährte und durch den Verkauf landwirtschaftlicher Produkte finanzierte, begannen die Kibbuzniks in der Industrie zu arbeiten.

Heute arbeiten viele Kibbuzniks in der Stadt, sie sind als Lehrer\*innen tätig und viele von ihnen arbeiten im High-



Tech-Bereich. Auch haben sich viele Kibbuzim dem Tourismus verschrieben.

### Die Kibbuzidee innerhalb der NOAL und der HaShomer HaTzair

Gleichzeitig gibt es den Trend, neue, veränderte Formen des Lebens im Kibbuz zu prägen – ohne von den gesellschaftlichen Entwicklungen komplett abgehängt zu sein, sondern gerade mit dem Anspruch, Teil der Gesellschaft zu sein und diese auch mit zu gestalten: Bei der NOAL und auch bei der HaShomer HaTzair gibt es City-Kibbuzim auf brach liegenden Industriegeländen, in alten Schulen am Rande der Stadt oder sogar in einfachen Wohnungen mitten in der Stadt.

Hier sind vor allem junge Menschen aktiv, die sich ein Leben in der Einöde nicht mehr vorstellen können, ohne jedoch das Miteinander als Gruppe aufgeben zu wollen. So entwickeln sich neue Formen des Kollektivs, in dem mehr Raum für Individualität bleibt und die zugleich von den Akteuren stärker selbst gestaltet werden. Viele dieser Kibbuzim sehen sich vor allem als Akteur\*innen in den Bereichen Bildung und Erziehung.

Auch mit zunehmendem Alter der Kibbuzniks ändern sich die Bedürfnisse und entstehen wieder neue Konzepte als Antwort auf die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen. Kibbuzim sind nicht mehr nur als räumliches Miteinander denkbar, sondern zum Beispiel auch als regional überörtliches Kollektiv. Was allen gemein ist, ist die starke Überzeugung, den eigenen Bedürfnissen gerecht zu werden, dem Bedürfnis nach Zusammensein mit Gleichgesinnten, nach Selbstorganisation, nach Freiraum und Gestaltung.

### TOUR DURCH RAVID

Unsere Reise begann in Ravid. Bei der Ankunft bekamen wir zunächst den Eindruck, in einer Feriensiedlung gelandet zu sein. Ravid besteht aus vielen kleinen Bungalowbauten, die ein Dorf bilden. Erst später auf der Tour durch Ravid sollten wir auch größere Häuser, Bürogebäude und den Seminarbereich entdecken. Edan führte uns durch Ravid und erklärte dabei die Geschichte der Entstehung, den Wandel den dieser Ort vollzogen hat sowie die aktuelle Nutzung als Bildungskibbuz.

Ravid wurde in den 1980er Jahren als ein typischer Kibbuz gegründet. Jedoch liefen die Dinge nicht ganz so gut und die hier lebende Gruppe verließ in den 1990ern den Kibbuz. Das Kibbuz-Movement, dem der Ort gehört, betrieb die Produktionsstätten weiter, ohne dass Menschen vor Ort lebten. Es wurde auch darüber diskutiert, die Produktionsstätten an einen anderen Kibbuz in den Golanhöhen zu verlegen. Die NOAL bekam Ravid 1993. Die Organisation entschied sich gegen einen traditionellen Kibbuz. Der Platz wurde als Zentrum für das Movement konzipiert. Das meint, dass jedes Mitglied der NOAL Ravid besitzt und damit auch nutzen kann.

### Zwischen Kibbuz, Produktion und Bildungsarbeit

Als erstes wurde das Seminar für das Civil Service – Jahr in Ravid etabliert. Nach und nach sind alle großen Seminare der NOAL hierher verlagert worden. Die Vorteile lagen auf der Hand. Hier ist die Möglichkeit gegeben, den Lern- und Lebensort selbst zu gestalten, außerdem fallen keine Mietkosten an. Inzwischen befinden sich in Ravid Büros, eine Bibliothek sowie ganz neue Seminarräume. Des Weiteren sind neue Wohnräume entstanden. Der Platz

selbst, also das Seminarzentrum, wird von einem Team betrieben.

Die Steinfabrik gehörte nach wie vor zu Ravid und ging damit in das Eigentum der NOAL über. Durch diese Tatsache entstand ein Dilemma: Die NOAL versteht sich selbst als eine Bildungsbewegung und ihre Mitglieder sehen sich als Erzieher\*innen und nicht als Produzent\*innen. Eine kleine Lösung des Dilemmas wurde vor zehn Jahren gefunden: Die Einrichtung einer neuen Produktionsstraße. Sie kommt mit einer geringeren Anzahl an Arbeiter\*innen aus. Aktuell sind zwischen 16 und 20 Menschen dort tätig. Edan betont, dass sehr auf die sozialen Aspekte bei der Arbeit geachtet wird.

Neben der Steinfabrik gehört zu Ravid auch ein landwirtschaftlicher Bereich. Hier werden Mangos, Litschis und Grapefruits angebaut. Allerdings ist kaum eine\*r zu 100% in der Produktion beschäftigt, sondern fast jede\*r leistet auch Bildungsarbeit innerhalb der NOAL. Das Geld aus der Produktion und der Landwirtschaft geht direkt ins Movement. Die Landwirtschaft wird inzwischen auch für die Bildungsarbeit genutzt. So werden Bildungsarbeit, also geistige Arbeit und körperliche Arbeit, in Seminaren mit jungen Menschen kombiniert. Beispielhaft erwähnt Edan ein Seminar mit der Knobelsdorff-Berufsschule aus Berlin.

### Leben in Ravid

In Ravid leben überwiegend Menschen, die innerhalb des Movements Aufgaben in der praktischen Bildungsarbeit übernommen haben. Inzwischen leben rund 100 Menschen hier. Nicht alle sind vor Ort in Ravid tätig; viele pendeln zu ihren Arbeitsplätzen. Die Menschen hier leben in sehr kleinen Gruppen zusam-

men, manchmal auch nur als Paare. Der große kasernenartige Mensaraum wird von den Kibbuzniks nicht benutzt. Er ist lediglich für Seminarteilnehmer\*innen. In den Häusern gibt es eigene Küchen. Die Gruppen, auch wenn sie klein sind, sind ins Movement eingebunden. Jede Gruppe hat ihr eigenes Komitee und ihr eigenes Büro. Es gibt inzwischen eine zentrale Wäscherei, da die Kibbuzbewohner\*innen dies wollten. Der Kibbuz verfügt außerdem über einen kleinen Fuhrpark. Die Autos werden gemeinschaftlich genutzt. Edan erzählt uns mit einem verschmitzten Lächeln, dass es eine sehr schwierige und komplizierte Aufgabe ist, die Autos zu verwalten. Es gibt immer mehr Leute, die ein Auto benutzen wollen, als Autos. Die Autoorganisation rotiert innerhalb des Kibbuz.

### Aussicht und Erinnerung

Am äußersten Rand von Ravid befindet sich eine Aussichtsplattform. Von dort genossen wir die herrliche Aussicht auf den See Genezareth sowie die Golanhöhen. Edan berichtet uns an dieser Stelle davon, dass im letzten Libanonkrieg auch hier in Ravid Raketen einschlugen.

Am Ende unseres kleinen Rundgangs führte uns Edan hinter unsere Schlafbungalows zu einem Steinkreis. Die Säulen des Kreises waren mit Jasmin bewachsen, die Sicht auf den Steinkreis selbst ist durch Büsche verdeckt. Ein äußerst ruhiger und angenehmer Ort. Netanella erzählte uns den Hintergrund dieses Ortes. Vor einigen Jahren ist ein Mitglied der NOAL bei einem Autounfall gestorben. Die Gruppe des Mitgliedes beschloss, dass sie einen Ort der Erinnerung an ihr Gruppenmitglied wollen. Da Ravid das Zentrum der Bewegung ist, wurde dieser Ort hier geschaffen.



### DIE SCHATTENSEITE VON TEL AVIV

Tel-Aviv gilt als moderne Stadt westlicher Prägung. Ein gläserner Wolkenkratzer ragt höher als der andere in den blauen Himmel. Ein Luxus-hotel reiht sich an das nächste. Die Strandpromenade ist eine Flaniermeile der Reichen und Schönen aus aller Menschen Länder und nachts lockt die Tel Aviver Partyszene gleichermaßen Tourist\*innen wie junge Menschen aus dem ganzen Nahen Osten an. Doch besitzt auch dieses schillernde Bild eine Kehrseite: Auf einem Gang durch den Süden von Tel Aviv zeigen uns Genoss\*innen der NOAL das hässliche Gegenstück zur sündhaft teuren Einkaufsmeile im Stadtzentrum. Die Gegend ist ein großer sozialer Brennpunkt. Hier leben die sozial Schwachen der israelischen Gesellschaft. Viele von ihnen sind Menschen mit Migrationshintergrund, ehemalige Flüchtlinge, oftmals aus Afrika; viele von ihnen haben nur eine vorübergehende Aufenthaltserlaubnis.

Die meisten Menschen im Süden Tel Avivs leben in kleinen, heruntergekommenen Häusern und ohne Perspektive auf bessere Verhältnisse. Wie überall im Kapitalismus bedeutet Armut auch hier weitaus mehr als »nur« soziale Benachteiligung. Mit Armut einher geht oftmals auch der Verlust von allen Partizipations- und sozialen Interaktionsmöglichkeiten.

Zur sozialen Ungerechtigkeit gesellt sich Bildungsungerechtigkeit. Doch ohne Bildung besteht gerade für Kinder und Jugendliche keine Chance, die Kluft zwischen den einzelnen gesellschaftlichen Gruppen zu verringern. Ohne eigenes Verschulden wird ihnen zeitlebens die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben verweigert.

Ausländer\*innen mit einer Arbeitserlaubnis sind oftmals in einer besonders prekären Situation. Häufig dient deren Arbeitsaufenthalt in Israel dazu, die in der Heimat gebliebene Familie versorgen zu können. Dadurch sind sie auf ihren Arbeitsplatz nicht nur besonders angewiesen, sondern auch erpressbar. Denn ein Arbeitsplatzverlust kann für Migrant\*innen gleichbedeutend mit dem Zwang zur Ausreise und Abschiebung sein. Nicht selten dient den Arbeitgeber\*innen daher die Androhung der Kündigung zur Durchsetzung von verschärfter Ausbeutung.

In unseren Gesprächen bemängelten unsere Begleiter der NOAL die fehlenden staatlichen Maßnahmen zur Verbesserung der sozialen Verhältnisse und zur Stärkung der individuellen Rechte von Migrant\*innen. In Ermangelung umfassender Konzepte seien Alibimaßnahmen zur Umgestaltung und Sanierung der Viertel bereits das höchste der Gefühle. Denn von dem Geld aus einem Sanierungsfonds für bedürftige Gegenden in Tel Aviv reichen die Aktivitäten kaum über das Streichen einiger kaputter Häuser oder das Anlegen einer Hecke am Straßenrand hinaus. Auch werden die Entscheidungen in der städtischen Verwaltung ohne Einbeziehung der Meinungen, Bedürfnisse und Wünsche der Betroffenen gefällt. Anscheinend reichen dem Staat ein paar potemkinsche Fassaden als vorzeigbare Ergebnisse. Somit gilt für das mondäne Tel Aviv und für ganz Israel, dass die internen Spannungen einer heterogenen Gesellschaft ihre Ursprünge auch in sozialer Ungleichheit haben.

### SOZIALE SITUATION IN JAFFA

Nicht ethnische Herkunft, sondern vielmehr soziale Ursachen, wie die räumliche Nähe extremer Armut und extremen Reichtums, sind hauptsächlich Zündstoff für so manche Unruhen auf der Straße. Dies war die Ausgangsthese und die Perspektive, mit der Fadi mit uns einen Stadtrundgang in Jaffa durchführte. Zu Beginn führte Fadi die Straßenunruhen von Akko an, die dort Anfang Oktober 2008 stattfanden, also kurz vor unserer eigenen Delegationsreise nach Israel. In den Medien wurde die Ursache dieser Unruhen im wesentlichen auf ethnische Konflikte zurückgeführt. Fadi ist jedoch überzeugt, dass vielmehr die soziale Ungleichheit, die in Akko so dicht nebeneinander und sichtbar ist, zu diesen Straßenunruhen führte. An kaum einem anderen Ort sind die extreme Armut und der extreme Reichtum so nah beieinander wie in Akko. Ein anderer Ort, auf den diese Nähe von arm und reich genauso zutrifft ist Jaffa. Somit ist seine Einschätzung, dass der nächste Ort, wo sich solche Unruhen entwickeln, Jaffa sein könnte.

Eine weitere Parallele zwischen den beiden Städten ist, dass die arabische und jüdische Bevölkerung sehr gemischt in der Stadt lebt, im Gegensatz zu den meisten anderen Regionen und Städten Israels, wo jüdische und arabische Wohnviertel relativ getrennt sind, was auch baupolitisch so forciert wird (segregated living).

Schwerpunkt unseres Stadtrundgangs war somit der Blick auf die soziale Situation, die sozialen Brennpunkte und die möglichen Konfliktfelder. Aus der Geschichte wird deutlich, warum die Situation in Jaffa so ist, wie sie ist. Jaffa ist eine

mehrere tausend Jahre alte Stadt in Israel am Meer. Vor 1948 war Jaffa eine Hafenstadt, eine Industriestadt, eine Agrarstadt. Der Hafen in Jaffa war wichtiger Handelsknotenpunkt in Palästina. Jaffa war ökonomisches Zentrum, es gab viele Bildungseinrichtungen. Leute kamen aus dem Dörfern nach Jaffa. In der Industrie stand die Glasproduktion im Vordergrund, im Agrarbereich Orangen. 1950 wurden die Städte Jaffa und Tel Aviv (das 1908 gegründet wurde), die dicht beieinander liegen, zu einer Stadt zusammengelegt.

Aufgrund der Entwicklungen in Israel ab 1948 veränderte sich auch vieles in Jaffa. Durch den Holocaust in Europa im 2. Weltkrieg kamen Ende der 1940er Jahre mehr jüdische Immigrant\*innen als jemals zuvor nach Israel. 1947/48 markierte einen Einschnitt. Die arabische Welt hat Israel und den UN-Teilungsplan von 1947, das Gebiet in einen arabischen und einen israelischen Staat zu teilen, nicht akzeptiert. So kam es 1948 zu Angriffen auf Israel durch palästinensische Milizen und das Militär einiger arabischer Länder und somit zum Krieg. In diesem Krieg flüchteten Palästinenser\*innen aus Gebieten des heutigen Israels eziehungsweise wurden vertrieben. Wer nach dem Krieg außerhalb eines bestimmten Territoriums war, musste dort bleiben, die anderen erhielten die israelische Staatsbürgerschaft. Aus Jaffa flüchteten etwa 100.000 Palästinenser\*innen. Nach 1948 lebten nur noch etwa 4.000 von ihnen in Jaffa, die meisten konnten nach dem Krieg nicht mehr zurückkehren. Jaffa war total zerstört. Jüdische Immigrant\*innen bekamen die leeren Häuser. Die Bevölkerung und Bevölkerungsstruktur in Jaffa

veränderte sich. Zur Wohnsituation nach 1948: Araber\*innen wohnen in staatlichen Häusern. Sie sind arm, die Häuser ebenfalls ärmlich, aber sie sind für die Bewohner\*innen erschwinglich. Sehr viele sind schon sehr lange arbeitslos, bekommen keine Arbeit oder sie ist sehr schlecht bezahlt.

Probleme heute beziehungsweise der letzten Jahre: Die Häuser, in denen viele der armen Araber\*innen wohnen, sind Staatseigentum. Dieses Staatseigentum wird immer stärker privatisiert, es wird verkauft. Zwar haben die Bewohner\*innen ein Vorkaufsrecht, aber aufgrund ihrer finanziellen Situation und ihrer häufigen Arbeitslosigkeit bekommen sie keinen Kredit. Auch durch die hohen Grundstückspreise können sie sich die Häuser nicht leisten, haben kein Geld, die Häuser zu kaufen, das Vorkaufsrecht nützt ihnen nichts. Die Bewohner\*innen müssen sich nun mit den neuen Besitzer\*innen auseinandersetzen. Nun steigen die Mieten, viele Araber\*innen können sich die Wohnungen nicht mehr leisten. Dazu kommt, dass die dritte Generation durch das »law of protected residency« keine Rechte hat, in den Häusern wohnen zu bleiben. Es gab schon 500 Fälle von Räumung, acht Fälle sind vor Gericht. Nach der Räumung besteht für die neuen Besitzer\*innen die Möglichkeit, das Haus abzureißen und etwas Lukrativeres darauf zu bauen. Denn der Wert des Landes in Jaffa ist sehr hoch. Durch die attraktive Lage (sehr nah an Tel Aviv und nah am Meer), durch Altbausubstanz und als Altstadt mit »eigenem Flair« und Infrastruktur ist das Stadtviertel an sich auch attraktiv.

Auch am alten Hafen zeigte sich eine ähnliche Situation. Er ist verlassen und leer.

Nun wird wieder investiert, es werden schicke Gebäude am Meer gebaut von Leuten, die nicht aus Jaffa sind. Familien, die schon seit Generationen dort leben, müssen ihre Häuser und Wohnungen verlassen. Es wird ein touristischer Platz.

Als ein Beispiel schauen wir uns die Wohnanlage Andromeda an. Der Wohnkomplex wurde von einer privaten Gruppe gebaut, dann wurden die Wohnungen verkauft. Fertiggestellt wurde der Komplex vor etwa 20 Jahren. Schon auf den ersten Blick beim Durchlaufen ist un schwer zu erkennen, dass es sich um eine sehr luxuriöse Wohnanlage handelt. Es ist keine Wohnanlage für Angehörige der gut verdienenden Mittelschicht, sondern für Reiche. Durch die Nähe zu ärmlichen Häusern ist der große luxuriöse Komplex auch durch Zäune und wenige Zugangswege abgesichert. Eigentlich hätten die Besitzer\*innen/Erbauer\*innen von Andromeda den öffentlichen Zugang zum Wohnkomplex komplett geschlossen und nur Menschen mit Befugnis (wie Anwohner\*innen, Menschen, die dort arbeiten, Lieferant\*innen, Besucher\*innen der Anwohner\*innen) den Zutritt erlaubt. Für einen bestimmten Zeitraum setzten sie das auch durch. Aber Bewohner\*innen von Jaffa gingen vor Gericht, weil nun ein alter direkter Weg vom Meer hoch ins Stadtzentrum versperrt war. Sie mussten nun einen großen Umweg machen. Die Anwohner\*innen gewannen vor Gericht. Es wurde gerichtlich erlassen, dass ein Durchgang möglich sein muss.

Durch eigene Erfahrung wurde uns sehr anschaulich, wie der Durchgang für alle umgesetzt wurde: Wir wollten vom Meer/Hafen durch Andromeda in das Zentrum zu Fuß gehen. Das Tor zum Durchgang

war jedoch versperrt. Auf die Klingel, die neben dem Eingang installiert war, reagierte niemand. Auch unter der angegebenen Telefonnummer meldete sich niemand. Das Gericht hatte zwar einen offenen Durchgang durchgesetzt, die Klingel und die Telefonnummer machten glaubhaft, dass ein Durchgang auch dann möglich ist, wenn er verschlossen ist, aber de facto ist dieser Zugang sehr oft weiterhin versperrt.

Also gingen wir über den Umweg hoch in das Altstadtzentrum und dann von dort in einen der wenigen Eingänge in den Wohnkomplex hinein. Als wir an einer Stelle etwas länger verweilten, auf Sitzgelegenheiten Platz nahmen und Fadi uns noch ein Erläuterungen zum Hafen gab, den wir von unserem Platz gut im Blick hatten, kam eine Frau hinzu, die offensichtlich in Andromeda wohnte. Sie beschimpfte Fadi auf hebräisch. Sie beschwerte sich, dass immer über die Vertreibung erzählt wird. Damit müsse langsam Schluss sein. Zudem beschwerte sie sich, dass wir uns überhaupt hier aufhalten und meinte auch, »Ihr habt doch gewonnen, ihr habt den Durchgang, jetzt ist gut«. Das waren alles nicht die Themen, von denen Fadi uns in dem Moment, als die Frau zu uns stieß, erzählte.

Fadi versuchte ihr zu vermitteln, dass die Berichte über die Situation in Jaffa keine persönliche Kritik an ihr sind, sondern ein politisches Problem. Zudem war der Weg früher offen und wurde erst durch den Bau geschlossen. Jetzt ist er wieder öffentlich. Plötzlich wechselte die Frau von Hebräisch auf Deutsch um und meinte abschließend »Glauben Sie nicht alles, was er erzählt«.



»Nicht ethnische Ursachen, sondern die räumliche Nähe extremer Armut und extremen Reichtums sind Zündstoff für soziale Unruhen.«





»Wie bekommen die Bewohner\*innen das Gefühl, dass der Stadtteil wirklich ihnen gehört?«



## KIRYAT CHAIM – VOM UNTERGANG EINES GENOSSENSCHAFTLICH ORGANISIERTEN STADTTEILS

Kiryat Chaim ist heute ein ganz normaler Vorort von Haifa, der sich nicht von den anderen unterscheidet. Das war aber nicht immer so. Denn Kiryat Chaim wurde Ende des 19. Jahrhunderts von der israelischen Gewerkschaftsbewegung Histadrut als ein Ort gegründet, an dem die vielen Einwanderer\*innen, die aus den Shtetln in Europa kamen ein neues Zuhause finden. Die Gewerkschaft wollte aber nicht einfach nur Wohnungen bauen, in denen die Menschen eingepfercht leben sollten, sondern neue und kooperative Lebensformen ausprobieren und die Menschen dazu bringen, Sozialismus nicht nur in den ländlichen Kibbuzim zu leben, sondern auch mitten in den Städten. 1888 kaufte die Gewerkschaft das Land. Der öffentliche Raum sollte allen gemeinsam gehören, und die Bewohner\*innen sollten selbst entscheiden, was sie mit dem Land machen wollten.

Kiryat Chaim war also ein Ort, an dem Neues geschaffen werden konnte, und die Bewohner\*innen sich gemeinsam Gedanken darüber machen konnten, wie sie zusammen leben wollten. Was braucht man überhaupt in einem sozialistischen Stadtteil? Welche Infrastruktur muss gegeben sein, um kooperativ zusammen zu leben? Wie kann die Arbeit in einem solchen Stadtteil organisiert werden? Was muss den Stadtteil ausmachen, damit er wirklich seinen Bewohner\*innen gehört? Und wie bekommen die Bewohner\*innen das Gefühl vermittelt, dass der Stadtteil wirklich ihnen gehört und sie ihn gemeinsam gestalten können?

Alle wichtigen Versorgungseinrichtungen des Stadtteils waren genossenschaftlich

organisiert, die Lebensmittelversorgung, eine Schule, ein Begegnungszentrum, gemeinsame Wasserversorgung, Senior\*innenwohnungen, Ärzt\*innen und Transportmittel.

Alle Bewohner\*innen sollten Teil der gemeinsamen Infrastruktur und der Organisation des Zusammenlebens sein. Es gab ein demokratisches System mit einem gewählten Rat und die Meinung aller zählte.

Doch die Diskussionen waren nicht immer einfach. Die Bewohner\*innen hatten noch keine Erfahrungen mit einem genossenschaftlichen Zusammenleben, denn sie kamen aus den europäischen Shtetln und waren bisher ausgegrenzt und verfolgt worden. Und sie mussten jeden Tag selbst entscheiden, ob sie im genossenschaftlichen Lebensmitteladen der Community einkaufen wollten, oder doch lieber im privaten Einkaufsladen außerhalb des Stadtteils.

Doch der Stadtteil wurde immer größer. Zu Beginn lebten hier nur 1.500 Menschen in einfachen Hütten. Doch bis zu seinem 50. Geburtstag im Jahr 1938 wuchs Kiryat Chaim, es gab neun Läden, acht Schlachter, ein Restaurant und eine Bäckerei. Heute leben sogar rund 20.000 Menschen hier, viele kamen in den 1980er Jahren aus Äthiopien. Das schnelle Wachstum der Bevölkerung stellte aber eine große Herausforderung für die bis dahin sehr kleine Gemeinschaft dar. Leider schafften sie es nicht, diese Herausforderung zu meistern und es gab immer mehr Spaltungen in der Gemeinschaft. Und so wurde auch dieser Stadtteil in den 1990er Jahren privatisiert, und heute ist nichts

mehr von seiner genossenschaftlichen Geschichte zu erkennen. Die Häuser, in denen früher mehrere Familien gemeinsam lebten, werden nun von gut betuchten Kleinfamilien bewohnt, die Versorgung ist kapitalistisch organisiert und auf den Straßen brausen private Autos, wie auf jeder anderen israelischen Straße. Schade!

## FILMTIPPS

**Lemon Tree (Israel, 2008)**

Ein Zitronenhain in der West Bank, unmittelbar an der Grenze zu Israel: Hier lebt die palästinensische Witwe Salma, hier ist sie tief verwurzelt – so wie die Bäume, die ihr Vater vor 50 Jahren pflanzte. Mit dem Einzug des israelischen Verteidigungsministers in das neue Haus direkt hinter dem Hain werden die alten Bäume plötzlich zum Sicherheitsrisiko. Der Zitronenhain soll abgeholzt werden – bietet er doch leichte Deckung für Terroristen. Salma setzt sich zur Wehr. Um ihre Bäume zu retten, zieht sie gemeinsam mit dem jungen palästinensischen Anwalt Ziad bis vor den Obersten Gerichtshof Israels. Ihr Kampf weckt nicht nur die Aufmerksamkeit der Medien, sondern auch das Interesse Miras, der Gattin des Ministers. Während Salma entgegen der arabischen Tradition eine innige Zuneigung zu ihrem jüngeren Anwalt entwickelt, wächst zwischen den beiden Frauen, trotz aller Unterschiede und über die streng bewachte Grenze hinweg, ein unsichtbares Band der Sympathie.

**Waltz with Bashir (Israel/Deutschland/Frankreich, 2008)**

Eines Nachts in einer Bar erzählt ein alter Freund dem Regisseur Ari von einem immer wiederkehrenden Alptraum, in dem er von 26 dämonischen Hunden gejagt wird. Jede Nacht, immer genau 26 Bestien. Die beiden Männer kommen zu dem Schluss, dass ein Zusammenhang zu ihrem Einsatz im ersten Libanonkrieg bestehen muss. Ari ist überrascht, denn er hat jegliche Erinnerung an diese Zeit verloren. Verstört macht er sich auf,

Freunde und Kameraden von damals zu besuchen und zu befragen. Er muss die Wahrheit über jene Zeit und über sich selbst herausfinden. Je tiefer Ari in seine Vergangenheit eindringt, desto klarer werden seine Gedanken und die verdrängten Erlebnisse erscheinen in surrealen Bildern. Basierend auf realen Interviews und Ereignissen, ist »Waltz With Bashir« der erste animierte Dokumentarfilm in Spielfilmlänge. Regisseur, Autor und Produzent Ari Folman hat die Reise in seine Vergangenheit – eine Reise in die Jugendkultur der 1980er Jahre und das West-Beirut während des ersten Libanonkrieges – auf fantastische und packende Art visualisiert.

**The Bubble – eine Liebe in Tel Aviv (Israel, 2006)**

Die Bedrohung ist überall. Und trotzdem möchten sie genießen, will Lulu sich verlieben, Yali ausgelassen feiern und Noam das Leben locker angehen. Ihre WG ist im hippestem Viertel von Tel Aviv, sie kennen die angesagten Clubs und erobern die begehrtesten Männer. So einen wie Ashraf, einen schüchternen Palästinenser, in den sich der junge Reservesoldat Noam Hals über Kopf verliebt. Zu viert stürmen sie in die Szene, organisieren einen Rave gegen die Besatzungspolitik Israels und fordern eigentlich nur ein Stück normales Leben. Doch so einfach wird es nicht weitergehen. Nicht in einer Stadt, die ihren Frieden in einem Vakuum, der sogenannten Bubble, lebt, und auch nicht mit einer Liebe, die keine Grenzen zu kennen scheint. Regisseur Eytan Fox beschreibt die neue junge Generation Israels genauso wie die Liebe zweier Männer aus unterschiedli-

chen Kulturen: Direkt, furchtlos und intensiv. In berührenden und intensiven Bildern erzählt The Bubble vom Miteinander im Gegeneinander.

**Die Wohnung (Israel, 2011)**

Eine Wohnung in Tel Aviv, ein Stück Berlin mitten in Israel. Siebzig Jahre lang hat Gerda Tuchler hier mit Ehemann Kurt gelebt, nachdem sie vor dem Holocaust aus Deutschland fliehen mussten. Als sie stirbt, trifft sich die Familie zur Wohnungsauflösung. Inmitten unzähliger Briefe, Fotos und Dokumente werden Spuren einer unbekannteren Vergangenheit entdeckt: Die jüdischen Großeltern waren eng befreundet mit der Familie des SS-Offiziers Leopold von Mildenstein. Über diese fast unglaubliche Verbindung hinaus thematisiert der spannende Dokumentarfilm den Umgang mit der Shoah beziehungsweise das langjährige Schweigen sowohl in den Familien deutscher Täter\*innen als auch in denen jüdischer Überlebender in Israel.

**Hannas Reise (Deutschland/Israel 2013)**

Für ihre berufliche Karriere braucht die ehrgeizige Hanna (Karoline Schuch) den Nachweis über ein ehrenamtliches Engagement, etwas, was in ihrem Leben bisher keine große Rolle spielte. Erst versucht sie sich durchzuschummeln, doch dann sorgt ihre Mutter dafür, dass Hanna tatsächlich ein soziales Praktikum antritt, indem sie ihr eine Stelle in einem Behindertendorf in Tel Aviv vermittelt. Wütend, widerwillig und voller Vorurteile macht Hanna sich auf die Reise...



**Kadosh (Israel, 1999)**

Der Film spielt in Mea Shearim, dem ultra-orthodoxen Viertel in Jerusalem. Meir und Rivka sind seit zehn Jahren verheiratet, aber müssen sich scheiden lassen, weil sie kinderlos geblieben sind. Malka, Rivkas Schwester, liebt Yaakov, der sich für ein Leben außerhalb der Community entschieden hat. Der Rabbi entscheidet: Malka wird Yossef, seinen Assistenten heiraten. Rivka verfällt der Einsamkeit, während Malka einen anderen Weg wählt: Rebellion. Durch das Aufgreifen universaler Konflikte zwischen Traditionen, Familien, Generationen und Liebenden, mit denen das Publikum etwas anfangen kann, gelingt dem Film ein Einblick in eine Welt, die der Mehrheit der israelischen Gesellschaft fremd ist.

**Die Band von nebenan (Israel, 2007)**

Die ägyptische »Alexandria Ceremonial Police Band« macht sich auf den Weg nach Israel, um die Eröffnungszereemonie eines arabischen Kulturzentrums musikalisch zu untermalen. Am Zielflughafen angekommen, werden sie von ihrem Guide versetzt und versuchen schließlich auf eigene Faust zu der Veranstaltung zu gelangen. Der Plan geht selbstverständlich schief und so landet die Band in irgendeiner israelischen Stadt. Nachdem die ersten Mitglieder ihren Unmut kundtun, beschließt Dirigent Tawfiq das Übernachtungsangebot der Cafésbesitzerin Dina anzunehmen und so kommt es zum kulturellen Austausch.

**Sallah Shabati (Israel, 1964)**

Der jemenitische Jude Salla Shabati wandert mit seiner kinderreichen Familie nach

Israel ein. Die Familie muss sich erst in den durch die europäische Kultur geprägten Verhältnissen zurechtfinden. Der Kulturgegensatz führt zum Konflikt, als ein mittellose Kibbuznik, der die Tochter Sallahs heiraten will und von seinem landwirtschaftlichen Kollektiv das fällige Brautgeld einfordert. Der mit minimaler Ausrüstung produzierte Film begründete den internationalen Erfolg des Satirikers Ephraim Kishon. Er war in Israel vor allem wegen der Darstellung der mizrachischen Juden umstritten. Heute erkennt man in ihm eher eine Kritik an der europäisch-askhenasischen Dominanz. Die Figur des Sallah Shabati gilt inzwischen in Israel geradezu als Ikone des damals jungen Staates.

**Bethlehem (Israel/Belgien/Deutschland 2013)**

In dem Thriller führt ein junger Palästinenser ein Doppelleben, um gleichzeitig für den israelischen Geheimdienst zu arbeiten und seinen palästinensischen Bruder schützen zu können.

**Das Schwein von Gaza (Frankreich/Deutschland/Belgien, 2011)**

Der Fischer Jafaar zieht ein Schwein aus dem Meer vor Gaza. Er will das unreine Wesen sofort los werden. Doch die einzigen, die Interesse zeigen, sind jüdische Siedler auf der anderen Seite des Sicherheitszaunes, die dort Schweine züchten. Jafaar bringt es durch den Verkauf der Spermien seines Schweines zu bescheidenem Wohlstand. Aber mit einem »verbotenen« Tier unter seinen palästinensischen Freunden und den wachsamen Augen israelischer Soldaten und islamischer Fundamentalisten unterwegs zu sein, ist wahrlich kein Vergnügen. Sicher

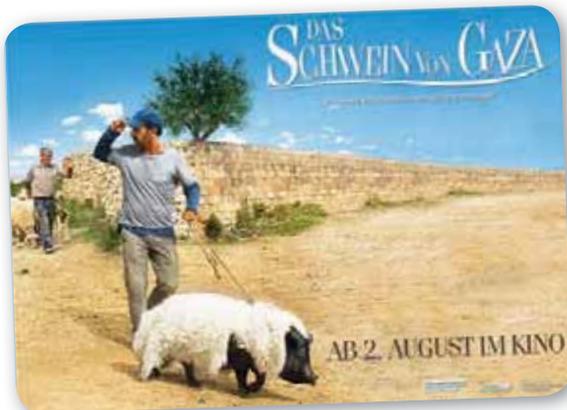
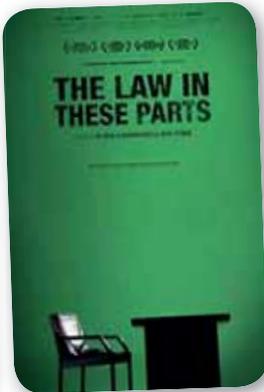
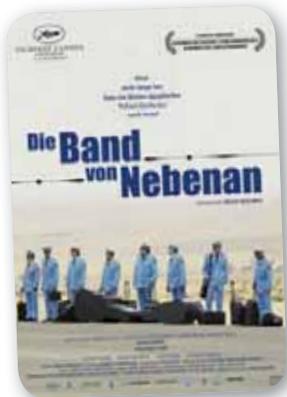
keine Analyse von Ursachen und Wirkungen des Nahostkonflikts, sondern eine Tragikomödie über das Zurechtkommen zwischen Fanatismus, Terror und Besatzung, voll grotesker Überzeichnungen und respektloser Kalauer, aber auch viel Poesie.

**Once I Entered a Garden (Schweiz/Frankreich/Israel, 2012)**

Ein jüdisch-israelischer Regisseur und sein Arabischlehrer führen ein Gespräch über die gemeinsam-getrennte Geschichte von Israel und Palästina, über die Wurzeln ihrer Familien im Nahen Osten, über Flucht und Migration, Großeltern und die Liebe. Sie streiten über Hummus, besuchen das Meer und den Ort, an dem einst ein Dorf stand und wo nun ein Spielplatz ist. In diesem Gespräch zwischen alten Freunden bekommt die komplexe Situation der Region eine sehr persönliche Perspektive.

**Das Recht der Macht – The Law in These Parts (Israel, 2011)**

Der Dokumentarfilm beschäftigt sich mit der Entwicklung der militärischen Gesetzgebung in den palästinensischen Gebieten seit dem Sechstagekrieg von 1967 und damit mit einem grundlegenden Dilemma Israels. Ist es in einem Land, das auf demokratischen Prinzipien basiert, möglich eine gerechte, unparteiliche und unabhängige Justiz auch in den besetzten palästinensischen Gebieten einzurichten? Über Jahrzehnte hat sich dadurch ein kompliziertes System aus Gesetzen und Anordnungen entwickelt, das in seiner Beständigkeit einzigartig ist. Die Bevölkerung Israels hat in die juristische Verwaltung der Westbank kaum einen Ein-



blick. Doch für die Palästinenser\*innen ist die undurchsichtige Rechtslage im Alltag stets präsent. Durch diese Diskrepanz ergeben sich zahlreiche Konflikte.

**Geh und lebe (Frankreich/Israel, 2005)**

Der Film beginnt im Jahre 1984 in einem Flüchtlingslager im Sudan. Tausende äthiopische Jüd\*innen, Christ\*innen und Muslim\*innen sind vor der Hungersnot in Äthiopien 1984–1985 dorthin geflohen und leiden nun in den »Hungerlagern« an Hunger und Krankheit. Die Jüd\*innen werden im Rahmen der Operation Moses per Flugzeug nach Israel gebracht. Eine christliche Mutter schickt daraufhin ihren Sohn fort, um ihm so das Leben zu retten, mit den Worten: »Geh und lebe«. Der Junge gibt sich von nun an als Jude aus, nennt sich Salomon (Schlomo), wird nach Israel gebracht und von einer jüdischen Familie adoptiert. Er muss sich in einer ihm fremden Umgebung zurechtfinden und auch mit dem Misstrauen umgehen, das viele weiße Israelis den schwarzen äthiopischen Juden entgegenbringen – und nicht zuletzt muss Schlomo sein Geheimnis hüten, denn kommt heraus, dass er gar kein Jude ist, so wird er von der Regierung nach Äthiopien zurückgeschickt. Die ganze Zeit über leidet Schlomo zudem sehr unter der Trennung von seiner Mutter.



**KLEINES WÖRTERBUCH**

**Alijah:** Auswanderung nach Israel.

**Communa:** ist gleichzeitig Freundeskreis, Familie und Lebensumfeld. Bestehende Jugend- und Erwachsenengruppen der Blauhemdorganisationen in Israel entscheiden sich in der Regel irgendwann dafür, zusammenzuleben. Das bedeutet, dass sie in dieser Gruppe wohnen und diese zu einem noch stärkeren Bezugspunkt wird: Der Alltag wird gemeinsam organisiert, Einkünfte und Ausgaben werden in der Regel kollektiv verwaltet und Probleme in der Gruppe besprochen und gelöst.

**Guide:** ist die Leiterin/der Leiter einer Gruppe. Das Prinzip in den beiden Blauhemdverbänden ist, dass auch die Gruppenhelfer\*innen wiederum eine\*n guide haben. Es gibt wöchentliche Treffen der Gruppe mit ihrem guide in der Communa. Das pädagogisch-politische Verständnis von guide ist dem unserer\*s Helfer\*in sehr ähnlich, auf hebräisch heißt er\*sie Madrich\*a.

**Intifada (arabisch):** palästinensische Aufstände gegen Israel, die erste Intifada von 1987 bis

1992 und die zweite Intifada im Jahr 2000, das Wort bedeutet abschütteln, sich erheben.

**Ken (hebräisch):** heißt Nest und bezeichnet den Treffpunkt der lokalen Gliederung, also das Jugendzentrum oder den Gruppenraum, ansonsten heißt ken »ja«.

**Kibbuz/-im:** eine Art genossenschaftliche Einrichtungen meist ohne Privateigentum, dafür mit gemeinsamer Kasse, gemeinsamer Arbeit und Produktion sowie gemeinsamen Einrichtungen des Konsums und der Lebensführung. Die Verwaltung der Kibbuzim ist demokratisch.

**Nakba (arabisch):** Katastrophe. Nakba-Day, 15. Mai, ist der Tag der Erinnerung an die Flucht und Vertreibung der palästinensischen/arabischen Bevölkerung im Jahr 1948 aus dem früheren britischen Mandatsgebiet Palästina.

**Shomria:** heißt Camp. Der HaShomer HaTzair in Israel veranstaltet alle fünf Jahre ein Jubiläumscamp, zuletzt im Sommer 2013 zum 100. Geburtstag des Verbandes.

**Zionismus:** bezeichnet eine politische Idee und die damit verbundene Bewegung von Jüdinnen und Juden aus aller Welt zur Errichtung und Bewahrung eines jüdischen Staats. Das Zionismusverständnis der Genoss\*innen der israelischen Blauhemden basiert sehr stark auf dem Buch Altneuland von Theodor Herzl.

AUF [WWW.WIR-FALKEN.DE/SHOW/1661644.HTML](http://WWW.WIR-FALKEN.DE/SHOW/1661644.HTML) GIBT ES EINE LISTE MIT WEITERFÜHRENDEN LINKS ZUM THEMA NAHOST UND DIE ARBEIT DER FALKEN





Sozialistische Jugend  
Deutschlands –  
**Die Falken**



Sozialistische Jugend Deutschlands – Die Falken · Bundesvorstand  
Luise & Karl Kautsky-Haus · Saarstraße 14 · 12161 Berlin

Tel. (030) 261 030-0 · Fax (030) 261 030-50 · [info@sjd-die-falken.de](mailto:info@sjd-die-falken.de) · [www.sjd-die-falken.de](http://www.sjd-die-falken.de)